M. med.
889 gh
Reisen

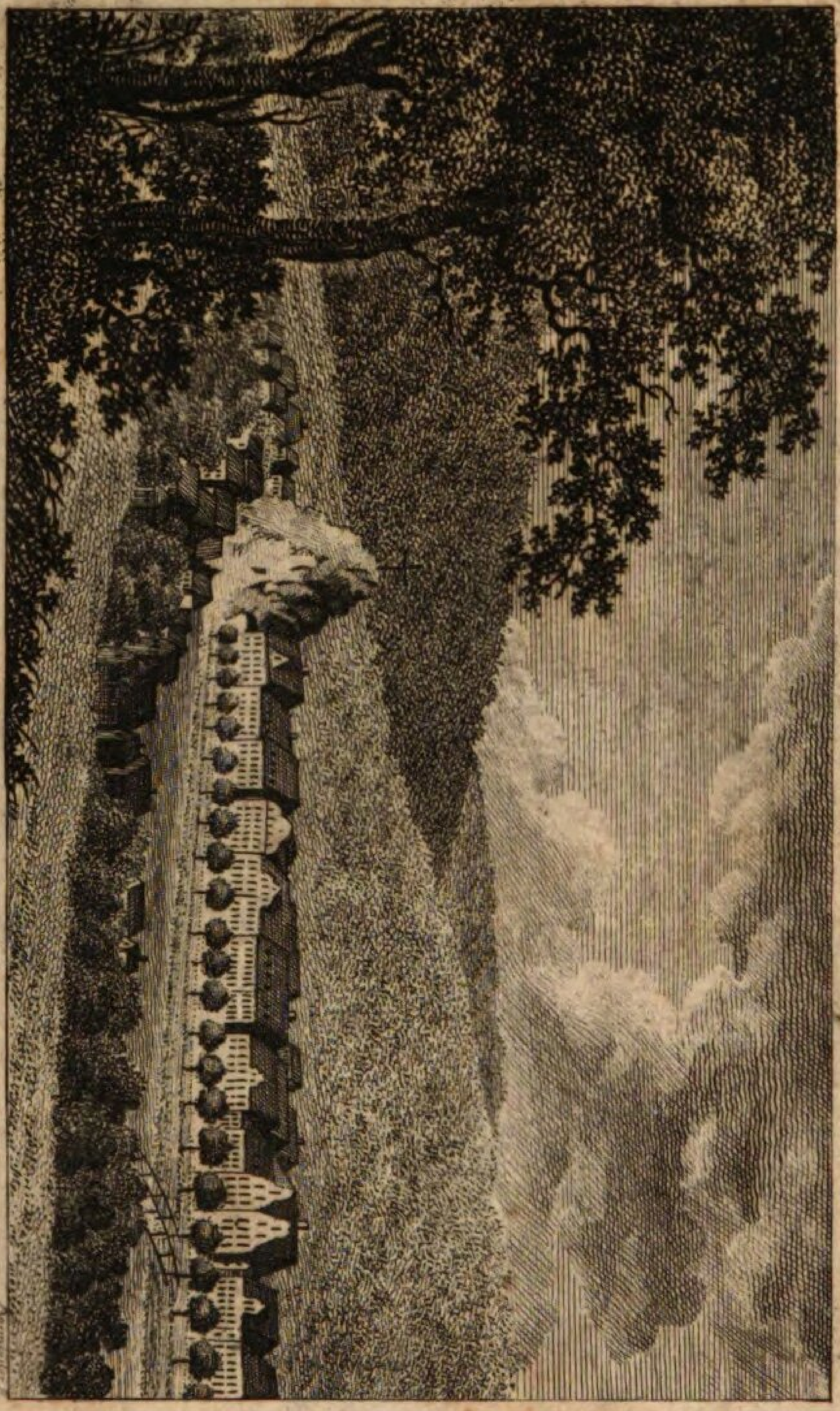
9407.

<36604851290019

<36604851290019

Bayer. Staatsbibliothek

G 63



Reise nach den Bade-Oertern Karlsbad, Eger und Töplitz im Jahre 1797.

In Briefen.

Leipzig
bei Voß und Compagnie 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Reise

nach

den Badeörtern

Karlsbad, Eger und Töplitz,

im Jahr 1797.

In Briefen.

Leipzig,
bey Voß und Compagnie.
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Die nachstehenden freundschaftlichen Briefe sind keine schriftstellerische Verkleidung: sie wurden auf einer wirklichen Reise wirklich geschrieben, und das ist, meines Bedünkens, der Grund ihrer Vorzüge und ihrer Mängel. Da sie bloß aus einer vertrauten Korrespondenz zwischen Freund und Freund bestehn; so ist von ihnen freilich

keine systematische, geographische oder topographische Abhandlung über den Landesstrich, den der Verfasser durchwanderte, zu erwarten: aber sie sind deswegen auch um so viel unbefangener, denn mancherlei Rücksichten auf Anordnung und Ausführung, die bei einem topographischen Aufsatze in Forma unausweichlich sind, banden den Verfasser nicht.

Er schrieb sie bloß zu seines Freundes Vergnügen: inzwischen enthalten sie doch eine Menge Bemerkungen, die sowohl jedem andern Leser, als auch besonders den künftigen Reisenden, welche diese berühmten Brunnenorte zu besuchen Lust oder Beruf haben, nicht unangenehm noch unnütz-

lich seyn dürften. Allen denjenigen hingegen, die selbst schon die nämliche Reise gemacht haben, werden diese Briefe zu einer nicht uninteressanten Rückerinnerung, so wie zu Gegeneinanderhaltung und Vergleichung ihrer eignen Bemerkungen und Erfahrungen dienen können.

Das Publikum hat zwar mehrere, größere oder kleinere Werke über Karlsbad, Eger und Töpliz in Händen: sie enthalten aber größten Theils nur physische, chymische oder medizinische Bemerkungen. Nachstehende Briefe hingegen verbreiten sich, was wohl den meisten Brunnengästen eben so sehr und noch interessanter seyn wird, über das Lokale, Polizeiliche und Sittliche.

Besonders glaube ich, daß man in diesem Betrachte, vom Egerischen Brunnen oder dem so genannten Franzensbade, noch keine vollständigere Beschreibung besitzt: denn die itzige Einrichtung und Kolonie an diesem Brunnenorte, ist noch ganz neu.

Zur Vorrede eines so kleinen Buchs hiermit schon genug!

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erster Brief. . . . . . Seite 1

Nachtheil ernsthafter Beschäftigungen bei einer Brunnenkur, aber Unschädlichkeit eines freundschaftlichen Briefwechsels. Von den Vortheilen einer solchen Korrespondenz überhaupt. Antritt der Reise bei heftigem Gewitter. Dichterische Beschreibung desselben. Besuch auf dem Schlachtfelde bei Hochkirch. Poetische Tirade über dieses nächtliche Treffen. Besichtigung der Kirche und des Kirchhofes, wo der Major Lange sich wider die Oesterreichische Armee wehrte.

Zweiter Brief. . . . . Seite 16

Das Wirthshaus zum weißen Hirsche bei Dresden. Sonderbare Sammlung von Hirschgeweihen. Sage von Entstehung und Anbau dieses Hauses. Vortreffliche Aussicht daselbst. Ein poetisches Gemählde von Dresden, und dem daselbst residirenden Churfürsten. Nachholungen aus der Oberlausitz: über das Budissinische Schauspielhaus, und den Schauspieldirektor

Meddor. Schicksal des Vorhangs, den er sich von Nathen mahlen ließ. — Von der wendischen Nazion, ihrem Charakter, und der weiblichen Kleidung. Sonderbare Verschiedenheit der Oberlausitzischen Dialekte. — Ankunft in Dresden.

Dritter Brief. . . . . Seite 37

Fortgesetzte Bemerkungen über die Vortheile, die ein Reisender von freundschaftlichen Briefwechsel hat. Ein kleines Zeitgedicht über die Bewaffnung der Ungarinnen. Kirchengang der Gemahlin des Prinzen Maximilian, nebst der Illuminazion auf dem Sande, und einer merkwürdigen Inschrift. Poetische Betrachtung über Liebe zwischen Fürsten und Volk. Von den Gesinnungen der Sachsen bei den itzigen Zeitläuften.

Vierter Brief. . . . . Seite 45

Der Verfasser wählt den Weg nach Karlsbad über das Erzgebirge. Schöne Straße nach Freiberg. Das Kesselsdorfer Schlachtfeld. Veränderung der Gegend je weiter man nach Freiberg vorrückt. Die Spuren des Bergbaues. Dichterische Tirade über die Bergleute, und Vergleich zwischen ihnen und den Landbauern. Ankunft in Freiberg. Dialog mit einem Gast-

wirthe. Traurige Gedanken, daß die ganze Stadt von Schachten und Stollen untergraben seyn solle. Ein Gedicht hierüber. Treffliche Gegenden und Wege über Oederan bis nach Wiesa. Gutes Nachtquartier an letzterm Orte. Fortsetzung der Reise über Chemnitz und Stollberg, wo die guten Wege aufhören. Aeußerst schlechte Straßen gegen Schneeberg. Eine poetische Ergießung über schlechten und guten Weg. Gutes Logis, braver Wirth in Schneeberg. Böhmische Grenze und Mauthstelle in Hirschenstand. Ankunft in Neudeck.

Fünfter Brief. . . . Seite 63

Schlechte und unbequeme Bauart. Zimmerheilige. Mißbrauch, so damit getrieben wird. Gestiftslampe zu Neudeck. Das Gastbette daselbst. Die schlaflose Nacht, eine poetische Tirade. Schlechte Wege von Neudeck bis Karlsbad. Fischern, ein Dorf ohnweit dieser Stadt, wohin die Badegäste öfters Gesellschaften veranstalten.

Sechster Brief. . . . Seite 75

Anrufung der Najade des Karlsbader Quells. Karlsbads Lage. Anzahl der Häuser und des Volks. Bauart. Gefahren von Feuer, Wasserfluthen, und von der Beschaffenheit des Sprudelbeckens selbst. Öffentliche Gebäude. Das

Mühlbad. Der Sprudel. Der Neubrunnen. Schöne Kupferstichausstellung daselbst. Der Gartenbrunnen. Der Schloßbrunnen. Das Schauspielhaus. Die Brücken. Die Puppische Allee. Der böhmische und sächsische Saal. Von Beschaffenheit der Gassen und des Pflasters.

Siebenter Brief. . . . Seite 93

Luftbeschaffenheit in Karlsbad. Seltenheit der Vögel und der Fliegen. Dampf von den heißen Quellen. Trinkwasser. Untauglichkeit der Gesundbrunnen zum ordinairen Gebrauche. Von den Produkten dieser Quellen, dem Sinter, Pisolithen und Sprudelschale. Karlsbader Laxirsalz. Beschaffenheit des Erdreichs in Rücksicht auf Garten- und Ackerbau.

Achter Brief. . . . Seite 100

Dichterische Begrüßung der Polizei. Bettelwesen in Karlsbad. Der merkwürdige Blinde. Kollekte bei den Fremden zu Abstellung der Bettellei. Anderweite Kollekte zu Unterhaltung der Spatziergänge und andrer Anstalten, von deren Verwendung man wenig gewahr wird. Vorschläge, wie in diesen Stücken die Polizei zu unterstützen wäre. Keine eigentliche Gasthöfe in Karlsbad: gleichwohl überall gemahlte Schilder an den Häusern. Logis in Karlsbad. Preise der

Zimmer. Mangel an Wagenremisen und Stallungen. Traiteure und Speisewirthe in Karlsbad. Zufuhre und Beschaffenheit der Viktualien. Bier und Wein. Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Seltene Diebstähle. Medizinalwesen. Die Sprudelweiber. Die Badeliste. Von der Reinlichkeit. Vom Luxus und der Industrie. Zinngießer- und Stahlwaaren. Nadler- und Holzarbeiten. Handel mit Brunnenbechern und Blumen. Auffallende Steigerung aller Preise in Karlsbad. Summers und Lehmanns Äußerungen hierüber. Mangel an nächtlicher Beleuchtung.

Neunter Brief. . . . Seite 130

Vom sittlichen Charakter in Karlsbad, und der Lebensweise der Einwohner. Toleranz. Keine öffentliche Freudenmädchen. Keine verderbliche Spielsucht.

Zehnter Brief. . . . Seite 139

Ein Gedicht über die Freude. Hiesige Vergnügungen. Gärten. Unbequeme Promenaden. Spaziergang in der Puppischen Allee; auch hier eine reiche Ausstellung trefflicher aber höchst übertheuerter Kupferstiche. Spazierweg nach dem Posthofe. Einrichtungen daselbst. Spazierweg nach dem Sitze der Freundschaft, und weiter

hinaus zur Papiermühle. Seltenheit der Orte, wohin die Brunnengäste bequeme Promenaden oder Lustparthien veranstalten könnten. Der Dorotheentempel. Die Sächsische Wiese. Romantische Lage der die Stadt umringenden Berge. Der Hirschensprung und Dreikreutzberg. Klein-Versailles. Promenade auf dem südlichen Berge, wo sich die des Nachts erleuchtete Lorenzkapelle befindet. Der Choteckische Spatzierweg. Elende Beschaffenheit desselben. Dichterische Beschreibung der hiesigen Schauspielmuse. Vom hiesigen Theater und seiner Verfassung. Merkwürdiger Vorhang; eben so merkwürdige Inskription am Schauspielhause. Subskriptions- und Freibälle ꝛc.

Eilfter Brief. . . . Seite 166

Von der besten Zeit, um hieher zu kommen. Heurige Überhäufung der hiesigen Kurgäste, und Ursache hievon. Anzahl der Fremden. Große Lebhaftigkeit in Karlsbad. Gesellschaftston daselbst. Vom Adel. Nachtheil, den dessen Absonderung von den Bürgerlichen, dem gesellschaftlichen Vergnügen bringt. Über Luxus, Pracht und Mode in Karlsbad. Beschreibung der Karlsbader Trachten, nach vorgängiger Anrufung an die Göttin der Mode.

Zwölfter Brief. . . . Seite 183

Von dem Verhalten eines hiesigen Brunnengastes. Von der Anzahl der Becher. Unterschied hierin zwischen ehedem und itzt. Eine kleine Annekdote von einem Pohlen. Vorschriften wegen des Brunnentrinkens und Herumspatzierens. Frühstück. Mittagsmahl. Nachmittagsschlaf. Eigentliche Promenadenzeit. Gewohnheit nach dem Gebrauche des Karlsbads den Egerbrunnen zu nehmen.

Dreyzehnter Brief. . . Seite 195

Poetischer Gruß an die Brunnen-Nymphe zu Eger. Abreise von Karlsbad über Tschwoda und Marien-Kulm. Von dem am letztern Orte befindlichen Kloster. Ankunft im Franzensbade. Beschreibung dieser Kolonie. Ehemalige Beschaffenheit, und itzige Verbesserungen. Das Brunnenhaus. Das Gemeinhaus und der daran stoßende große Saal. Die Esplanade mit ihren Arkaden. Austrocknung des Sumpfbodens. Anlegung der Alleen zum Promeniren, und Anpflanzung des Parks. Großer Kostenaufwand hierzu. Von der hiesigen Witterung. Große Beschwerlichkeit von den Fliegen. Boden der Gegend. Viehzucht. Mangel an Gärten und Baumzucht. Vom Trinkwasser, und vom Wasser des Ge-

sundbrunnens. Letzteres verliert viel beim Verführen. Große Menge des ins Ausland gehenden Egerwassers, und Profit davon.

Vierzehnter Brief. . . . Seite 215
Gute polizeiliche Verfassung am Franzensbade. Einrichtung des Brunnenhauses. Brunnenknechte. Füllung der nach dem Auslande zu versendenden Flaschen. Katholische Kapelle. Inspektor, und Polizeikommissär. Medizinalwesen. Preise für die Zimmer. Aufwartung und Bedienung. Vom Biere. Vom Weine. Von der Butter und Backwaare. Seltenheit des Obstes. Table d'Hote im Gemeinhause. Preiß dafür sowohl, als auch wenn man auf seinem Zimmer speist. Keine Spieler noch Bettler. Öffentliche Ruhe und Sicherheit. Mangel an allen Handwerkern, auch an Kramläden. Hier findet man keine Freudenmädchen.

Funfzehnter Brief. . . . Seite 232
Von der Sittlichkeit und Lebensweise im Franzensbade. Anzahl der hiesigen Brunnengäste. Gesellschaftlicherer Ton als in Karlsbad. Der Adel allhier. Bälle. Luxus und Modesucht hat hier nicht Statt. Verhalten des Kurgastes am Egerbrunnen. Von der Anzahl der Gläser. Vorschrift währenden Trinkens. Frühstück. Vom

hiesigen Baden. Übrige Tagesordnung eines Kurgastes. Promenaden, Verschiedene Ortschaften, wohin die Gäste lustwandeln. Beschreibung der Stadt Eger. Das Rathhaus allda, und dessen Merkwürdigkeiten. Portrait Herzog Albrechts von Waldstein. Ein poetisches Gleichniß darüber. Die alte Burgveste, und die gothische Doppelkirche. Trachten in Eger.

Sechzehnter Brief. . . . Seite 247

Von den Einwohnern Böhmens. Charakter und Wohlstand der Egerleute. Tracht dieses Landvolkes. Abreise vom Franzensbade, über Falkenau. Hopfenbau. Alaun- Schwefel- und Vitriolfabriken. Ellenbogen. Rückkunft nach Karlsbad. Weg von da aus über Buchau, Engelhaus, Lipkowitz, Podersan. Schöne urbare Gegenden. Weitausgebreiteter Ackerbau, aber keine Wiesen. Von der mahlerischen Färbung dieser Gegenden. In wie weit das natürliche unwahrscheinlich sey. Saatz. Brix. Seltsames Rathhaus daselbst. Extraposten und Fiackers in Böhmen. Töplitz. Der Park daselbst.

Siebenzehnter Brief. . . Seite 263

Von der gewöhnlichen Nachkur nach dem Gebrauche des Karlsbader und Egerischen Wassers. Gedicht bei Gelegenheit des Töplitzer

warmen Bades. Schlechte Wege, und Bemühung der Einwohner, sie von Steinen zu säubern. Doppelburg. Kloster Ossegg. Garten des Prälaten; Seidenhasen, Schildkröten, kleiner Wasserfall. Duchs. Schloß des Grafen von Waldstein. Das alte zertrümmerte Kinskysche Schloß bei Töpliz.

Achtzehnter Brief. . . . Seite 276
Der Dichter nimmt Abschied von Bohemien, und reiset von Töpliz weg. Der Geiersberg. Beschreibung des gefährlichen Weges über denselben. Man kann ihn nur mit Ochsen befahren. Apostrophe an diese braven Thiere, in Ottave-Rime. Einige Gedanken über diese Versart. Rückreise über Dohna nach Dresden.

Erklärung der Kupfer.

Das Titel-Kupfer stellt die Ansicht von Karlsbad, von der Mittagsseite aus, gegen die Wiese vor.

Die Titel-Vignette zeigt den Prospekt des Karlsbader Dorotheentempels.

Die Schluß-Vignette enthält den Prospekt des Brunnenhauses im Franzensbade, von dem Dorfe Schleda her.

Erster Brief.

Budissin, den 28. Juni 1797.

Eines unsrer biederteutschen Sprüchwörter, so wie nach ihm eine von unsern besten Operetten, besagen:

Versprechen, und Halten,
Steht schön bei Jungen und Alten.

Ihnen, liebster Freund, versprach ich, eine Art von Tagebuche über meine heut endlich angetretene Brunnenreise, um Ihnen daraus von Zeit zu Zeit (wie Ihre ausdrückliche Aufforderung an mich lautet,) meine Abentheuer, Bemerkungen, Freuden und Leiden mitzutheilen: dieses Gelöbniß muß ich nun schon so viel möglich zu erfüllen suchen, damit ich mir auch in Ihren Augen jene sprüchwört-

liche Moralschönheit erwerbe. Zwar, vor Abentheuern und Leiden bewahre mich der Himmel! Ich hoffe nicht, Ihnen mit einem oder beiden dieser Reisebeschreibungs-Artikel dienen zu können: vielmehr mache ich ja, vermöge der mir von meinem Aeskulap ertheilten Assignation und Hoffnung, Anspruch darauf, meine Hypochondrie, meine Brustkrämpfe, mein Asthma, meine arthritischen Zufälle, und wie die ganze Litanei meiner zeitherigen Leiden heißen mag, durch diese Reise und den Trunk aus den Bechern der warmen Nymphe zu Karlsbad, und der kalten Nymphe zu Eger, rein wegzuschaffen. Nehmen Sie also, bitte ich, mit einer freundschaftlichen Erzählung aus meinem Journale, mit den wenigen Bemerkungen, die ich etwa über das, was ich sah und hörte, machen werde, und mit meinen Freuden, die ich mir auf dieser Reise zu verschaffen gedenke, für Willen.

Zwar tönen mir noch die Dreigebote meines Arztes in Herz und Ohren: „Sitzen Sie

„nicht zu viel; studiren Sie gar nicht; und „schreiben Sie wenig!“ — Mit dem erstern will ich wohl etwa sehen, wie ich zu Rechte komme; die tüchtige Provision, die ich an Schuhen und Stiefeln mitgenommen habe, soll ihre Mauth nicht ungenützt bezahlen: wegen des zweiten Punktes trage ich auch keine Sorge, denn ich habe kein einziges Buch bei mir, als Beckers Taschenbuch und Bechers Beschreibung vom Karlsbader Brunnen; auch will ich weder Protokolle noch Epopöen, weder Registraturen noch Erzählungen, weder Liquidationen noch Komödien machen: aber schreiben, und zwar Briefe schreiben, — das, mein Herr Doktor, werde ich denn doch wohl nicht umhin können, weil ichs einmal heilig versprochen habe, und meine Gesundheit mir zwar lieb, mein Freund ***. aber mir wohl eben so theuer ist. Ob sich nicht ein Paar Verse darunter mit einschleichen werden; dafür kann ich freilich auch nicht stehen: aber fürchten Sie nichts, mein sorgsamer Aeskulap! es sollen keine

Herz und Geist angreifenden Verse, oder, wie Vater Gleim sagt,

Nicht große Verse, welche man
Auf einem großen Ambos schmiedet,

sondern so leicht und fließend als möglich seyn, wie es sich für einen Brunnengast schickt. — So viel an meinen Arzt! Wenn Sie gerade launicht oder boshaft genug sind, so melden Sie es ihm nur.

Kurz nun, liebster Freund, Briefschreiben ist für mich von je her ein wahres Vergnügen gewesen: und vergnügen soll ich mich ja auch itzt. Schon Seneka sagt: vita sine literis mors est: das heißt nach meiner Uebersetzung, Briefschreiben gehört zum menschlichen Leben. Und so ist es auch!

Rasaunt mir der Kobold des Aergers im Busen,
Bedrohn mich des Hypochonders Medusen;
Triumph! sie werden gar bald und gar leicht
Vom Briefträger oder von einer der Musen,

Mit kräftigem Banne verscheucht.
Macht meine gebietende saure Themide
Mich täglich durch all ihren Karrenschub müde;
Macht Krampf und Asthma das Athmen mir schwer,
Ja, greift mich der Mißmuth, und flieht mich der Friede; —
Getrost! nur Briefpapier her!
Da tritt mir die tröstende Freundschaft zur Seite,
Und bringt mir der vollen Erholungen Glück;
Bisweilen kommen in ihrem Geleite
Bald diese, bald jene der Musen zurück:
Wir kosen, und lesen was unsere Lieben
So traulich, so freundlich, so witzig geschrieben:
Dann schreiben wir Antwort, bald Prosa bald Reim,
Für B**. für St**. für M**. für G*.
Dann bin ich, (ihr Freundlichen alle, habt Dank!)
Von Themis Fesseln befreit, und nicht krank.

Der Antritt meiner Reise war — prächtig: aber (wie das meistens bei der Pracht zutrifft,) nicht sonderlich angenehm. Ein heftiges Gewitter weckte mich schon Morgens

um drei Uhr. Ich erhielt den Aufruf zur Abreise, wie die Kinder Israel ihr Gesetz, unter Donnern und Blitzen. Bei abwechselndem Platzregen stieg ich in meinen Wagen, und eilte fort, um dem Ungewitter, das noch immer unbesänftigt an den Bergen umherzog, zu entgehn. Ein alter Römer, Grieche, oder Teutscher, würde vielleicht wieder umgekehrt seyn; denn es donnerte gar ominös, nicht nur zur Rechten, zur Linken, sondern auch hinter mir und vor mir: da ich aber weder sehr alt, noch sehr Grieche und Römer bin; so verließ ich mich nächst meinem wasserfesten Wagen, auf mein muthiges Vorspann, und eilte durch Herrnhut, ohne den delikaten Zwieback dieser frommen Seelen, wozu ich mich (nämlich zu dem Backwerke) stark in Versuchung fühlte, zum Frühstücke zu kosten. Das Gewitter war jedoch geschwinder als meine Füchse. Es hatte mich gar bald, nicht weit von Herrnhut, im Strawalder Busche eingeholt.

Der Sonne bleicher Schein verschwand;
Es dämmerte herab aufs Land
Vom nebelgrauen Himmel
Ein traurigfahles Morgenlicht:
Der Regen strömte kalt und dicht;
Die Blitze zischten zwischen ihm;
Es rollten Donner ungestüm
Durch des Orkans Getümmel,
Der sich den Weg durchs Vorholz brach:
Das innre Waldthal brüllt' es nach.

Warum ruft deine Mutterstimme,
Natur, uns oft in solchem Grimme?
Warum erschöpfst du deine Pracht
In Schreckensmajestät und Nacht? —
Wie? Predigst du, zu Seiner Ehre
Der bittersüßen Wahrheit Lehre,
Es sey Er, dem du dienstbar bist,
So furchtbar, als Er liebreich ist? —

Itzt traf aus seinem Wuthgewitter
Der Blitz voll Zorn auf einen Baum:
Die stolze Tanne flog in Splitter,
Ihr blieb der kahle Schafft noch kaum.
Da braußten meine Füchse bäumend:
Sie kaum mit Wort und Faust bezäumend,
Erbebt' ihr Führer selbst, und theilte sein Gefühl
In Stoßgebet und Fluchen viel.

Es geht aber am Himmel oft, wie auf der Erde; der schrecklichste Schlag des Ungewitters war auch sein letzter: die Masse der Wolken trennte sich, und unter abwechselnden Sonnenblicken, Windstößen und Regengüssen, setzte ich meinen Weg durch die Stadt Löbau fort, und gelangte noch vor Mittage nach Hochkirch, das durch die sonderbare und schreckliche nächtliche Schlacht des siebenjährigen Krieges berühmt ward. Es schien, als wollte sich das Wetter aufklären; der Wind wehte noch immer stark, aber der Regen machte Stillstand: deswegen entschloß ich mich, indeß man im Wirthshause mein frugales Mittagsmal auf gut wendisch zubereitete, das nahe dabei gelegene Schlachtfeld zu besuchen. Ich bestieg die flachliegende Höhe, auf der sich noch die kenntlichen Ueberbleibsel jener merkwürdigen Preußischen Flügelbatterie befinden, wo zuerst der feindliche Ueberfall begann. Da stand ich nun auf der verfallenen Redoute, und übersah die ganze Strecke des ehemali-

gen Oesterreichischen und Preußischen Lagers: überall einsame Stille; ringsumher mit üppigem Graswuchse bedeckte Grabhügel, wo die Gewürgten zu Tausenden liegen. Der Kontrast der itzigen öden Ruh, gegen jene donnernde Todesschrecken, fiel mir sonderbar auf. Der Wind sauste von den fernern waldigten Bergen, woran sich damals das Lager der Oesterreicher lehnte, herüber durch meine Locken; zerrißnes Gewölk flog über mich weg, und schleppte breite Binden von Schatten und Licht, wie Leichentücher und Trauerflöhre, über das gebeinvolle Todtenfeld hin. Alles stimmte mich zu höhern Gefühlen. Vor meinem Geiste ging die Bühne der Vorzeit auf.

Ich sah sie, verhüllet in Nacht,
Erleuchtet vom schreckenden Blitze
Der brüllenden Todesgeschütze,
Die schaudernde Menschenschlacht!
Ich sah ihn, den stattlichen Tieger,
Der, schleichend in Finsterniß,
Dem Löwen (sonst stets seinem Sieger)
So blutende Wunden riß.

Er kam, und stand, vom Feuer
Der donnernden Schlünde roth;
Dem unerschütterten Dräuer
Gehorchte sein Sklave, der Tod,
Und that so viel, und mehr noch, als er gebot.
Umsonst nur suchet ihr, zürnende Brennen,
In blinder Finsterniß euern Feind:
Ach, ohne des Kommenden Schritte zu kennen,
Trifft eure Kugel und Schwert oft den Freund!
Umsonst nur trotzt ihr den Todesgefahren:
Es stürzen schon rachelos Schwader und Schaaren!
Umsonst, daß Keith, der greise Held,
Der Liebling eures Friedrichs fällt:
Ihr seyd besiegt von Austriens Aaren,
Verdrängt aus der Schanze, verjaget vom Zelt!
Doch, nur umsonst auch, ihr jauchzenden Sieger,
All dieses Brennen- und Austrier-Blut!
Der stolze Triumph wird an euch zum Betrüger:
Denn Friedrichen rettet sein Glück und sein Muth.
Laßt eure Donner, zu Ehren
Theresiens, hinter ihm hören:
Er weicht; doch fliehet er nicht.
Ach, euer Jubel wird schwinden;
Ihr werdet sein Rachschwert empfinden
Mit siebenfachern Gewicht!

Aber, o wie ruht ihr nun so stille,
Unter dieser bunten Rasenhülle,
Die den Hügel eurer Gruft umschmückt,
Wo der Wandrer aus der Blumenfülle
Feuernelken und Cianen pflückt!
Nehmt, o ihr Gewürgten und ihr Würger,
Nicht des Landmanns Seufzen, nicht das Ach der Bürger,
Nicht den Fluch der Braut, der Mutter irren Sinn, —
Nehmt von mir des Mitleids Zähre hin!
Denn ihr schlugt und fielt, für fremde Schuld zu büßen;
Königsgroll bewegt' euch, wie der Sturm den Sand;
Euer Wille war ja nur ein Müssen,
Und ihr selbst — das Schwert in eines andern Hand.
Wascht aus euern Augen dort am Wasser Lethens
Diesen Traum der Wuth, des Stolzes und des Tödtens!
Friede, hier, wo alle Fehden ruhn,
Friede sey mit eurer Asche nun!

Unter diesen traurigen Bildern und Betrachtungen pflückte ich mir wirklich von einem

der großen Grabhügel vor der Batterie, ein Sträußchen von weißen, blauen und rothen Feldblumen, gleichsam zum Andenken der Nazionalfarben. Weiß der Himmel, welche einem Preußen oder einem Oesterreicher ihren Wuchs zu verdanken hatte!

Im Rückwege besah ich die Dorfkirche, die nach neun und dreißig Jahren noch als Schreckens-Monument dasteht, und von außen noch alle Wuth der angeprallten Kanonenkugeln aufweist. Die Reparatur wäre bald und leicht gemacht; allein ich wünschte doch, daß man nie darauf Bedacht nähme: denn dieser Anblick selbst, verbreitet über den ganzen furchtbaren Schauplatz etwas Schauderhaftehrwürdiges, und belebt alle Rückerinnerungen zwiefach. An dieser Kirche, auf dem Kirchhofe selbst, war es, wo der brave Preußische Major Lange mit seinem Bataillon, von der Hauptarmee abgeschnitten, dennoch der ganzen Oesterreichischen Macht Trotz bot, durch Löwenmuth den Rückzug seines

Königs deckte, und mit seinen wackern Streitern auf gut Spartanisch erlag. Dicht vorbei geht die schreckliche Dorfgasse, in welcher die Oesterreicher mehrere Preußische Regimenter, die den Weg dahindurch zu ihrer weggenommenen Batterie erzwingen wollten, mit einem mörderischen Kartätschenfeuer zu Boden streckten. „Noch des Morgens dar„auf, (sagte mir ein alter Dorfbewohner, der mich in Abwesenheit des Schulmeisters herumführte,) rieselte Blut wie ein Bach „aus dieser Gasse.“

In der Kirche selbst, steht itzt in einem dunkeln Winkel das bekannte marmorne Monument des gefallenen Feldmarschall Keiths. Es befand sich sonst auf dem Kirchhofe: aber da es bäurischer Muthwille beschädigt hatte; so rettete man es hieher, wo man jedoch, wenn nicht heller Sonnenschein ist, die Aufschrift kaum erkennen kann. — Ich fand auf einer der Kirchenbänke einen noch sehr sichtlichen Blutfleck. Was ist das? frag-

te ich meinen Begleiter. — „Hier lag Keith.
„Man fand ihn am andern Morgen, von
„den Marodeurs nackend ausgeplündert,
„und brachte ihn auf einem Schubkarren
„hieher. Es ist sein Blut." — O schreckliches Schicksal des Kriegers! Schauder überfiel mich: eiligst verließ ich die Kirche, dieß Bethaus, ehedem gemacht zur Mördergrube. — Indem ich über den Kirchhof nach dem Wirthshause ging, sah ich an mehrern neuen Gräbern, daß zermorschte Schädel und Gebeine hervorragten. Mein Führer sagte mir, auf mein geäußertes Befremden, dieses Dorf habe für die Menge der hieher eingepfarrten Gemeinden einen gar zu kleinen Begräbnißplatz, halte auch keinen ordentlichen Todtengräber, sondern ein jeder scharre die Seinigen ein, so gut oder übel er könne. — Ich glaube nicht anders, die Leute haben auf ihrem Schlachtfelde begraben gelernt.

Dieß alles brachte mich um meine ganze Fassung, und sogar um meine Mittagsmahl-

zeit. Die Pferde waren abgefüttert; und so machte ich mich wieder auf den Weg: aber der Regen begann von neuen, der Wind erhob sich mit immer wilderm Ungestüm, und trieb den Regen beinah in einer horizontalen Richtung vor sich hin. Nie habe ich etwas ähnliches gesehn! Es war, als ob die Natur selbst mein inneres Gefühl noch stürmischer machen wollte. Je weiter ich fortrückte, desto mehr nahm auch das üble Wetter zu: ich mußte manchmal befürchten, mit sammt dem Wagen auf der Straße umgerissen zu werden. Wahrhaftig, Freund! bald wär' es nothwendig gewesen, wie weiland Kommodore Trunnion auf seiner Trauungsreise — nach dem Winde zu fahren.

Bei guter Zeit kam ich nach Budissin; weiter zu reisen verbot mir das zunehmende Ungewitter für heute schlechterdings. Ich erhielt also Muße genug, diesen Brief zu schreiben: den nächsten sollen Sie aus Dresden bekommen. Bis dahin leben Sie gesund, und behalten Sie lieb Ihren u. s. w.

Zweiter Brief.

Dresden, den 1. Juli 1797.

Vorgestern, mein Theuerster, fuhr ich sehr früh von Budissin weg. Der Wind wehte sehr kalt und heftig: aber der Regen hatte doch nachgelassen; gegen Mittag legte sich der Sturm, das Wetter klärte sich völlig auf, und so gelangte ich mit neuerwachendem Muth und Vergnügen, in Dresdens Nachbarschaft an das Wirthshaus zum weißen Hirsche, wo ich, da es noch hoch am Tage war, meinen Vesper-Kaffee trank. Ich fahre nie dieses Weges, wenn ich nicht hier allemal anhalten lasse, um aus den obern Saalfenstern, die Anhöhe herunter, des unbeschreiblich wonnigen Anblicks auf diese Schöne unter Teutschlands Städten zu genießen. Sie, lieber Freund, waren auch mehrmals in Dresden: aber Ihr Weg führte Sie von einer andern Seite dahin; und so bedaure ich, daß Ihnen diese treffliche Ansicht unbekannt blieb.

Dieses Wirthshaus, ein schönes massives Gebäude, das augenscheinlich nicht zu seiner itzigen Bestimmung erbaut ward, hat immer viel sonderbares. Außer einem steinernen Hirsche mit gewaltigen Geweihen über der Hausthüre, finden Sie noch eine Menge dergleichen: im Vorsaale, auf dem Korridor, in den Zimmern, überall Hirschköpfe, und zwar mit eingesetztem natürlichen Gehörne. Das Ganze macht eine merkwürdige Sammlung von solchen Geweihen, worunter sich manche seltsame Spielwerke der Natur befinden. Ich suchte diesem Einfalle, der mir für ein Gasthaus gar nicht zu passen schien, auf die Spur zu kommen, und erfuhr folgendes. Ein Oberlandweinmeister hat diesen Platz geschenkt bekommen, und angebaut. „Aber — bei Bacchus und Dianen! — wie „kömmt denn ein Weinmeister zu diesen Jagd„insignien?" Dieß verhielt sich so. König August der Zweite, der ein großer Liebhaber der forschirten Hirschjagd war, hatte einstmals eines dieser edlen Thiere von ansehnli-

cher Gestalt und dem prächtigsten Geweihe, in der Haide aufgetrieben: aber der Hirsch entkam den Hunden und Jägern glücklich, worüber denn der Fürst auf seine ganze Jägerei ziemlich unwillig ward. Ganz unvermuthet meldete ihm sein Oberlandweinmeister, daß sich das abgemattete Thier in einen seiner Weinberge geflüchtet, und dort unter den Reben versteckt habe. Sogleich ward der Berg umstellt, der Hirsch aufgejagt, und vom Könige mit eigner Hand erlegt, der in der Freude über diesen Sieg, seinem Weinmeister die Bitte um eine Gnade freigab. Der Weinmeister, ein feiner Schmecker, kannte diesen trefflichen Platz und Aussicht auf der Anhöhe vor Dresden: er bat sich ihn zum Geschenk aus, erhielt ihn frei von allen Abgaben, und errichtete, von königlicher Freigebigkeit unterstützt, dieses Gebäude zu einem Sommeraufenthalte. Zum Andenken der Veranlassung ließ er überall die vielen Hirschköpfe anbringen. Dieß wenigstens ist die Sage, wofür ich nicht einstehe! Das

Gebäude gerieth nachher durch Verkauf in andre Hände, und ward endlich als bloßes Gasthaus vermiethet, wozu es auch hier an einer der besuchtesten Straßen sehr bequem liegt. Gegen über befindet sich ein recht hübscher figurirter Springbrunnen, der viel gekostet haben muß, und dem in der Welt weiter nichts fehlt — als Wasser. O daß wir Provinzialen diesen Fleck, dieses Gebäude, diese Anlagen und Aussicht, bei einer von unsern Städten besäßen! Welch ein Tempel des Vergnügens, welch ein Versammlungspunkt der gesellschaftlichen Freuden für die höhern Volksklassen würde das seyn! Aber die an jeder Naturschönheit überreichen Dresdner, nehmen hievon wenig Notiz. Wie man mir sagte, besteht hier die beste Gesellschaft immer nur aus Handelsdienern, Friseuren, und der geringern Bürgerschaft.

Aus den Fenstern des im ersten Stockwerke befindlichen Saales, der noch Spuren

seiner ehemaligen reichen Meublirung enthält, erquickte ich mich nun an der herrlichen Aussicht auf diese Fürstenstadt herab.

An ihrer Elbe silberglatten Strohme
Lag sie voll Pracht, und sonnte sich am Abendstrahl,
Mit ihren Thürmen und Pallästen, ihrem Dome
Und Wohnungen voll Glanz und ohne Zahl,
Im paradiesischholdem Thal. —
Im Thal? — Ein Teppich ists, gewürkt aus allen Farben;
Smaragd in jungen Lein, braun von des Pfluges Narben;
Goldgelb in reifrer Saat; dort krauß von Strauch und Baum,
Hier glatt, und buntgestickt im frischen Wiesenraum:
All überall durchblüht, durchgrünt, durchkeimet,
Und nun das Ganze durch den Silberstrohm gesäumet.

Als diese Gegend ihre Bildung aus der Hand
Der allgemeinen Mutter fand,
Da schwebten Freudengötter

Herab, und benedeiten sie:
Der Charitinnen Rath und Müh
Bei jedem Umriß netter;
Schon richtete für seinen Wein
Lyäus diese Hügel ein;
Es gab Vertumnus und Silvan
Für Gärten und für Wald den Plan;
Und zwischen bunten Kieß und feistem Grase
Goß Cypris diesen Strohm aus einer Himmelsvase.
Da kam, mit Amorn an der Hand,
Auch Flora wie im Tanze;
Sie streute Blumen auf das Land
Aus ihrem vollen Kranze;
Und Amor sprach: »Die Au ist Dein;
»Doch schmück auch hie mir einen Blüthenhain!« —

So zeugt der alte Segen immer neue:
Die Götter bessern stets an ihrem Meisterstück
Vor ihres Lieblings, unsers Fürsten Blick,
Daß Er, mit uns, sich dran erfreue;
Daß, so wie all sein Volk berühmt an teutscher Treu,
Dieß Lustgefilde Teutschlands Tempe sey.
Dort, (rief ich,) wohnt Er, übern Strohme drüben,

Er, unser weiser gütiger August;
Er, der uns alle liebt, Er, den wir wieder
lieben,
Der Mann mit Vaterherz in einer Fürstenbrust!
Der Überwinder halber Welten
Genieß' in blutbefleckten Zelten
Der stolzen Ehre noch so viel:
Sein Volk mit Friede zu beglücken,
Den Oelbaum groß zu ziehn, mit Blumen ihn
zu schmücken,
Dieß erst bringt wahren Herrscherruhm ans
Ziel.
Heil Ihm, und uns! Wir haben ihn gefunden,
Den Fürsten, der mit uns so Glück als Unfall
theilt!
Er hat die tiefen Todeswunden,
Die Mars uns schlug, besänftigt und geheilt,
Uns Muth und Kraft erweckt, verhüllet unsre
Blöße.
Ihn freut und ehret unser Dank.
Ihn hob sein Herz und seine stille Größe
Schon früh empor in der Aurele Rang.
Es fanden in der Stadt, da wo er thronet,
Die sanften Friedensmusen Haus und Heerd.
Sein kleines Sorgenfrei, dieß Pillnitz, wo Er
wohnet,
Ist eines edlen weisen Herzens werth.

Wundern Sie Sich nicht über den Erguß dieser begeisterten Tirade! Solche herrliche Witterung, nach so vielen Stürmen, über mir; solch eine Stadt vor mir; und darin solch einen vortrefflichen Fürsten, und einen Freund, wie unsern guten S**. — wen sollte da nicht Enthusiasmus ergreifen? Ich eilte nun die Anhöhe hinunter, wo mir unser Freund mit offnen Armen entgegen kam, und mich in seine gastfreiheitliche Wohnung geleitete.

Noch habe ich Ihnen einige Bemerkungen über den kleinen Theil der Oberlausitz, den ich bis an die Meißnische Grenze zu durchreisen hatte, nachzuholen. Ueber Budissin selbst — nichts: denn ich hielt mich für dießmal so kurze Zeit dort auf, daß eine Beschreibung dieser Stadt gerade wie Tristram Shandys seine von Calais ausfallen müßte. Das ungethüme Wetter beschränkte mich bloß in meinen Gasthof, und erlaubte mir nicht einmal den so rühmlich bekannten

Herrn R*. G***. zu besuchen, wie ich mir doch fest vorgenommen hatte. Im Vorbeifahren sah ich das neue Schauspielhaus, das aus einer alten Bastei des Stadtzwingers zu Thaliens Tempel umgeschaffen ward, und bis an die Vorstadt heraustritt. Von außen nimmt es sich nicht übel aus: der Platz aber scheint für eine Menge Zuschauer, besonders an den Landtagen, wo es in dieser Oberlausitzschen Hauptstadt überaus volkreich ist, wohl ein wenig zu enge zu seyn. Schade! Bei so was ist und bleibt wohl einmal verfehlt unverbesserlich. — Inzwischen ist bei dem itzt durchgehends allgemeiner werdenden Geschmacke fürs Drama, ein ordentliches Theater immer ein großer Vortheil für eine Provinzialstadt, so wie das Schauspielwesen überhaupt wohl eine von den unschädlichsten Arten des Luxus, da während des geöffneten Theaters eine Menge Menschen davon Broderwerb haben, und die Komödianten ihre Gagen meist wieder an Ort und Stelle verzehren.

Die erste Idee zu hiesigem Theater gab ein gewisser Meddox, Direkteur einer wandernden Schauspielergesellschaft, der mehrere wohlhabende Personen dahin vermochte, daß sie das zum Aufbau erforderliche Kapital auf Aktien vorschossen, die nach und nach von seinem dafür zu entrichtenden Miethzinse wiederbezahlt werden sollen: denn dieser Mann, der mit seiner Truppe die Oberlausitzischen Städte, Reihe herum, allesammt besucht, kömmt immer wieder nach Budissin, und spielt dort mehrere Wochen lang. Es wäre zu wünschen, daß auch die übrigen Sechsstädte diesem Beispiele ihrer ersten Schwester folgten; besonders Görlitz und Zittau: allein, wie ich höre, so ist das Projekt in beiden gescheitert. Man behilft sich lieber mit niedrigen, armseligen Böden, so gut oder schlecht man kann: ich sah sogar, daß der recht gute Vorhang, den der geschickte Mahler Herr Nathe in Görlitz für Meddoxen gefertigt hat, nicht einmal ganz aufgewickelt werden konnte; er mußte wegen der niedri-

gen Decke unten mit einem großen Stücke umgeschlagen werden, und zeigte nichts als Wolken und Baumspitzen. Das übrige war wie von einem Kalabrischen Erdbeben verschlungen. Ob es, den Vorhang oben überzuschlagen, nicht besser gewesen wäre, weiß ich nicht: genug, man hatte lieber die Erde aufopfern wollen, um den Himmel zu erhalten. — So was stört doch alle Illusion, eh' sie noch anfängt.

Sie haben mir zu scharf eingebunden, Ihnen über die Wendische Nazion, die sich noch in beiden Lausitzen befindet, etwas zu sagen, als daß ich nicht hier die Gelegenheit mitnehmen sollte. Viel kann ich Ihnen aber nicht geben: wollen Sie mehr wissen, so weise ich Sie auf die Schriften der Herren Dr. Anton, Frentzel und Hortzschansky, die ich Ihnen, wenn Sie Lust haben, ein andermal anzeigen kann.

Aus dem Wurzelstamme der alten Serben oder Wenden entsproßten zwei Aeste,

deren einer sich in die obere, der andere in die niedre Lausitz verbreitete. Ihr Dialekt unterscheidet sie von einander, nicht ihre Abkunft, Sitten und Gebräuche. Sie sind allesammt slavischen Ursprunges. Die Zeit ihrer Einwanderung in die Lausitzen kann, in Ermangelung aller historischen Daten, nicht bestimmt werden: genug, daß ihr Schwarm die vorherigen Landesbewohner (wahrscheinlich Nachkömmlinge suevischer Sennonen,) vertrieb oder vertilgte, und sich selbst hier festen Sitz nahm. Sie wurden nachher von den Sachsen und andern Teutschen ebenfalls besiegt, und zu nicht viel besserm als zu Sklaven gemacht. Seitdem hat sich ihr Schicksal nicht ganz so gebessert, als es von aufgeklärten Zeiten und Sitten zu erwarten stand. Noch immer äußern sich die Spuren der ehmaligen Sklaverey im fortwährenden Drucke der Leibeigenschaft, obwohl an einigen Orten mehr als andern. Sogar die Geringschätzung, womit ihre ersten Sieger sie belegten, hat sich bei weitem noch nicht

ganz verloren: noch itzt wird in den Geburts- und Lehrbriefen für teutsche Handwerker attestirt, daß der Lehrling teutscher, nicht wendischer Nazion sey.

Dieses alles scheint die Wenden, von Vater auf Kind forterbend, gegen die Teutschen bitter gemacht zu haben: sie behalten immer noch eine Art von kleinem Groll, Mißtrauen und stolzer Verachtung gegen diese; wenigstens lassen sie doch gegen diese eine sichtliche Kälte spüren, die nicht selten in Undienstfertigkeit, Neckerei und Schadenfreude ausartet. Deswegen haben auch die Teutschen wenig Zutrauen zu ihnen: der Wende hingegen setzt eine Art von Vorzug darin, wenn er von seinem Urvater bis auf seinen Großenkel, kein teutsches Blut in seiner Sippschaft hat. — Das alles ist jedoch größten Theils nur von dem männlichen Theile der wendischen Nazion zu verstehen: die Weiblein sind viel biegsamer, und scheinen, wie überhaupt überall, mehr ächt kosmopolitisch

als nazional zu seyn. Da sehr hübsche Figuren unter ihnen sind, so finden sie gar leicht bei Herrschaften in den benachbarten Städten und auf dem Lande ihr Unterkommen als Köchinnen, Stubenmädchen, vorzüglich aber als Ammen. Von den leztern ist unter den Wendinnen immer ein Ueberfluß: denn sie sind überaus warmen Temperamentes, und in ihren Dörfern herrscht durchgängig die Sitte, daß die jungen Kerls alle Abende, und nicht selten, von den Aeltern ganz ungestört, die ganze Nacht bei ihnen allein zubringen mögen. — Die Folgen davon sind — Natur. Sie scheinen sich auch aus der Schande einer unehelichen Niederkunft nicht viel zu machen: denn entweder heirathet sie ihr nächtlicher Gesellschafter — après coup; oder sie sind sicher, daß sie irgendwo als Ammen unterkommen, und dadurch ihr Schicksal eher verbessern als verschlimmern. Das einzige kränkt sie ein wenig, daß sie, zu Folge einer alten Nazionalsitte, nach Verlust ihres Kranzes keine ro-

then Strümpfe (ein Hauptstück wendischen Putzes,) tragen dürfen. Viele kommen deswegen nie wieder in ihren Geburtsort zurück.

Die männlichen Serben haben in ihrer Kleidung eben nichts ausgezeichnetes vor den übrigen Oberlausitzischen Landbewohnern: desto mehr aber das weibliche Geschlecht. Ihre Röcke sind ein schwarzer hundertfach gefalteter Schurz, der kaum bis an die Waden reicht, und vorn herunter ganz offen ist. An ihn wird das Mieder befestigt, das aus nicht viel mehr als einem so genannten Koppel ohne eigentliches Leibstücke besteht. Eins kann nicht ohne das andere angelegt werden. Es dient bloß dazu, um den Rock auf den Achseln fest zu halten, und bedeckt weder Rücken, Schultern, noch Brust. Ein Latz von grotesker Figur verwahrt diese; eine kurze Schürze bedeckt die Rocköffnung, und ein tief ausgeschnittenes Häubchen oder so genannte Kornette, meist von schwarzer Farbe, vollendet den gewöhnlichen Putz. Hüb-

sche Figur und reizendes Gesicht machen auch diese Kleidung erträglich, die an und für sich nichts weniger als geschmackvoll genannt werden kann. Der feierliche Aufputz hingegen bleibt hievon noch sehr weit verschieden. Eine wendische Braut ist abentheuerlicher staffirt, als eine Jakutin oder Tungusin. Sie finden Abbildungen davon in Leskens bekannter Reise.

Im Durchschnitt angenommen, sind die Wenden von einer untersetzten und stämmigen Figur. Haar und Auge ist schwarz; ihre Hautfarbe brünet. Schon dieß bezeugt, daß ihre Stammväter nicht zu jenen blauäugigten gelbhaarigten Söhnen Teutschlands gehörten. Ihr Betragen ist still und in sich gekehrt. Selten sieht man bei ihnen das offene Wesen, das den Teutschen charakterisirt, es sey in Ernst oder Freude. Da ihre Dörfer überall mit teutschen Ortschaften benachbart, zum Theil auch von diesen untermischt bewohnt sind, so verstehn sie

allesammt unsre Sprache, einige zwar nur nothdürftig, die meisten aber recht gut; sprechen sie jedoch durchgängig etwas verbrochen und mit fremden Akzent, bedienen sich auch unter sich bloß ihrer eignen Sprache. Oft habe ich bemerkt, daß sie, wenn Teutsche zugegen waren, mit Fleiß unter einander wendisch redeten, und eine unverkänntliche kleine Schadenfreude blicken ließen, daß diese sie nicht verstanden. Bisweilen stellen sie sich auch nur, als ob sie der teutschen Sprache unkundig wären, um nur nicht erst mit ihnen sprechen zu dürfen. Diese Vorliebe für ihre Muttersprache wird besonders dadurch genährt und verstärkt, daß ihre Priester und Schulmeister in der Regel ebenfalls Wenden sind, die Jugend von Kindheit an Wendisch unterrichtet wird, Liturgie und Predigten ebenfalls Wendisch gehalten werden. Man hat sich sogar alle Mühe gegeben, die Bibel, den Katechismus, Gesang- und Gebetbücher in wendischer Sprache zu liefern: ein Umstand, der bei

weiterm Nachdenken immer unerklärbar bleibt! Denn eben dadurch wird die Absonderung dieser Serbenabkömmlinge von den teutschen Geschlechtern noch immer unterhalten und befördert, da man doch alle Hindernisse zu ihrer innigen Vereinigung aus mehr als einer in die Augen fallenden Rücksicht zu entfernen suchen sollte. Ihr eigner Vortheil, und die Fortschritte ihrer Aufklärung leiden hierunter gar sehr: der teutsche Landbewohner ist in letzterer um zwei Drittheile voraus; der Wende, eifersüchtig und stolz auf seine Nationalsprache und Gewohnheiten, läßt alles beim Alten, und steckt noch voller Vorurtheile und Aberglauben. —

Von Budissin nahm ich meinen Weg nach Bischofswerda, und verließ die Oberlausitz mit der Bemerkung, daß wohl schwerlich irgend eine andre teutsche Landschaft so viel unter sich abweichende Dialekte und Idiotismen in sich vereinigt. Fast jedes Dorf hat seine eigne Sprachweise, wodurch es sich in Wör-

tern und Redensarten, Ton und Akzent, von dem andern auszeichnet. Oft ist dieser Unterschied, im Bezirk einer Meile sogar, sehr merklich und höchst auffallend. Ich muß gestehen, daß ich Veranlassung und Ursache hievon nicht ausfindig machen kann: das alles aber hört auf, sobald man über die Grenze nach Meißen kömmt, wo ein gleichförmigeres Sprachidiom mit einem gewissen singenden Tonfall, anfängt und fortdauert.

Von meinem Aufenthalte in Dresden selbst — was sollte ich Ihnen schreiben? Seit Ihrer letztern Anwesenheit in dieser vortrefflichen Stadt hat sie an allen ihren Vorzügen und Reizen eher gewonnen, als verloren. Sie müssen selber kommen, und sehn, und genießen: Beschreibungen solchen Reichthums jeder Art von Vollkommenheit und Schönheit, würde in einem bloßen Briefwechsel wahrlich nicht Raum genug finden. — Unserm lieben Becker habe ich Ihren Gruß überbracht: er erwiedert ihn

mit seiner gewöhnlichen biedern Herzlichkeit. Der Churfürst entledigte ihn seiner mühsamen Professur am Kadettenhause, und vertraute ihm die Aufsicht über die kostbare Antiken-Galerie, und über das Münzkabinet. Beides nimmt jetzt die untern Säle des Japanischen Palais ein; die beiden obern Stockwerke enthalten die vortreffliche Churfürstliche Bibliothek, wo Adelung und Daßdorf noch immer die Honeurs der Musen machen. Von Beckern, wenn er nur Zeit und Gesundheit gewönne, läßt sich endlich ein vollständiges erklärendes Verzeichniß der ihm anvertrauten Alterthums-Schätze hoffen, die noch immer für ihre Reichhaltigkeit und hohen Kunstwerth nicht bekannt genug sind. Diese Sammlung, die einzige ihrer Art in Teutschland, so wie die köstliche Bildergalerie und die gleich darunter aufgestellten Mengsischen Gipse, werden nun, da auch Rom das Beste seiner Antiken und Gemälde verloren hat, wahrscheinlich alle Künstler und Kunstliebhaber, die ihr Talent ausbil-

den und ihren Geschmack vervollkommnen wollen, nach Dresden ziehn. Die Menge der von Naturschönheit und Kunstreichthum aus allen Ländern hieher gelockten Fremden vermehrt sich schon von Zeit zu Zeit beträchtlich: alle gestehn, daß Dresden in jeder Rücksicht — die schönste der teutschen Städte sey.

Ich hoffe, Ihnen von hier aus noch einmal schreiben zu können. Für heut also — Punktum! Ich verbleibe mit herzlicher Liebe Ihr u. s. w.

Dritter Brief.

Dresden, am 4. Juli 1797.

Morgen, mein Theuerster, verlasse ich nun endlich dieses liebe, schöne, prächtige, — wie sage ich nun gleich? — dieses Einzige Dresden, um meine eigentliche Brunnenreise anzutreten: ich widme Ihnen also noch zum Abschiede von hier ein Stündchen.

So wohl es mir bis itzt, (den Aeols-Schlauch voll Wind am ersten Tage abgerechnet,) auf meiner Wallfahrt gegangen ist; so werde ich doch immer deutlicher gewahr, daß jeder Reisende nur dann erst alle Vortheile seiner Wanderschaft genießen kann, wenn er liebe Verwandten oder Freunde zurück läßt, deren Andenken ihn in mancher leeren Stunde (dergleichen man oft im Wagen und in der Auberge noch mehr hat, als auf eigenem Zimmer zu Hause,) mit angenehmen Reverien beschäftigt. Er braucht dazu eben nicht, wie Musäus sein Kaufmann

in den physiognomischen Reisen, eine Theetasse mit den Silhouetten seiner Lieben: der Briefwechsel mit ihnen erfüllt diesen Zweck weit besser, und verschafft ihm auch noch andre nicht unbeträchtliche Vortheile. So bald er weiß, mit wem er seine Gefühle und das, was er sah und hörte, in süßem Herzensergusse theilen kann; so wird er aufmerksamer auf alles um sich her. Er bemerkt umständlicher und wärmer. Seine Abwesenden machen ihm ihre Rückerinnerung in einsamen Stunden zu einer höchst interessanten Gesellschaft, die ihn um so weniger stört oder zerstreut, da er sie ohne Umstände, gerade wie er will, verabschieden und wiederkommen lassen darf. Wahrlich, welcher Reisende den Vortheil brieflicher Korrespondenz nicht hat, noch haben will, der ist und bleibt traurig isolirt, und die Gegenstände spatzieren so zwecklos vor ihm vorbei, wie ein Schattenspiel an der Wand. Neue Bekanntschaften, Zerstreuungen, Gesellschaften rc. nichts ersetzt ihm jenen Verlust.

Kurz, liebster Freund, verböten Sie und meine andern Lieben, an Euch zu schreiben, — ich glaube, ich kehrte stehenden Fußes wieder um.

„Aber werdet Ihr auch, guter Freund, „immer so viel Stoff dazu, als guten Wil„len haben?“ — Warum das nicht? Nur muthig fort! Ich bange dafür so wenig, daß ich sogar auf das politisch-militärische Fach, das itzt überall so flink an der Tagesordnung ist, völlig Verzicht leiste. Nichts vom Waffenstillstande zwischen Oesterreich und Frankreich; nichts von dem furchtbaren Corps der Wiener Handwerkspurschen, Mahlergesellen und Friseurlehrlinge, das sich, statt Hammer, Pinsel und Kamm, fleißig in den Waffen übt, um die vertrakten Neufranken, wenn sie ja noch einmal nach der Wienstadt gelüsten sollte, zusammenzuhämmern, zu pinseln und zu frisiren, wie es seyn muß; endlich auch nichts vom Heerbanne der braven und schönen Ungarinnen, die, wenn ja wie-

der Noth an Mann ginge, sich durchaus bewaffnen, und mitfechten, und mitmetzeln wollen. Sehen Sie, Freund, von alle dem nichts in meiner Korrespondenz: wir wollen wohl sonst zu plaudern finden. Bloß zu Ehren vorbelobten amazonischen Heerbannes, will ich Ihnen hier eine kleine Priamel, Cavatine, Epigramm, oder was es seyn soll, mittheilen, so wie sie mir selbst mitgetheilt ward. Da haben Sie diese poetische Nesselpflanze!

Nun gnad' euch der Himmel, ihr Ohnehosen!
Hungariens Töchter bewaffnen sich.
Nur immer näher! Die werden euch kosen:
Ihr dürft nur wählen, ob Hieb, oder Stich.

Hinan denn, ihr furchtbaren Amazonen!
Eilt, sammelt von diesen Verwegnen, euch Kronen,
Und bringt sie dem neidischen Männervolk heim:
Dann singt euch Tyrtäus- Anakreon- Gleim!
Mit Staunen sieht der Franzmann euch ziehen,
Gepanzert von hinten und von vorn:
Wie könnt' er wohl anders als höflichst entfliehen?
Vor eurer hellfunkelnden Augen Zorn

Erblickt er sich schon als Todesfutter! –
Ach! ihm vergehet Gesicht und Gehör! —

Nur sorgt hauptsächlich für eine Staabs-
Bademutter,
Und tüchtigen Regiments-Accoucheur!

Von hier aus, noch folgendes! Vorgestern hielt die Gemahlinn des Prinzen Maximilian mit ihrem erstgebornen Sohne den Kirchengang. So erfreut auch Hof und Stadt über diesen männlichen Zuwachs des Hauses Sachsen ist; so waren doch der sonst gewöhnlichen Feierlichkeiten gar keine: bloß die Kinder der Kolonie auf dem sogenannten Sande vor Dresden, begingen diesen Tag durch öffentlichen Aufzug und Glückwünschungsgesänge, auch Abends durch eine kleine Illuminazion mit verschiedenen transparenten Bildern und Inschriften, wovon mir folgende sehr gefallen hat:

Wenig kleine Lampen nur
Schimmern Deinem Feste.
Prinz, auf unsrer dürren Flur
Ist das Herz das beste.

Ganz Dresden nahm an dieser kleinen Festlichkeit den gutmüthigsten Antheil: der Hof selbst war hinaus gefahren, und besah diese Aeußerungen der Liebe mit Wohlgefallen. Ueberhaupt, liebster Freund, wer sich ganz überzeugen will, welche wohlthätige Folgen eine weise und gütige Regierung, über Aeußeres und Inneres, bis tief in das Gefühl dankbarer Seelen verbreitet; der komme hieher, und sehe!

O Ihr Großen dieser Welt! —
Euch erkauft nicht Glanz noch Geld
Euers Volkes schönsten Triebe;
Weder Schrecken, noch Gewalt:
Aber Euch verschafft sie bald
Lieb' um Liebe.
Lernt, Ihr Fürsten, lernt noch jung,
Daß Euch weder Stolz noch Prunk
Feste Wohlfahrt gründet!
Denn der Prunk entnervt den Baum,
Ast und Wurzel, daß er kaum
Dürftges Leben findet:
Wenn Ihr dann in Noth ihn sucht,
Hat er welkes Laub statt Frucht. —
Und der Stolz? O traut ihm nie!

Er ist Dunstbild, Phantasie;
Völkerglück ist Wesen:
Er entreißt Euch Herz um Herz,
Und der Losgerißnen Schmerz
Wird nie ganz genesen,
Nährt sich still von Thrän' und Blut,
Und wird — (seht umher!) oft Wuth.

Seht umher! Die Throne wanken.
Seht, so manchen Stuhl bedecken
Trümmern seines Baldachin!
Ach, da sinkt in fieberkranken
Zagen, Euer Muth dem Schrecken
Dieser Weltumwälzung hin!
Gleich dem Nebel vor den Winden
Wird der Stolz in Nichts verschwinden,
Wenn der finstre Morgen tagt;
Und kein Retter ist zu finden,
Der für Euch von seinem Haupte
Nur ein Härlein wagt.

Aber seht auch hier, was Liebe
Würken kann, sobald sie will!
Ist umher der Himmel trübe;
Hier ists heiter, froh und still:
Hier, (wer darf den Stolz uns hindern?)
Wie ein Vater unter Kindern,
Wohnt August in Sicherheit;

Er, den seiner treuen Sachsen
An der Lieb' und Weisheit Achsen
Festgebundnes Glück erfreut.
Seiner Wohlfahrt, Seiner Ehre,
Opfern wir gern Haab und Gut.
Braucht Er Macht für Schutz und Wehre?
Wohl! Ihm weihn wir unser Blut!

Ohne übertriebenen Stolz dürfen wir wohl behaupten, wie es den Sachsen eben so sehr zum Ruhm, als zu großem Vortheile gereicht, daß der Dämon, der itzt mit dem Flittergolde eingebildeter Freiheit die Welt durchwandert, sie nicht einmal in Versuchung führt, geschweige denn wirklichen Einfluß auf sie gewinnt. Sie sind zu vorsichtig, um sich den Schein blenden zu lassen, oder das, was neu ist, sogleich für das Bessere zu halten; zu klug, um eine glückliche Gegenwart für unsichere Zukunft aus den Händen zu geben, sind sie auch zu ehrlich, um dem Fürsten, der alles für ihre Wohlfahrt thut, ihren Dank und ihre Liebe zu versagen.

Und nun, das letzte Lebewohl für lange Zeit aus Sachsen! Meinen nächsten Brief erhalten Sie erst aus Karlsbad. Erbitten Sie guten Weg und Wetter Ihrem u. s. w.

Vierter Brief.

Karlsbad, am 12. Juli 1797.

Ihr Brief, mein Bester, den ich noch in Dresden an dem nämlichen Tage erhielt, als ich meinen vorigen schon auf die Post geschickt hatte, war mir so erfreulich, — als kaum einem Bankirer der vielsagendste Wechselbrief: auch war er, dem Himmel sey Dank, viel länger. Für alle Ihre freundschaftliche Theilnahme und Wünsche, für Ihren wiederholten Rath sogar, daß ich meinen Weg von Dresden nach Karlsbad, so wie vor drei Jahren unser Freund ***, über Dohna nach Töplitz und so weiter in Böhmen hinein nehmen sollte, bin ich Ihnen

herzlich verbunden. In der Eil hatte ich Ihnen in meinem vorigen zu sagen vergessen, daß auf Zureden und Versicherung mehrerer hiesigen Bekannten, damals schon mein Entschluß und sogar die unabänderliche Veranstaltung, für den Weg über Freiberg durch einen Theil des Sächsischen Erzgebirges genommen war. Die Straßen, sagte man mir, nebst den Mittags- und Nachtquartieren wären nicht übel: überdieß hatte ich große Lust, diesen sich durch Naturgaben und Industrie auszeichnenden Theil des Sachsenlandes kennen zu lernen; und so verschob ich Ihren mir vorgeschlagenen Weg, bis auf meine künftige Rückreise, um mir auf diese Art, das Vergnügen abzuwechseln und zu vervielfältigen. Ich ward für diese habsüchtige Idee tüchtig bestraft!

Am Morgen des fünften Juli fuhr ich aus Dresden weg, durch das Wilsdruffer Thor auf den Weg nach Freiberg, der zum Gehen und Fahren gleich bequem und gut

ist, über die lachendsten und gesegnetsten Gefilde voll trefflicher Dörfer. Morgensonne und Thau hatten über die ganze Gegend ihren unnachahmlichen Firniß verbreitet; der Feldgeruch der Heuärndte balsamirte die Luft; Wandrer auf den Straßen, Mäher auf den Wiesen, waren laut und frölich; erquickende Zephire wetteiferten, den Azur des Himmels so schön zu erhalten, wie das Smaragdgrün der Erde. Ich glaubte mich gesünder, als seit langer Zeit nicht, und war zur freudigsten Theilnahme gestimmt: siehe! da erblickte ich mit eins, Kesselsdorf und sein trauriges Schlachtgefilde, wo am 15. Dezember 1745 die Sächsische Armee von den Preußen, unter Anführung des Fürstens Leopold von Dessau, geschlagen ward. Ein weites, schreckliches, gebeinvolles Grab,

. . . . ob's außen der Frühling
Gleich mit Blumen umdüftet . . . .

Himmel! (rief ich betrübt:) Dieß schon in so wenig Tagen das zweite Denkmal menschlicher Wuth und menschlichen Unglücks! —

Ich hatte den alten Dessauer noch in meiner Kindheit gesehn, und mich vor seinem mavortischen Anblicke gefürchtet: itzt stand er wieder lebendig vor mir, mit dem gelben Knopf an seinem kleinen Hute, mit dem braunen Gesicht über der schwarzen Halsbinde, mit dem furchtbaren Pallasch über dem zugeknöpften Rocke rc. — Aller Reiz der Gegend war mir plötzlich verschwunden. Meine Hypochondrie wachte mit verstärkter Kraft wieder auf. Ich konnte keines tröstenden Gedankens habhaft werden! Ich dankte Gott, als ich das Schreckensfeld weit hinter mir hatte.

Schon war ich ein wenig ruhiger geworden, und suchte mich wieder, in den Genuß aller Schönheiten der Natur um mich her, zu versetzen: aber nun fingen diese zu verschwinden an. Das Erzgebürge nahm seinen Anfang, und die Szene veränderte sich immer mehr und mehr, je weiter ich gegen Freiberg vorrückte. Schon ward die Fläche

zu Hügeln, dann zu Bergen; schon zeigten sich Einfuhrten und Schachthütten; schon sah ich den bleichen Bergmann beschäftigt. Der Dampf der Schmelzöfen verunreinigte die Gebirgsluft; überall ertönte das Stampfen der Pochwerke; seit Jahrhunderten aufgehäufte Schlacken erhuben sich zu neuen Bergen, und färbten die Gegend sehr traurig schwarz in grau. Aus Gefilden, die Ceres und Flora liebten, war ich nun auf einmal in Plutus und Mulzibers schmuckloses Heiligthum versetzt. Glück auf! riefen mir ihre schwarzbekittelten Priester zu. Ich hatte nicht übel Lust, ihnen Glück nieder! zurück zu rufen.

Ach, die Armen! Glück auf? Wie kömmt dieß
Wort wohl auf ihre
Lippen? Denn ach, ihr Herz weiß nichts von
Glück und von Wohlstand.
All ihr Leben hindurch in steten Todesgefahren,
Sehn sie nur wenige Stunden den Tag, und
haun in des Abgrunds
Schrecknissen, sichtbar vom Scheine des Gruben-
lichts, Erz und Gestein aus;

Oder sie stehn am röstenden Ofen, und glühn an der Schmelze,
Um — für Weib und Kind ein spärliches Brod zu erschwitzen.
Brod ist ihnen schon viel: Gesundheit wäre wohl mehr noch!
Aber die Armen steigen heraus so bleich wie ihr Silber,
Und sie welken dahin, kaum in der Hälfte der Jahre.

Freue dich, Landbewohner! Du bist dagegen ein Krösus,
Bist der Liebling des Himmels. Dich weckt die Schwalbe zur Arbeit:
Ihnen läutet das traurige Todtenglöcklein am Morgen.
Dich erwartet die Luft in Blumen- und Aehren-Gefilden:
Sie verschlingt der Schacht hinab in giftige Dünste.
Gottes Sonne selbst leuchtet zu deiner Arbeit dir freundlich:
Ihnen flimmert ein dämmerndes Lichtlein, so blaß wie ein Irrwisch.
Tauben und singende Vögel begleiten dich, fröhlicher Sämann:

Grabesstill' umgiebt, und Gnomen necken sie.
Dein ist
Was dir die Sens' und der Pflugschar gewinnt; der Überfluß ganz dein:
Aber die Millionen, ergraben durch all ihre Kräfte,
Freuen sie nicht; sie sind zugleich die Ärmsten und Reichsten.
Schmückt nun endlich das Alter dich spät mit ehrwürdigen Locken;
Dann entschlummerst du sanft aus diesem Leben; der Kinder
Und der Enkel ehrliche Thränen opfern dir Dank noch:
Aber den Schachtmann stürzt der Tod oft tückisch in Abgrund,
Oder bläßt ihm das Licht des Lebens durch giftigen Hauch aus.
O dann jammern das Weib und die Kinder: »Wo nehmen wir Brod her?«
Darum freue dich, Landmann! Du bist der Liebling des Himmels.

Unter Betrachtungen dieses Gehaltes, gelangte ich endlich durch eine ungeheuere Allee oder vielmehr Irrgarten von Klafterhölzern, die man zum Gebrauche der Schmelz-

hütten aufgeschichtet hatte, um Mittagszeit nach der Stadt Freiberg, die mir, sobald auf Dresden die Schöne folgend, mit ihren alten Gebäuden und winklichten Gassen nicht sonderlich behagen wollte. Das Kesselsdorfer Schlachtfeld und die Schachtbaue hatten mich durch und durch verstimmt; der Gasthof, wo ich einkehrte, war auch nicht darnach beschaffen, um mich heiterer zu machen: er war so winklicht und finster — als ich selbst. Da es noch Zeit bis zu Tische war, so fragte ich den Wirth: „Was kann man hier Schönes sehn?"

O, da können Sie viel! (rief er.) Wie das Sprüchwort sagt: wenn Dresden und Leipzig mein wären; ich wollt' sie zu Freiberg verzehren.

„(Ich nicht! dachte ich.)"

Sie könnten, zum Exempel, das Rathhaus besehn: es wird noch offen seyn.

„O das sind dergleichen Palläste wohl immer! Aber ich danke!"

Nun — so besuchen Sie doch die Nikolaikirche. Ein schönes Gebäude!

„Ich habe gerade keine Visitenkarte bei der Hand.“

Aber den Dom sollten Sie doch sehen, und die magnifiken Begräbnisse unsrer hochseligen Churfürsten!

„Behüte vollends! Ich habe heut schon mehr als zu viel Begräbnißplätze gesehn.“

Oder hätten Sie Lust einen Stollen oder Schacht zu befahren?

„Noch eher — wenns zu Wagen ginge.“

Ja nun das — (meinte der Wirth kopfschüttelnd,) — lassen Sie sich sagen — geht nicht.

„Thut mir leid. Inzwischen verschlägt michs nicht viel: denn, sehn Sie nur, Herr Wirth, ich reise eigentlich auf den Grundsatz, „was nicht möglich ist, das will ich auch nicht.“

Nicht? Aber was wollen der Herr Passagier denn sonst?

„Essen, Herr Wirth, wenns fertig und — möglich ist!“

Nun erzählte er mir noch alle Herrlichkeiten des Bergbaues, und versicherte mich, daß die ganze Stadt von Stollen, Schachten, Gruben und Flötzen völlig unterminirt sey, daß man da so gut wie über einem Kellergewölbe wohne ꝛc. — Eine verzweifelte, eine gräßliche, eine höchst furchtbare Anekdote für einen hypochondrischen Reisenden! Ich konnte die Idee des Abgrunds unter mir nicht aus dem Kopfe bringen. Ich fing schon an, mit ängstlichem Ernste zu fragen, ob man hier auch für Erdbeben sicher sey? — Die Mahlzeit ward endlich aufgetragen: aber sie war nicht darnach beschaffen, um Leib und Geist sonderlich zu restauriren. Was hatte ich denn gleich?

Ein Wassersüppchen, ungeschmalzen;
Dann ein Potagenhuhn, mehr hager noch als klein;
Ein Braten, zwar nicht gahr, doch desto mehr versalzen;

Und Talkenbrod zu sauerm Wein.
Da langt ich aus den Wagentaschen
Mir eine der Burgunderflaschen,
Die ich, — wo Gott vor sey! — im Nothfall, (der nun kam!)
Aus Dresdens bacchischen Vollkellern mit mir nahm.
Allein, die Grillen all, die meine Freude schwärzen,
Entfärbte dieser Purpur nicht:
Lyäens Geist drang nicht zum Herzen,
Er würkte kaum auf mein Gesicht;
Und dann — die Schachten, ach die Schachten
Tief unter mir!
Es schien (horch!) daß die Mauern krachten;
Mir deucht, der Boden spalte schier:
Vor jedem Wagenrads Getöse.
Erschrak ich wie ein Kalabrese;
Sah schon im Geist des Abgrunds offnen Graus,
Und fuhr hinab mit Mann und Maus.

Dieß schlug mich vollends in die Flucht: ich eilte daß ich aus Freiberg fortkam.

Die herrlichste Witterung hielt noch immer aus; Gegend und Aussicht verbesserte

sich, je weiter ich gegen das Städtchen Oederan vorrückte. Mein Weg ging durch ein überaus anmuthig abwechselndes Gemisch von Wiesen, Aeckern, Gärten, Hainen und Schlackenhügeln. Dieß dauerte fort bis nach Wiesa, einem recht hübschen Dorfe oder Flecken. Der Kretscham, oder wie man es hier nennt, das Gericht, ist für ein Landgebäude sehr gut. Ich fand hier ein eben so reinliches als bequemes Nachtquartier, und eine Bewirthung, wie ich sie nur verlangen konnte.

Den Morgen darauf, früh um fünf Uhr, fuhr ich fort, und nahm den Weg nach Chemnitz. Die Gegend verschönerte sich noch immer zusehends: denn hier dauert der Frühling länger hinaus, als in dem benachbarten flachern Meißen. Daher fand ich noch das Grün der Gefilde in jugendlicher Schönheit; sogar die Büsche hatten eine weit frischere Farbe als dort. Die ganze Gegend erschien wie ein großer herrlicher Naturgarten. Die Straßen, ohne Chaussee zu

seyn, waren dennoch vortrefflich: aber weiter hin gegen Stollberg zu, nahm ihre Güte merklich ab. Dieß Städtchen, wo ich Mittag machte, liegt auf einem schroffen unebnen Felsgrunde, und ist nicht sonderlich hübsch. Nahe dabei, auf einer felsichten Anhöhe, sah ich ein verfallenes Bergschloß von überaus romantischer Ansicht, und bedauerte, daß weder meine Zeit noch mein Asthma mir erlaubten, dahinauf zu steigen.

Itzt änderte sich die Witterung unvermuthet; und da viel Strichregen zu fallen anfing, so verschlimmerten sich auch von hier aus die steinichten und ganz und gar nicht unterhaltenen Wege ungemein. Nach und nach immer schlechter, wurden sie endlich nach Schneeberg zu, wo ich über Nacht zu bleiben gedachte, ganz abscheulich. Mir blieb nur die traurige Wahl, ob ich mich von den Stößen des Wagens halb zerquetschen lassen, oder mir in den steinichten Fußpfaden die Füße verrenken wollte. Abwech-

selnd, halb gehend halb fahrend, immer aber mit eben so viel Gefahr als Unbequemlichkeit, gelangte ich endlich gegen Abend auf das Schneeberger Stadtgebiete. Hatte sich mein Kutscher verirrt, oder ist das wirklich eine gewöhnliche Straße dahin; genug, um zu dieser Stadt hinauf zu kommen, mußte ich erst eine von Felswänden eingeengte Schlucht hinunter, dergleichen ich in meinem Leben nicht gefahren bin. Wahrlich, es war der schicklichste Eingang für Odins Helafahrt! Jeden Augenblick furchte ich die schicksalenthüllende Rune erscheinen zu sehn. Wie in aller Welt kann man nur so schreckliche Wege dulden?

Guter Weg von Kindheit an,
Ist der Wunsch des Lebens.
O wie fördert gute Bahn
Jeden Schritt des Strebens!
Weg auf Hals- und Wagenbruch,
Macht uns barsch, erpreßt den Fluch,
Trennt des Handels Bande;
Mancher schreibt dann, im Versuch
Ungerechten Grolls, ins Buch:

»Hier ist nicht (o Schande!)
»Menschenlieb' im Lande.«

Aber ebner fester Weg,
Zwischen grünen Matten;
Hier Kanäle, dort ein Steeg,
Brunnen hier, dort Schatten;
Wo nicht Rad noch Rippe kracht,
Unfall nicht begegnet;
Wo der Wandrer singt und lacht,
Und der Eigner segnet;
Solcher Weg für Mann und Pferd,
Solcher Weg ist ehrenwerth!

Zwanzigmal in Gefahr, Wagen und Zeug an den Felswänden zu zerschmettern, zerrüttelt, gequetscht, und wirklich krank, kam ich erst bei spätem Abende nach Schneeberg. Zum Glück fand ich im Gasthofe zum Ringe ein treffliches Nachtquartier und einen Aubergisten, der mir durch seine gute Bewirthung, und sogar durch seine Gesellschaft, einen Theil meiner Leiden, wo nicht vergessend machte, doch wenigstens vergütete. Er ist von Geburt ein Mailänder; hatte noch vor kurzem seine Vaterstadt besucht, ge-

rade zu der Zeit, als sie von den Franzosen besetzt ward, und war nur durch Buonapartes edelmüthiges Betragen und durch den von ihm erhaltenen Paß so glücklich, nicht als Emigrant angesehen zu werden, und seinen Rückweg eben noch zu rechter Zeit nehmen zu dürfen. Inzwischen, da er noch Verwandte und sogar einen Theil seines Vermögens in Mailand hat, so furchte er, wie die Lage der Sachen nun ist, nicht ohne Grund, über kurz oder lang unter der auf die Emigranten gesetzten Strafe reklamirt zu werden.

Durch seine Sorgfalt und ein gutes Bette hatte ich mich die Nacht über wiederum ziemlich erholt, und konnte Morgens darauf meine Reise fortsetzen. Er gab mir aber den erbärmlichen Trost mit, daß ich von hier aus die Wege bis Karlsbad nicht viel besser haben würde. So fand ich's auch wirklich! Auf elenden Straßen, durch traurige Gegenden, bei immerfortwährendem Re-

gen, über Eibenstock, einem nicht unebnen (oder vielmehr nicht ebenen) Bergstädtchen, gelangte ich endlich über die Sächsische Grenze nach Böhmen. In Hirschenstand, dem ersten böhmischen Dorfe und Grenz-Mauthstelle, mußte ich Halt machen, und blieb da über Mittag. Ich fand die sonst so verschrieene kaiserliche Mauth gar nicht übertrieben strenge, und die Zollbedienten waren artig und höflich genug. Es passiren jedem Brunnengaste ein bis zwei Pfund Toback, und sogar ein Eimer ausländischer Wein; Artikel, die sonst in ganz Böhmen aufs strengste verboten sind, und ohne Barmherzigkeit konfiszirt werden.

Von hier aus war der Anfang der elenden Herbergen und Quartiere. Unbequemlichkeit und Schmutz scheinen überall konsolidirt zu seyn. Meine Wirthin in Hirschenstand führte mich, da ich ein Zimmer für mich allein verlangte, eine leiterhafte Treppe hinauf, in — eine Schlafkammer: wenig-

stens muſste ich das dem Anſehen nach ſchlieſsen, denn es war ein ziemlich ſaloppes Bette darin, und kein Ofen. Drei wackelnde zerriſſene Stühle, und ein kreuzbeinichter Tiſch, nebſt einer Bank, worauf eine Parthie neugebacknes Brod lag, vollendeten dieſe treffliche Ausmeublirung. Der Tiſch ward mit einer noch ungeſäumten Serviette, einem bleifarbnen Löffel, einem Meſſer mit beinernem und einer Gabel mit hörnernem Hefte ſervirt. Die Speiſen entſprachen dieſem ſeltſamen Gedecke völlig. Ich genoß bloß ein Paar Löffel Suppe: mein Kutſcher erhielt den übrigen unangerührten Abhub; und indeß er ſich mit dem zähen Rindfleiſche und harten Hammelbraten herumbiß, tröſtete ich mich mit einem aus Schneeberg mitgenommenen gebratenen Rebhuhne.

Der ganze Tag war kalt, ſtürmiſch, und es fielen dichte Strichregen, die den ohnehin ſehr ſchlechten Weg von Grund aus verdarben: mit Kummer und Noth erreichte ich

Abends spät das Städtchen Neudeck, nachdem ich in sechzehn Stunden nicht mehr als knappe fünf Meilen zurücklegen konnte. Es war der langweiligste und verdrüßlichste Tag meiner ganzen Herreise.

Hier will ich abbrechen: denn mein Brief ist nun wohlbeleibt genug. Im nächsten beschreibe ich Ihnen die Endschaft meiner Wallfahrt. Leben Sie glücklich, das heißt, gesund! und behalten Sie lieb Ihren u. s. w.

Fünfter Brief.

Karlsbad, den 16. Juli 1797.

Es ist unter allen Vortheilen, die uns Sterblichen aus den Händen der Freundschaft, gerade zu oder beiher, zu Theil werden, wahrlich keiner der geringsten, wenn wir in dieser oder jener Situation, durch Fragen die Parallele ziehn, wie würde

sich unser Freund in diesem Falle benommen haben? Daß ich oft, mein Theuerster, zwischen Ihnen und mir diese Frage aufwarf; daß ihre Entscheidung Ihnen stets zur Ehre, mir zum Vergnügen, und sogar zum Vortheile gereichte, das glauben Sie mir aufs Wort: nur selten trat der Fall ein, wo ich mich mit einem non liquet begnügen mußte. Selten, sage ich; und das war denn der Fall zwischen Ihnen und mir in Neudeck. Noch itzt kann ich nicht mit mir einig werden, ob Sie, hier an meiner Stelle, gelacht oder sich geärgert haben würden? Lassen Sie sich den Kasus mittelst einer kleinen architektonisch-moralisch-theologastrischen Erzählung darstellen: sie wird Ihnen zugleich von Bohemiens Außen- und Innenseite einigen vorläufigen Begriff geben.

Als ich ins Vorhaus meiner Neudecker Herberge trat, konnte ich nirgends eine Treppe gewahr werden: gleichwohl sah ich schon von außen ganz unläugbar ein zweites

Stockwerk, worin mir auch vom Wirthe das beste Zimmer verheißen ward. Ich erwartete jeden Augenblick, daß er eine Leiter holen, und mich durch irgend eine Fallthüre an Ort und Stelle bringen würde: aber er führte mich durch seine Wohnstube, in die Stubenkammer, und durch diese in einen dahinter gelegenen Winkel, der, nebst einer sehr unfeuerfesten Küche, dicht darneben eine steile hölzerne Hühnersteige statt der Treppe enthielt. Wäre Witterung und Weg nur einiger Maaßen erträglicher, oder auch nur eine mondhelle Nacht gewesen, so würde ich auf der Stelle wieder abgereist seyn. Alles um mich her war solch ein gefährliches hölzernes Nest, daß bei einem entstandenen Feuer an gar keine Rettung, ja sogar nicht einmal auf Halsbrechen durch die Fenster, zu denken war: denn diese befanden sich so klein und so schmal, daß Ihr ziemlich dickbeleibter Freund dahindurch zu kommen keine Möglichkeit sah. Das Zimmer, unleugbar das beste im ganzen Stockwerke, (denn es

war das Einzige,) stak gerammelt voll Heiligenbilder, mit Tischen voll geschnitzter Heiligen, mit Glasschränkchen, die ebenfalls nichts als Heilige enthielten. Die eine Wand nahm fast gänzlich ein ungeheures Himmelbette ein, worin, wie Wirth und Wirthin mich glaubwürdig versicherten, sie selbst, so wie auch ihre Aeltern und Großältern ihre Brautnächte gefeiert hatten.

Indeß man meine Abendmahlzeit zubereitete, hatte ich Musse genug, dieses Pantheon Stück für Stück zu besehn; gemahlte Marien, Petrusse, Magdalenen, Bartholomäusse, Lorenze, Dominikusse, Franziskusse, Jakobe ꝛc. jeder zum wenigsten seine zehn Kreutzer werth. Die Werke der Bildhauerkunst entsprachen denen der Mahlerei aufs beste. Eben trat die Wirthin mit der Suppe herein, als ich ein geschnitztes Kruzifix in der Hand hielt, woran der eine Schenkel fehlte. „Ach lieber Herr! (rief sie weinerlich,) da sehn Sie 'mal, wie weit die Gott-

„losigkeit geht! Vorm Jahre logirte ich zwei „fremde Reisende; es waren (Gott sey bei „uns!) wohl gar Engländer, glaube ich: „aber da sehen Sie, was sie gemacht haben! „Da haben sie sich nur über die lieben Hei„ligen aufgehalten, und endlich gar unserm „Herrgott ein Bein ausgerissen. 's ist un„erhört, und kann nicht verbethet werden!"

Von Herzen nahm ich an dem, unsern Herrgott betroffenen Unfalle Antheil, und gewann dadurch das ganze Vertrauen meiner orthodoxen Wirthin. — „Ich ließ aber, „(fuhr sie vertraulich fort,) den losen Vögeln „nicht alles sehen, was ich noch sonst schönes „habe." — (Ich faßte sie genauer ins Auge: sie war schon über Sechzig.) — „Sehn Sie „halt, da hab ich was rares! Das ganze „Leiden unsers Herrn, so klein, so niedlich, „— es geht in einer Federspule: und hier „wieder, dieses herzallerliebste Christkind, „das die Augen verdreht, wenn ich hier am „Schnürchen ziehe. Aber es kömmt noch „viel schöner!" — Damit schloß sie einen

Schrank auf, und zog eine Marienpuppe hervor, fast zwei Ellen hoch, in altmodischen Stoff gekleidet, mit Spitzen, Tressen und Flittern reichlich geschmückt, die Krone auf dem baumwollenen Haare, den Zepter in der wächsernen Hand. „Was meinens darzu? (fuhr sie in ihrem böhmischteutschen Dialekt fort:) „Habens halt wohl nie eine schönre „Muttergotts g'schaut!" — Und nun erzählte sie mir umständlich, wie sie vor ein Paar Jahren in einer öffentlichen Auktion gewesen sey, wo man die Habseligkeiten eines aufgehobenen Klosters versteigerte; wie gerade diese Marie die wenigsten Kauflustigen gefunden habe, ohngeachtet sie schon, so zu sagen, ein wenig wunderthätig gewesen wäre; wie sie, die Wirthin, sich endlich ein Herz gefaßt, und die Gottsmutter um zwa Gulden, drahßig Kraitzer, erstanden hätte; und wie seitdem der Segen recht sichtlich bei ihr eingezogen sey: denn sie habe zuvor nie so viel Hühner, Gänse und Kälber großziehn können, als nun.

Freund! Würden Sie wohl vermuthet haben, daß es hier, so nah an dem aufgeklärten Sachsen, in der Nachbarschaft von Karlsbad, wohin, wenigstens in der einen Hälfte des Jahres, täglich so viel Fremde durchreisen, noch so viel gläubigen Aberglauben geben sollte? — Selbst Josephs Hand, die dadurch, daß sie die Klöster beschränkte und verschloß, das Uebel in seinem Sitze gefunden zu haben schien, hat nur wenig vermocht. Die Wurzeln sind zu weit und zu tief verbreitet. Zeit und Umstände geben ihnen wieder neue Nahrung: und so ist tausend gegen eins zu wetten, daß jene Reform bei weitem nicht den Umfang, die Dauer und den Erfolg von Luthers seiner haben werde. Dieser griff zuerst und weit tiefer in Geist und Herzen. — Noch überall an den Straßen sieht man Heiligenbilder auf Postamenten und Säulen, Kapellchen mit beatifizirten Patronen, und Kruzifixe die Menge, mit Stufen oder Klötzern davor, um darauf knieend seine Andacht zu verrich-

ten. Inzwischen habe ich doch bemerkt, daß sie, was vornehmlich die hölzernen Andachtsmäler betrifft, größtentheils schadhaft sind und bleiben; daß hier einem Kreuze der Arm, dort einem Heiligen die Hand, oder so was fehlt: ich sah nicht, daß die Vorübergehenden, wie sonst, ihre Hüte davor abzogen; auch hört man den, vor nicht gar langer Zeit vom Papste wieder eingeschärften katholischen Gruß, Gelobt sey Jesus Christ, sammt dem Gegengruße, in Ewigkeit, hier zu Lande fast gar nicht mehr.

Meine Mahlzeit war bald abgemacht. Da ich noch nicht Lust zum Schlafen hatte, so steckte ich den Kopf zum Fenster hinaus (denn mehr erlaubte die enge Råhme nicht), und sah auf dem Markte eine Såule mit einem Heiligen, woran so eben eine große Lampe angezündet ward, die irgend ein andåchtiges Kind des Lichts dahin stiftete, und die alle Abende daselbst gewissenhafter unterhalten wird, als die nåchtliche Beleuchtung

in mancher großen Stadt. Den Namen des heiligen Laternenträgers habe ich vergessen, oder (ich will die Wahl haben,) gar nicht erst darnach gefragt: aber der Einfall des Stifters schien mir aller Ehren und Dankes werth; denn obgleich seine Lampe eben so wenig zur ächten Andacht, als zur eigentlichen Aufklärung das mindeste beiträgt, so ist sie doch in polizeilicher Rücksicht zur Bequemlichkeit der da herum wohnenden Bürger, ein sehr nützliches Erleuchtungsmittel.

Aufrichtig gestanden, ich furchte mich vor meinem Bette. Endlich mußte es doch gewagt seyn. Aber ach! ich hatte eine ganz erbärmliche Nacht. Nur glauben Sie ja nicht, daß mich hochzeitliche Gedanken an dieses Heiligthum Hymens, worin ich lag, beunruhigt hätten!

Denn ach! Kupido war entflohn,
Wie von der Arche Noahs Taube.
Mich schreckte von der Wand das Drohn
Der Heiligen, mit Kreuz, mit Rost, mit Zang' und Schraube;

Die hehre Jungfrau (meint' ich schier,)
Schlug mit dem Zepter selbst nach mir;
Und alle Schöpfungen des Meissels und des
Pinsels
Eröffneten die Mäuler voll Gewinsels.

Da rief ich Ketzer, sonder Reu,
Gott Morpheus Hülfe laut herbei.
Er kam und brach, umringt von holdem Traum-
gewimmel,
Ein Mohnhaupt über mir entzwei.
Ach, aber ach! — hilf Himmel! —
O du, der Nacht trüglicher Sohn! —
Es waren Flöhe nur, statt Mohn!

Mit der ersten Morgendämmerung stand ich auf — um auszuruhn, und eilte fort, so bald als möglich. Ich merkte aber, daß meine gläubige Wirthin der Segenskraft ihrer Gottesmutter recht gut nachzuhelfen verstand: und wenn ich auf jedes poetische Mohnkorn einen Kreuzer gerechnet hätte, — der Betrag ihres Zettels war immer noch zu hoch.

Das Wetter hatte sich abermals aufgeklärt: aber die Straßen blieben noch immer

so abscheulich wie gestern und vorgestern. Es ist doch wirklich unbegreiflich, warum man diese Wege, auf welchen alljährlich so viele Kurgäste nach Karlsbad gehn, so ganz vernachläßigt! An allen Kreuzen und Heiligenbildern kann diese Sünde nicht verbetet werden. Beinah sollte ich glauben, daß man die Fremden, die doch solch eine beträchtliche Summe ins Land bringen, eher abschrecken als anlocken wolle. Vielleicht sieht es befremdend aus, wenn ich stets über die schlechten Wege klage, da doch Böhmen wegen seiner trefflichen Chausseen, die man insgemein Kaiserstraßen nennt, berühmt ist; vielleicht, liebster Freund, denken Sie das selbst, wenn Sie Sich der ehemaligen Reise unsers Freundes ***. nach Karlsbad erinnern: allein der Weg, den er nahm, baut sich schon, wie man mir sagte, von Natur besser, und dann berührte er auf ihm auch schon einen Theil der vorgedachten Chaussee; in dem Striche hingegen, den ich durchreiste, bedarf der an und für sich äußerst ungün-

stige Boden, einer steten Ausbesserung, und Chausseen sind hier noch nirgends angelegt. — So gelangte ich nun am achten dieses Monats gegen Mittag nach Fischern, einem ohngefähr eine halbe Stunde von Karlsbad gelegenem Dorfe, wo ich nicht angehalten haben würde, wenn ich nicht erst in die Stadt hätte schicken müssen, um wegen der Vorausbestellung meines Logis, worauf ich noch keine Antwort erhalten hatte, nähere Erkundigung einzuziehn. Im Wirthshause war alles mit Zubereitung eines großen Diners für eine zahlreiche und vornehme Gesellschaft beschäftigt, die man diesen Mittag aus der Stadt erwartete. Ich sah den Saal, wo man speisen wollte; ein schlechtes Behältniß, gleich einer Dorf-Schenkstube, schmutzig und ohne Meubeln: das Gedecke, das man auflegte, entsprach diesem herrlichen Tafelzimmer völlig; auch sah ich, daß man, um nur einiger Maaßen erträglich zu essen, einen herrschaftlichen Koch mit dem Benöthigten herausgeschickt hatte. Gleichwohl

versicherte man mich, daß die Kurgäste hieher öfters Gesellschaften veranstalteten, wo doch weder schöne Aussicht, noch anmuthige Promenade, noch sonst irgend eine Bequemlichkeit ist. Ich schloß daraus, daß es diesem berühmten Brunnenorte wohl sehr an polizeilicher Einrichtung für das Vergnügen der Fremden fehlen möchte, und — betrog mich leider in diesem Argwohne nicht.

Doch von alle dem künftig das Weitere! Für itzt allen guten Göttern empfohlen von Ihrem u. s. w.

Sechster Brief.

Karlsbad, am 19. Juli 1797.

Und nun, vor allen Dingen, Ehre dem Ehre gebührt!

Sey mir gegrüßet, göttliche Najade,
Die du am Sprudel und im Bade
Den segensreichen Quell bewachst,

Und fernen Fremdlingen von deinem Felsgestade
So hoffnungsvoll entgegen lachst;
Troz Gicht und Krampf, (den Lebensfreudestörern,)
Uns, deinen tausend schmachtenden Verehrern,
Aus deinem Becher die Gesundheit wiedergiebst,
Uns alle heiß und innig liebst!

Sieh, wie sie kommen, wie sie schmachten,
Versammelt aus der halben Welt,
Fern von der Weichsel, Themse, Newa, und vom Belt,
Verschiedner noch an Sitten als an Trachten;
Sie alle, die zu Heilungsglück
Dein Wink hieher berief! Sie kommen voller Hoffen;
Dein Quell steht ihren kühnsten Wünschen offen;
Sie kehren mit Genesungen zurück.

O schenk' auch mir, was längst mir fehlte, wieder;
Die freie Brust, den frohen Muth!
Ersäufe diesen Hypochonder tief darnieder
In deine heiße Fluth,
Und heilige der Freude — Herz und Blut!
Gieb, fleh ich, mich mir selbst, gieb mich der Muse wieder;

Ja, schlichte zwischen Schmerz und Laune diesen Zank!
Dann feire, wie des Lenzes Wiederkehr durch Lieder
Die Nachtigall, dich lebenslanger Dank,
Durch fröhlichen Genuß und frohen Lobgesang!

Hier bin ich nun also, in der Anzahl der hoffenden Wassertrinker eingezeichnet. Ich bewohne an der so genannten Wiese ein erträgliches Logis, und darf nichts weniger als lange Weile befürchten: denn jedermann, der in die große Allee oder ins Schauspielhaus will, muß unter meinen Fenstern vorbei. Den ganzen Tag hindurch, oft bis spät in die Nacht, ist hier ein wirbelndes Gedränge von Fußgängern, Reutern und Wagen, wie man es kaum in der größten Stadt findet. Seit zehn Tagen trinke ich schon hier, und zwar den Neubrunnen: den Sprudel hat mir mein hiesiger Arzt widerrathen. Ich befinde mich dabei ziemlich wohl. Mein Brustschmerz hat zwar bei weitem noch nicht aufgehört, aber doch merklich nachge-

lassen; und ich, der ich sonst keine dreißig Schritte gehn konnte, ohne einmal stehn zu bleiben und athemlos nach Luft zu schnappen, ich gehe itzt Stunden lang, und leide weit seltner von den Anfällen meines Uebels: ich habe sogar schon einen Versuch gemacht, die Berge zu erklettern, wovon Karlsbad überall eingeschlossen ist. Hier heißt es, steig' oder stirb! denn es ist sonst kein Ausweg.

Man muß ganz nah an dieser Stadt seyn, eh' man etwas von ihr zu sehn bekömmt, denn sie liegt in einem tiefen, schmalen und langen, sich zwischen Ost und West erstreckenden Thale, das an den meisten Stellen kaum einen Pistolenschuß breit ist, und der Länge nach von dem Töpel-Flüßchen, das sich unterhalb der Stadt in die Eger ergießt, durchströmt wird. An beiden Ufern stehn die Häuser, hinter denen sich unmittelbar steile Berge erheben und Abstürze sich herabsenken. — Karlsbad ist eine ganz feine,

obwohl nicht große Munizipalstadt des Ellenbogner Kreises, und hat weder Thore noch Mauern. Seit dem im Jahre 1759 erlittenen großen Brande, der fast die ganze Stadt in die Asche legte, ist sie fast gänzlich wieder hergestellt: doch findet man noch einige Brandstellen, wovon verschiedene so eben wieder im Aufbaue begriffen sind. Die Anzahl der Häuser in der eigentlichen Stadt beläuft sich itzt gegen Vierhundert; die Volksmenge der Eingebornen in der Mittelzahl gegen Viertehalbtausend. Im Ganzen betrachtet, ist sie weder sonderlich schön, noch feuerfest; mehrere Häuser sind sogar elende Hütten, und hängen an den Felsen gleichsam angeklebt, daß dem Blicke dafür schwindelt und graußt: doch wohnen auch dort wenig Brunnengäste, außer etwa die allerärmsten des Pöbels. Sonst ist bei hiesiger Bauart durchgehends alles auf Nutzen und Bequemlichkeit in Rücksicht auf die Kurgäste angelegt, die bloß im Frühling und Sommer bis

zu Herbstes Anfange da sind. Daher findet man alles so leicht hingebaut, daß die wenigsten Zimmer im Winter bewohnt werden können. Die meisten Häuser haben zu viel Holzwerk, keine feuerfesten Mauern noch Treppen, und durchgehends Schindeldächer. Die Stadt ist also für neuen Bränden nicht sicher, die hier um soviel gefährlicher seyn müssen, da die Menge der Menschen, Pferde und Wagen, die Gefahr sehr vergrößern würde, da man keine sonderliche Feueranstalten hat, und da die Lage des Thals, mit seinen hohen Felswänden, die Glut und den Rauch konzentriren, folglich fast jede Rettung, außer durch die Flucht, unmöglich machen würde. Wahrlich, Behutsamkeit mit Feuer und Licht kann hier der Polizei, den Bürgern und den Fremden, nicht genugsam anempfohlen werden!

Beinah eben so groß scheint die Gefahr auf den Fall einer starken Fluth oder eines Wolkenbruchs zu seyn: denn das von den

steilen Bergen herabströmende Wasser würde sich nicht nur in dem engen Thale stemmen, sondern auch von den Anhöhen große Felsstücken (die ohnehin an vielen Stellen nach und nach von Regen und Witterung ausgewaschen und locker sind,) vollends herunterreißen, die dann, besonders an der Wiese, ganze Hinter- und Vorderhäuser in Grund und Boden schlagen könnten. — Eine andere Gefahr scheint der Gegend des Sprudels, bis auf den Markt hin, zu drohen: denn unter diesem Theile der Stadt befindet sich das weite, unergründlich tiefe Becken und Reservoir der heißen mineralischen Quellen. Alles ist da hohl, und die Gebäude stehen auf einer so dünnen Schaale, daß wegen der hindurchdringenden Hitze mehrere Unterzimmer im Winter merklich lau sind. Man fürchtet nicht ohne Grund, daß über kurz oder lang ein kleiner Erdstoß hier alles zusammenstürzen könnte: doch, auch ohne Erdbeben, vermag schon der feuchte Dunst die Sprudelschaale so zu erweichen, daß

ein Unfall dieser Art wenigstens nicht unter die Unmöglichkeiten zu rechnen ist.

Die besten Wohnungen befinden sich auf der so genannten Wiese, die eine gestreckte Reihe Häuser zwischen der Töpel und den Felsen der Mitternachtseite ausmacht; desgleichen am Markte, wo die Post und die an selbige stoßenden Häuser ein sehr gutes massives Ansehn haben. Die öffentlichen Gebäude wollen nicht viel bedeuten. Das Rathhaus ist schlecht; auch die Kirche weder groß noch licht, weder von innen noch von außen mit Geschmack erbaut. Ihr Geläute klingt sehr harmonisch: aber ihre Schlaguhr ist so schwach, daß man sie am andern Ende der Stadt kaum hören kann.

Das Mühlbad (so von der dabei liegenden Stadtmühle den Namen hat,) ist ein schönes massives und für seine Bestimmung sehr bequem eingerichtetes Gebäude, das die großmüthige Kaiserin Maria Theresia auf ihre Kosten erbauen ließ. Das Wasser wird

hier meist nur zum Baden gebraucht, weil es viel schwächer und lauer als die andern hiesigen Quellen ist. Es befindet sich für itzt in diesem Hause ein Traiteur, bei dem man ziemlich gut speist.

Der Sprudel ist eigentlich diejenige Quelle, die dem Karlsbade den berühmten Namen gegeben hat. Sie enthält unter allen die stärkste Hitze und die größte Kraft. Der Brunnen, wo sie mit Heftigkeit siedendheiß hervorsprudelt, liegt an der Töpel, ist mit einem kleinen Pavillon bedeckt, und mit Gatterwerke umgeben. Da der Gebrauch des Wassers schlechterdings mit Herumspatzieren verbunden seyn muß; so kömmt der dabei befindliche gutgeebnete und besandete Platz, ob er gleich weder lang noch breit ist, den Brunnengästen dennoch sehr zu statten: aber er ist unbedeckt, ohne Baum, und der Sonnenhitze völlig ausgesetzt. Im Regenwetter geht man in den gleich daran stoßenden großen Pavillon oder Trinksaal; ein

sehr gutes, von einem dankbaren und menschenfreundlichen Kurgaste, dem Russischen Gesandten von Saldern im Jahre 1774 auf seine Kosten errichtetes Gebäude. Wenn aber die Anzahl der Brunnengäste (wie solches heuer der Fall ist,) allzugroß wird, so will es manchmal auf diesem Plätzchen an Raume fehlen.

Der Neubrunnen, dicht an der Töpel und dem Mühlbade, befindet sich in einer langen und bedeckten, an der Töpel hinlaufenden Galerie von Holz, deren vordere Hälfte, gegen das Wasser zu, offen ist. Sie dient den Kurgästen zur Promenade während den Trinkens, und hat einen mit Bretern gespündeten Fußboden, der aber durch die Menge der Wandler sehr ausgetreten, und überdieß schlecht unterhalten wird. Die hintere Hälfte verbauen etliche dreißig Abtritte gegen die Wasserseite, die freilich wegen ihrer öftern Besuche unangenehm fallen: das kann aber überhaupt an den Gesundbrunnen, und

besonders wegen der schnellwürkenden Kraft der hiesigen Quellen, nicht vermieden werden. Sie sind alle verschlossen, und reinlich. Um einen Schlüssel zu erhalten, muß man, außer einem Trinkgelde für den Mann, der sie in Verwahrung hat, sechzig Kreuzer bezahlen, welches Geld zur Stadtkämmerei verrechnet wird, und sich bei der Menge der hiesigen alljährlichen Kurgäste, auf keine unbeträchtliche Summe belaufen mag. Sic bonus odor ex re qualibet! — Linker Hand nur gedachter Galerie führen zwei kleine Treppen auf eine freie Esplanade, die man itzt verbessert, erweitert, mit Bäumen bepflanzt, und mithin eine sehr gute Promenade bei trockenem Wetter zurichtet. Auch hier stehn eine Menge verschloßner Abtritte, jedoch in freier Luft, und folglich nicht so ekelhaft wie unten. — Die Hauptquelle des Neubrunnens, die nicht so heiß wie der Sprudel, aber weit wärmer als das benachbarte Mühlbad ist, befindet sich nicht weit vom Eingange der Galerie, und wird von einem

offenen hölzernem Gestell eingeschränkt: sie hat das eigne, daß sie mit starken abgesetzten Stößen aus der Röhre des Ständers herausbricht. Weiter hinauf in dieser Galerie findet man in einer ähnlichen Vermachung noch eine andre heiße Quelle, die man aber ihrem Gehalte nach für weit schwächer, und zum Trinken nicht für so tauglich hält, sondern das Wasser meist nur zum Baden abholen läßt. Das Lokal am Neubrunnen ist weit besser, bequemer und geraumer als am Sprudel, wird auch itzt so häufig besucht, daß man sich oft kaum durch das Gedränge der Trinker durchwinden kann. Alle Morgen (Sonntag ausgenommen,) werden an dieser Brunnenstelle Musiken aufgeführt, wofür jeder Brunnengast, wenn er will, ein kleines Geschenk auf einen herumgehenden Teller legt: auch finden sich einige Krämer mit Galanteriewaaren, auch manchmal mit hiesigen Sprudel- und andern gefaßten Steinen ein. Vorzüglich schön aber, und das größte Vergnügen für den herumspatzieren-

den Brunnengast, sind die längs der Galerie ausgestellten, zum Theil sehr kostbaren Kupferstiche, worunter ich eine Menge der besten englischen und französischen Blätter gefunden habe.

Oben, auf vorerwähnter Esplanade, führt abermals eine Treppe zu einer noch höhern Terrasse, woselbst sich der Gartenbrunnen in einer hölzernen, oben bedeckten Nische befindet. Dieser ist der schwächste von allen. Von da an, über die dicht anstoßende Anhöhe, wird itzt der Fußpfad, der bis zum Schloßbrunnen hinübergeht, und sonst zum Halsbrechen schlecht war, besser eingerichtet, so daß man nun mit allen hiesigen Quellen einen Verbindungsweg hat. Dieser Schloßbrunnen liegt an dem gegenseitigen Abhange des nur gedachten Berges, gegen den Markt herunter zu. Er ist wegen seines unebnen abhängenden Platzes für die Promenade der Trinker höchst unbequem. Bei Regenwetter kann man sich nirgends

hinflüchten. Doch hat man itzt angefangen, auch hier eine Terrasse zum Spatzierengehn einzurichten. Der Brunnen selbst, von mittler Kraft und Wärme zwischen dem Sprudel und Neubrunnen, ist mit einer saubern grün angestrichenen Gitternische bedeckt. Er wird itzt nächst jenen beiden Quellen am meisten besucht.

Das Schauspielhaus steht seit dem Jahre 1774. Es befindet sich gerade der Wiese gegenüber. Das Gebäude ist zwar nicht massiv, aber doch ganz hübsch; auch mag das Theater für eine kleine Provinzialstadt noch hingehn. Der nun verstorbene berühmte Brunnenarzt, Dr. Becher, streckte zum Aufbaue dieses Hauses das erforderliche Kapital ohne Zinsen vor, und hat dadurch sehr schätzbare patriotische und menschenfreundliche Gesinnungen an den Tag gelegt. Es ward ihm aber auch bald von den Einkünften des Karlsbader Brunnensalzes wiederbezahlt.

Die Brücken, deren in allem sechse in der Stadt über die Töpel gehn, sind nur hölzern und sehr schlecht: die besten darunter sind die Johannisbrücke am Ende der Wiese, und die Mühlenbrücke beim Neubrunnen, welche beide befahren werden können. Die andern bestehen bloß aus schmalen schwankenden Stegen für die Fußgänger. Längs der Töpel ist eine steinerne Brustlähne aufgeführt, die sich an der Wiese hin bis hinter die so genannte Allee erstreckt, die Vorbeigehenden an der Wasserseite sichert, jedoch einige Eingänge zum Wasserschöpfen, Pferdeschwemmen ꝛc. freiläßt: auch hat man bei dieser Brustlähne eine Reihe unterm Schnitt gehaltener Alleenbäume gepflanzt, die zur schattichten Promenade sehr dienlich seyn würden, wenn nicht überhaupt die Wiesenstraße so schmal, und den ganzen Tag über das Gedränge von Reutern und Wagen hier so groß wäre, daß man über den Haufen gerissen zu werden fürchten müßte.

Die vorgedachte Allee, am westlichen Ende der Stadt, ist eine ziemlich geraume und schöne Anpflanzung von hohen wilden Laubbäumen, meist Erlen, Rüstern und Ulmen, deren Stämme bis hoch hinauf glatt gehalten werden, und ihre zweigichten Wipfel in dieser heißen Jahreszeit zu einem sehr wohlthätigen Schatten verschränken. Sie sichert die Wandler völlig vor den Sonnenstrahlen. Gleichwohl hat sie den Nachtheil, daß eben dieses dichte Laubgewölbe zu wenig Luft und Sonne zuläßt: nach einigem Regen trocknet hier der Erdboden (der überhaupt nicht zum besten unterhalten noch gesandet wird,) erst spät aus, wodurch die Luft in diesem Raume feucht, kalt, und der Gesundheit schädlich wird. Diese Allee ist in mehrere Gänge für die Fußgänger eingetheilt: den äußern Gang hingegen ringsherum, erlaubt man zum Reuten und Fahren; da sich denn Manche, die Kutschen und Pferde halten können, wie in einem Karrussel in der Runde herumtreiben, wofür sie sich jedoch

bei dem Wirthe des so genannten böhmischen Saals, wohin diese Allee eigenthümlich gehört, abfinden müssen. Fußgänger hingegen haben das Herumspatzieren in der innern Allee frei.

Dieser böhmische Saal ist ein recht gutes, zu Billard, zu Bällen, und zu kleinen Parthien für Mittag oder Abend, eingerichtetes Gebäude: inzwischen scheint dieser Zweck seit einiger Zeit fehlzugehn; denn der Besitzer, Namens Puppe, macht sich aus den kleinern Diners und Soupers, die freilich den Gewinnst nicht haufenweise abwerfen, so wenig, daß er sie sogar, manchmal ziemlich brüsk, auszuschlagen anfängt. Wahrscheinlich haben ihn die größern Gesellschaften, die Subskriptions- und die Freibälle verwöhnt, wo seine Aerndte unstreitig ergiebiger seyn mag. — Auch der gleich dabei befindliche sächsische Saal, der in einer Art von Vorhofe noch eine besondere kleine Allee hat, ist ein recht gutes Gebäude, wo auch Fremde Logis erhalten können:

allein der Adel maaßt sich dieses Ortes so ausschlüßlich an, daß selten ein Bürgerlicher dahin kömmt, noch hinzukommen wagen darf. Taback darf hier gar nicht geraucht werden: aber man sagt, daß unter dem Auge Gottes (so nennt man diesen Saal auch wegen seines gemahlten Abkennungsschildes,) viel und hoch gespielt wird.

Der Weg in den Stadtgassen, von der Allee aus, die Wiese hinunter, über den Markt, bis an den Neubrunnen, ist eben, gut, und größten Theils gepflastert; nur fehlt dieß im Fuhrwege auf der Wiese, wo man jedoch den Fußsteig an den Häusern mit Steinplatten belegte. Weiter hinaus, und seitwärts, ist alles Anhöhe oder Felsenabhang. Von der Kirche an wird die Gegend immer steiler, und kann von Menschen und Vieh nur mit Anstrengung erstiegen, oder vielmehr erklettert werden. Ach! das macht so müde, — wie dieser Brief! Ich breche ab, und verbleibe Ihr u. s. w.

Siebenter Brief.

Karlsbad, am 22. Juli 1797.

Mein theuerster Freund! Da bin ich schon wieder. Die gütige Karlsbader Najade, Nymphe, Ondine, oder was sie ist, scheint mein Flehen, das, wie so manches andre christliche Gebet, mehr vom Noth- als vom Herzensdrange erpreßt ward, dennoch mit Huld angehört zu haben. Schmeichelei und Mitleid würkten auf das gute Mädchen, wie ichs nur wünschen kann: ich befinde mich durch ihre Beihülfe schon um einen großen Theil meiner Leiden erleichtert. Aufrichtig gestanden, traute ich Anfangs der eingeschlossenen Luft in diesem feuchten Thale nicht recht; ich befurchte, daß meine schwache Brust und Lunge sie nicht aushalten würde: aber mein Argwohn war ungegründet.

Ohngeachtet sich Karlsbad in einem so engen, schmalen und tiefen Thale gleichsam eingekuffert befindet, so ist doch die hiesige

Luft nicht ungesund: das macht, das Thal hat viel Zug. Aber kömmt es von dieser, oder von irgend einer andern natürlichen Ursache; genug, die Witterung bleibt hier dennoch unbeständig; selten kann man von einem heitern vielversprechenden Morgen, auf einen ganzen schönen Tag rechnen; öfters theilen sich sogar beide Tageshälften in sehr schön, und in sehr häßlich. Dieß ist nicht etwa Witterung eines einzeln Jahrganges: Brunnengäste, die fast alle Jahre hieher kamen, versicherten mich, daß das hier lokale Naturbeschaffenheit sey. Bei heiterm Himmel ist die Hitze wegen der Refraktion an den Felswänden sehr drückend, oftmals fast unerträglich: gleichwohl bleiben die Morgen und Abende immer sehr frisch, und oft in den heißesten Monaten kalt. Gewitter finden sich in dieser Gegend genug ein, und sind, wenn sie der Schlucht, worin die Stadt liegt, nahe kommen, sehr fürchterlich. Der Blitz leuchtet gedoppelt von diesen Felswänden zurück; doppelt majestätisch hallt der

Donner von ihnen wieder; bei jedem Schlage zittern Fenster und Gebälke: doch, sagt man, soll es seit undenklichen Zeiten hier nicht eingeschlagen haben.

Sonderbar ists, daß sich hier sehr wenig Vögel, Sperlinge selten, und fast gar keine Fliegen sehn lassen. Dieser letztere Umstand ist doch auffallend, und vielleicht einzig, da sich diese Insekten bei einer so großen Menge von Pferden, die hier überall eingestallt sind, sonst unausbleiblich einfinden. Wahrscheinlich kömmt das daher, weil sie die hiesige Luft, die durchgehens vom Sprudeldampfe infizirt ist, nicht vertragen können. Dieser Duft fällt gleich anfänglich der Nase und Brust eines jeden zartbenervten Brunnengastes merklich auf: man gewohnt ihn aber bald, und er hat keine nachtheilige Folgen auf die Gesundheit.

Das Trinkwasser ist in der ganzen Stadt sehr schlecht. Fast alle Brunnen haben, bald mehr bald weniger, einen mineralischen

Nachgeschmack. Zum ordinairen häuslichen Gebrauche hingegen taugt das Wasser aus den Gesundquellen vollends gar nicht; es dient bloß zur innern Kur, und zum Baden. Das vom Sprudel soll fast, wie einige behaupten, wie dünner ungesalzner Hühner-Bouillon schmecken; was aber mein Gaum schlechterdings nicht finden kann: nach meinem Geschmacke ist das Wasser von allen diesen Quellen ekelhaft, und Arznei. Bisweilen kocht man eine sogenannte Sprudelsuppe daraus, auch nehmen es die hiesigen Fleischer und Köche meistentheils zum Abbrühen des Fleisches: allein, jene behält einen höchst widerlichen Geschmack nach faulen Eiern, und dieses theilt dem Fleische einen eignen Geruch und Geschmack mit, den man gewohnt werden muß, um ihn erträglich zu finden. Uebrigens habe ich bemerkt, daß die Vorstädter damit das Futter für ihre Kühe anmengen, und es bekömmt diesen Thieren recht gut.

Von der chymischen Untersuchung und Zerlegung der Bestandtheile in den hiesigen Gesundheitsquellen, ihren verschiedenen Graden von Kraft und Hitze, sage ich Ihnen nichts. Lesen Sie, wenn Sie Lust und Beruf zu so was haben, Bechers Beschreibung vom Karlsbade! — Man braucht eben kein Naturkündiger zu seyn, um zu wissen, daß die hiesigen Quellen ihre gröbern erdigten Theile in vielen so genannten Sinter absezzen: lege man hinein was man will, so ist es binnen wenig Tagen damit völlig inkrustirt, und gleicht einer rothbraunen Versteinerung. Aus den feinern Bestandtheilen dieser Quellen hingegen, oder aus dem, was man hier Badeschaum nennt, bildet die Natur die Pisolithen und die eigentliche Sprudelschaale. Jene, die man auch Rogensteine nennt, sind kleinere und größere erbsenförmige Kügelchen, die wahrscheinlich aus Luft- und Wasserbläschen entstanden, deswegen eine inwendige Höhlung haben, und auf dem Feuer mit einem Knalle zerspringen. Die Spru-

delschaale hingegen wird, je älter sie ist, desto Agat- und Jaspis-artiger, zeigt die schönsten Farbenmischungen und Bänder, nimmt auch eine vortreffliche Politur an. Schon ist sie selten, und wird noch seltner werden; denn man darf es nicht mehr wagen, über dem Kessel der heißen Quelle (wo sich die älteste und schönste Schaale befindet,) etwas loszubrechen, in der nicht ungegründeten Furcht, daß die Gewalt der Quelle dadurch Luft bekommen, gefährliche Ergießungen verursachen, oder der ordentliche Lauf zum Sprudelständer sich von da wegziehn könnte; alles Ereignisse, die man hier so arg als Krieg, Pestilenz und andre Landplagen scheuet. Mit vieler Mühe war ich so glücklich etliche wenige aber recht hübsche Stücken von der Sprudelschaale sowohl als von den Pisolithen zu bekommen. Das meiste und beste haben die Fremden schon mit sich in alle Welt verführt.

Zu den hiesigen Naturprodukten läßt sich auch gewissermaaßen das berühmte

Karlsbader Laxirsalz rechnen, ohngeachtet es eigentlich durch einen chymischen Prozeß gewonnen wird. Diese Fabrik kömmt immer mehr in Aufnahme. Jedes Pfund ist, um Verfälschung zu verhüten, mit dem Stadtwappen versiegelt, und kostet zwei Gulden.

Aus allem, was ich bereits über Karlsbads Lage gesagt habe, werden Sie schon schließen können, daß der Boden kein brauchbares Garten- und Ackerland seyn kann. So ists auch. Die wenigen sogenannten Gärten hieselbst verdienen diesen Namen nicht. Obstbäume kommen nicht recht fort. Selbst das wenige auf Felsen und steinichten Anhöhen erbaute Getreide steht dürftig, reift spät, und verspricht keine belohnende Aerndte.

Dieß ist so ziemlich alles, was ich Ihnen von Karlsbads Naturbeschaffenheit zu sagen weiß. Ich ziehe gern die Hand von einer mir fremden Aerndte zurück, und weise Sie auf die Menge von Schriften, die hierüber seit langer Zeit in den Händen des Publi-

kums sind. Dieser Brief konnte also nur kurz gerathen: der nächste, den ich Ihnen über die hiesige Polizei zu schreiben vorhabe, wird schon weitläuftiger seyn.

Mit wiederholter Freundschaftsversicherung schließe ich heut, und verbleibe Ihr ꝛc.

Achter Brief.

Karlsbad, den 26. Juli 1797.

Heil dir, und deinem wohlfahrtsheilgen Throne,
Erbaut auf Ordnung und auf Bürgertreu;
Du, edle Göttin mit der Mauerkrone,
Du Menschenfreundin, Polizei!
Aus Wilden und Nomadenhorden,
Sind wir durch dich erst Bürger worden:
Der Urmensch war ein armes rohes Kind;
Durch dich erst sind wir, was wir sind.

An deiner Hand gehn wir ins wahre Leben;
Durch dich verschönert sich die Welt;
Du nur kannst Sicherheit, Glück und Vergnügen geben;

Du bist es, die das alles uns erhält.
Mag die Natur mit vollen Händen
Uns all ihr Gut verschwendrisch spenden!
Es ist nur weggeworfner Überfluß.
Durch dich erst finden wir Genuß.

Wohnst du in deiner Kinder Mitte;
Dann stärkt sich unser Arm, und jede Last wird leicht:
Mit Rosen kränzt uns deine mildre Sitte,
Dein Rebenzweig umschmückt die Hütte,
Der Sumpf versiegt, der Fels entweicht;
Des Wandrers Pfad erquicken Schatten,
Der Born am Wege labt den Matten;
Versorgung dankt der Arme dir,
Und Königsstädte sind erst stolz auf deine Zier.

Danken Sie, liebster Freund, mit mir dem Himmel, daß der Name dieses wohlthätigen Wesens doch fast überall gehört und verehrt wird; daß sie fast überall in Teutschland, wo nicht einen Prachttempel, doch wenigstens ein Kapellchen hat; kurz, daß sie — doch da ist, wenn sie auch bisweilen ein wenig schläft, oder sich nicht recht wohl befindet. So wünschte ich z. B. von Herzen,

daß ihr in Karlsbad die Nymphe des Sprudels oder des Neubrunnens von einem gewissen schläfrigen Zufalle helfen möchte, der sie so wenig kleidet, — als mich mein Asthma. Doch nun in ernstlicherm Tone weiter!

Beweist etwas das würksame Daseyn der Polizei, und den durch sie veredelten Wohlstand eines Landes oder einer Stadt; so ist es, fürwahr, die Vertilgung des schändlichen Bettelwesens. „Es sollen nicht Bettler „unter euch seyn!" ist schon eine Vorschrift unsrer Religion: das heißt, ihr sollt sie versorgen, und nicht aus Noth oder Muthwillen in den Straßen herum laufen lassen. Man hatte mir gerühmt, daß dieß in Karlsbad der Fall sey: allein ich fand das nur halb wahr. In die Häuser dringen sie freilich nicht; auch verfolgen sie nicht in den Gassen: doch ziehn überall Harfenisten und Geiger herum, die am Tage, und auch bei spätem Abende, in und vor den Häusern Ständchen bringen, und für ihre nach Brodte gehende

Kunst ein Almosen erwarten. Eigentliche Bettler stehen oder sitzen Tag für Tag an den besuchtesten Oertern, z. B. an den Brunnen, an der Allee ꝛc. zwar still, aber doch so demüthig, in so bittender Stellung, in so erbärmlichem Anzuge, und manchmal mit so leisem kaum gehörtem Flehen, daß sie um so viel gewisser rühren, und Almosen erhalten. Außerhalb der Stadt ist das ganz anders! Jeder Spatziergänger mag nur immer eine Hand voll kleine Münze zu sich stecken, um die auf allen Promenaden herumziehenden Bettler loßzuwerden. Ueberall schreien sie einen an. — Unter andern saß immer ein solcher bettelnder Blinder am Wege nach dem Posthofe (einem gewöhnlichen Spatziergange aller Brunnengäste,) und es befremdete mich, daß er, wenn er einmal seine Gabe erhalten hatte, weder mich noch meine Gesellschaft bei unsrer Zurückkehr wieder ansprach: aber sein Gehör war durch vieljährige Uebung so fein geworden, daß er unter der Menge der Spaziergänger dennoch Sprache und Schritt von

jedem so genau unterschied, daß er darin nur selten irrte. Doch ich erstaunte vollends, als ich ihm einst begegnete, wie er ganz allein nah am Ufer der Töpel herkam, um seinen Weg nach einem andern Standorte zu nehmen. Ich fragte ihn, warum er es so unvorsichtig wage, auf diesem unebnen und an mancher Stelle so gefährlichen Pfade ohne Führer zu gehn? „Oh, sagte er, ich bin das „schon lange gewohnt. Ich kenne die ganze „Gegend gar genau; ich weiß jeden Stein, „jeden Maulwurfshügel, jeden Strauch, je„den Baum.“ Fast war ich geneigt zu argwohnen, daß er ein Betrüger, und seine Blindheit bloße Verstellung sey: allein seine beiden Augen befanden sich staarblind, und sogar ohne Stern. Er hatte sie schon in seiner Jugend durch eine Krankheit verloren. Er war nicht aus Karlsbad, sondern aus einem benachbarten Dorfe, kam aber alle Tage hieher, um die Fremden in Kontribution zu setzen: ich glaube, daß ihm sein Gewerbe viel einbringen mußte. — Und dieses

alles duldet die Polizei; zufrieden, wenn die Bettler nur nicht in der Stadt selbst in die Häuser liefen, oder laut in den Gassen bettelten! Ihr absichtliches Dastehn, wobei ihr zerlumpter Anzug und der hingehaltene Hut oft weit mehr sprach, blieb ihnen unverwehrt; zehn Schritte außerhalb der Stadt konnten sie vollends machen was sie wollten. Gleichwohl wird von Seiten der hiesigen Obrigkeit bei den sämmtlichen Kurgästen durch ordentliche Kollekteurs Almosen zu Verhütung des Bettelwesens eingefordert, das, nur auf eine jährliche Kurzeit berechnet, schon was beträchtliches betragen muß. Auswärtige Bettler könnten doch durch strengere Aufsicht gar leicht weggeschafft werden.

Auch zu Unterhaltung der Spatziergänge fordert man, gleich bei der Ankunft, jedem bürgerlichen Fremden Einen Gulden, jedem Adlichen Zwei Gulden ab. Dagegen hat man zwar, wie billig, die alte Gewohnheit, daß der Stadtthürmer jeden ankom-

menden Reuter oder Wagen mit der Trompete begrüßte und dafür ein Gratial erhielt, gänzlich abgeschaft: allein man wird doch nicht gewahr, daß für die statt dessen eingeführte Guldenkontribution, die sich jährlich auf was ansehnliches belaufen muß, etwas beträchtliches zu dem vorgegebenen Zwecke gethan wird. Da sind nirgends Verbesserungen, Anpflanzungen, Bequemlichkeiten; sogar die Wege bleiben in ihrem chaotischen Zustande, äußerst unbequem, oft sogar gefährlich. Man vermeint sich damit zu entschuldigen, das Stadtärarium sey zu allen diesen Ausgaben nicht reich genug: auf diesem Fall aber hätte die Polizei, in Kraft ihrer obrigkeitlichen Gewalt, schon längst die würksame Veranstaltung treffen sollen, daß die Bürgerschaft, die so großen Vortheil von den Kurgästen zieht, sich von ihnen nährt und wohlhabend wird, die Absicht und Würksamkeit der Polizei besser unterstütze. Auch wäre wohl so ein beträchtlicher Ort, der durch sein Naturprodukt Jahr für Jahr solche be-

trächtliche Summen ins Land zieht, wohl aller Aufmerksamkeit und Beihülfe des Landesguberniums würdig. — Sollte es denn überdieß eine übertriebene Erwartung seyn, daß die hohen fürstlichen und gräflichen Kurgäste, auch die reichen Adlichen und Nichtadlichen, sich durch diese oder jene neue Anlage, oder durch Verbesserung und Verschönerung einiger alten, um die Menschheit verdient machen möchten? Würden sie sich nicht dadurch einen bleibendern Ruhm stiften, als durch die prachtvollsten Freibälle, die hier nicht selten gegeben werden? Würklich, die, obgleich wenigen, doch schönen Beispiele, die Graf Chotek in Anlegung des (nun leider wieder eingehenden) Spatzierweges, und der Russische Gesandte von Saldern durch Erbauung des Pavillons am Sprudelplatze aufstellten, sind immer der eifersüchtigsten Nachahmung werth. Der Einwand, die Stadt sey ihnen fremde und gehe sie nichts an, will hierwider wenig bedeuten: denn Karlsbad gehört, in dieser Rücksicht der Menschheit.

Oft, wenn ich mich auf den hiesigen Gemsensteigen, die man Promenaden nennt, zerarbeitete, rief ich aus: beim Himmel, Ihro Durchlaucht, Ihro Exzellenz, Ihro Gnaden, — wie können Dieselben nur so wenig Mitleid mit Höchstdero eignen Füßen auf diesen rauhen Pfaden haben, die Sie doch durch einen mäßigen großmüthigen Aufwand so leicht, so bald und so rühmlich umzuschaffen vermöchten?

Inzwischen muß doch schon vom Verkaufe des Karlsbader Salzes (wofür man schon vor vielen Jahren ein Schauspielhaus erbauen konnte und itzt die jährliche Miethe bezieht,) desgleichen durch die Einsammlungen bei den Fremden, ja sogar für das Miethgeld der Abtrittschlüssel, alljährlich und alles in allen eine hübsche runde Summe zur Stadtkasse kommen, wofür schon viel gethan werden könnte. Ich bin überdieß versichert, daß es jedem Brunnengaste auf einen oder zwei Gulden mehr nicht ankäme, wenn

er nur würklich die thätige Verwendung dieses Geldes zur öffentlichen Verbesserung und Verschönerung gewahr würde. Es ist mit der Polizei wie mit der Hauswirthschaft: wer nach und nach, aber zu rechter Zeit, die nothwendigen Verbesserungen macht, der erhält sein Grundstück gar leicht in gutem Zustande, und darf nicht fürchten, weder daß ihm das Dach über dem Kopfe zusammenstürzen, noch daß er alle Jahre zu einer dann oft nicht mehr möglichen Hauptverbesserung genöthiget seyn werde. —

Es ist Karlsbad eigen, daß es keinen einzigen eigentlichen Gasthof hat. Zwar sind ein Paar ähnliche Einrichtungen vorhanden, z. B. der rothe Ochse: aber dort können nur Knechte und ganz gemeine Leute logiren. Die Brunnengäste müssen sich in den Bürgerhäusern einzumiethen suchen, wozu auch jeder Besitzer willig und eingerichtet ist: allein das will oftmals, wenn sich die Anzahl der Fremden anhäuft, nicht recht zu-

reichend seyn; wer ein wenig spät in der Kurzeit hieher kömmt, und nicht Gelegenheit gehabt hat, sein Logis im Voraus zu bestellen, der mag Stunden lang herumlaufen, eh er unterkömmt. Gasthöfe würden deswegen hier von gar großem Nutzen seyn. Gleichwohl sollte man auf den ersten Anblick glauben, daß hier nichts als lauter Gasthöfe befindlich wären: denn die Häuser unterscheiden sich nicht nur durch Nummern, sondern auch durch gemahlte Bilder, wie anderwärts die wirklichen Aubergen. Da ist das braune, weiße und goldne Reh, der Löwe und der Tieger, der Wallfisch und die Karpfe, der gute Hirt und der lustige Bauer ꝛc. Diese Einrichtung, so wie auch die, daß der Name jeder Gasse an den Ecken auf Teutsch und Böhmisch angeschrieben wird, ist gut und zweckmäßig. Uebrigens versorgt auch jeder Wirth seine fremden Miethleute mit den benöthigten Stubenmeubeln, mit Tischzeug, Gläsern, Löffeln, Messern, Tellern, und mit Betten; alles ziemlich reinlich und gut. Er

verrichtet auch mit den Seinigen die Bedienung und Aufwartung; nur das Essen kann, darf und will er nicht besorgen: man muß sich von den öffentlichen Traiteuren speisen lassen.

Die Preise der Wohnungen und Zimmer richten sich freilich nach Beschaffenheit derselben: aber die Polizei mengt sich darein nie, und bekümmert sich nicht darum, ob der Fremde übersetzt werde. Daher kömmt es denn, daß diese Preise von Jahr zu Jahr gestiegen sind, und man ein Quartier, das man noch vor wenigen Jahren wöchentlich mit fünf Gulden bezahlte, itzt kaum für zwölf Gulden haben kann; Trinkgelder für Aufwartung, und andre Ausgaben, ungerechnet. — Ein sehr übler Umstand ist es auch, daß, da viele Fremden ihre eignen Wagen und Pferde mitbringen, diese nur mit Müh, erstere oft gar nicht untergebracht werden können: denn es fehlt hier sehr an Schoppen und Remisen. Viele Wagen müssen die ganze Zeit über auf offener

Straße, besonders unter den Bäumen an der Wiese, hingestellt werden, verengen den Weg, und machen die Promenade hier unbequem. Doch wäre wohl noch immer Platz genug für dergleichen Remisen ausfindig zu machen. Mich wundert es, daß man das alte ganz leer stehende Komödienhaus hinter der Puppischen Allee, nicht zu diesem Gebrauche verwendet und einrichtet.

Bei der jährlichen Menge der hiesigen Brunnengäste hat man doch fast zu wenig Traiteure. Die wenigen, so hier vorhanden sind, können die Arbeit nicht gehörig bestreiten; die sonst so nützliche Nacheiferung fällt weg, die Nachläßigkeit nimmt überhand, und die Zurichtung der Speisen wird immer schlechter. Man entschuldigt sich zwar, komisch genug, damit, es sey so für die kranken Herren gesünder: ob das aber von schmackhafter Zubereitung dispensirt, und ob es überhaupt, in diätetischer Rücksicht, mit ihren häufigen Mehlspeisen, mit

ihren Schmankerle, Schaberle, Pofeten, und wie die Zaubernamen alle heißen, der Fall ist, daran zweifelt man mit Recht. Der geringste Preis für eine Mittagsportion an Suppe, Vorkost und Braten, ist itzt vier und zwanzig Kreutzer: ein Preis, worauf im Großen viel gewonnen werden muß. Man redet aber schon vom Steigern, und die Polizei kümmert sich auch um diesen so wichtigen Punkt wenig oder gar nicht. Table d'Hote wird hier nirgends gehalten. Man muß entweder zu Hause, oder in Gesellschaft eines vorausbestellten Picknicks speisen.

Da man aus der ganzen Gegend, von weit und breit herum, viele Zufuhren erhält; so fehlt es hier nie an Viktualien. Die meisten Braten bestehen jedoch nur aus Hühnern, Enten, Lamm- und Kalbfleische. Schweinfleisch, so wie alles Geräucherte, steht unter Aeskulaps strengstem Banne; unter dem Gekochten aber findet sich Rindfleisch in der

unabänderlichen Tagesordnung. Wildpret ist äußerst schlecht und selten; die Butter hingegen, das Brod, und alles übrige Backwerk vortrefflich. Die Karlsbader Kollätschen sind wegen ihrer Delikatesse berühmt.

Die Früchte (so wie überhaupt durchgehends in Böhmen,) findet man hier sehr gut, aber äußerst theuer. Ich habe gesehn, daß man von den kleinen wilden Frühaprikosen das Stück zu drei Kreutzern, eine kleine Assiette mit Walderdbeeren zu zwölf bis funfzehn Kreutzern, und, als sie seltner wurden, noch weit höher verkaufte. Es ist begreiflich, daß die vielen reichen Leckermäuler das ihrige zu dieser Steigerung beitragen: allein, da der Minderwohlhabende hier so gut als jene, sein Geld zum Nutzen der Stadt und der Landschaft aufwendet, so verdient er eben sowohl, daß die Polizei auf dergleichen nothwendige Bedürfnisse ihre Aufmerksamkeit verwende, und alles Prellen zu verhüten suche. Glaubt man etwa, daß

diese Maaßregeln die Verkäufer abschrecken würden? Weit gefehlt! Sie können die Fremden schlechterdings nicht entbehren. — Koffee, Limonade, Mandelmilch, Schokolade ꝛc bekömmt man aus den böhmischen und sächsischen Sälen: der Koffee aber ist hier sowohl als in ganz Böhmen übertrieben theuer und schlecht. Jeder Brunnengast thut wohl, wenn er sich seinen Koffee und Zucker selbst mitbringt; was ihm auch bei der Mauth unverwehrt bleibt. Ueberhaupt muß ich bemerken, daß ich die so sehr verschriene Strenge dieser Mauth hier gar nicht übertrieben gefunden habe. Man hört nicht leicht, daß ein fremder Kurgast wegen seiner mitgebrachten Sachen schikanirt würde. — Schokolade hingegen, die man aus Wien bekömmt, findet man hier sehr delikat. — Schnupf- und Rauchtobak ist, wie ebenfalls durch ganz Böhmen, also auch hier der elendeste, den man sich denken kann: doch wird den Fremden erlaubt, auch davon wenigstens ein Pfund für die Person einzuführen; man-

che tragen auch überdieß noch in ihren Rocktaschen ungeheure fest eingedrückte Tabatieren, wornach die Mauthbedienten nichts zu fragen haben.

Das hiesige Bier ist jung, unausgegohren und schlecht, kann auch füglich nicht anders seyn, da man hier nur ein einziges Brauhaus hat, und das Bier nicht aufs Lager legt, sondern jung ausschenkt: nirgends sogar kann man welches auf Bouteillen abgegohren zu kaufen bekommen. Der Fremde muß sich also an den Wein halten, wovon er ebenfalls für die Person einen Eimer zu seinem Gebrauche mitbringen darf: aber wie viele sind ihrer wohl, die zu diesem Transporte Gelegenheit haben? Der hiesige Wein taugt selten viel. Bei der übergroßen Anzahl der Konsumenten richteten sich mehrere hiesige Bürger zum Weinhandel ein, und man erstaunt über die Menge und Verschiedenheit der Ungarischen, Oesterreichischen und Böhmischen Weinsorten (denn ausländische

dürfen nicht eingeführt werden,) welche die Händler in gedrukten Zetteln und Preißkuranten bekannt machen: man kann selbst Tokkaier-Ausbruch, und sogar Tockaier-Oel, die kleine Flasche zu fünf Gulden haben. Die andern Weine sind verhältnißmäßig theuer, fast alle aber schlecht und verfälscht; besonders der rothe Melnicker, der doch für den Kurgast unter allen den besten Tischtrunk abgiebt. Es scheint nicht, als ob die hiesige Polizei auf diesen Hauptsartikel gehöriges Augenmerk richte.

Es ist löblich, daß man hier nirgends etwas von Polizeispionen merkt. Sie würden auch wahrlich der Stadt großen Nachtheil zuziehn, und die Brunnengäste gar bald verscheuchen. Der Fremde kann hier machen was er will, wenn ers nur nicht übertreibt und die Grenzen der Sittlichkeit nicht überschreitet: gleichwohl erhält sich, was bei der großen heterogenen Menge von Fremden sehr zu verwundern ist, die hiesige Ruhe und Si-

cherheit ganz ungestört. Aeußerst selten hört man von einer Dieberei, die doch hier so leicht und unbemerkt geschehen könnte: vielleicht aber wird das selbst durch die Menschenmenge, die der Dieb immer fürchtet, verhindert. Ein einziges Mal fiel ein beträchtlicher Diebstahl vor. Es wurden einem vornehmen Pohlen am Werthe über zwanzig tausend Gulden entwendet. Man erzählt diesen Vorfall so, für dessen durchgängige Richtigkeit ich aber freilich nicht bürgen mag. Ein Bedienter des fremden Kavaliers, und ein unbekannter Jude, der sich in das nämliche Haus einlogirt hatte, kamen in Verdacht: der erstere ward verhaftet, aber alle Umstände sprachen für seine Unschuld; gleichwohl behielt ihn die Justiz noch in Verwahrung. Hingegen ergaben sich wider den letztern mehrere verdächtige Anzeigen; der Bestohlne verlangte dessen Verhaftung ebenfalls, aber man that es nicht. Hierüber beschwerte sich der Kavalier beim Kraisamte, das in allen Kriminalfällen die eigent-

liche Inquisizions-Instanz ist, wenn den Untermagisträten bloß der erste Schritt der Untersuchung, und deren Einleitung frei bleibt. Das Kraisamt erließ auch sogleich Befehl an den hiesigen Magistrat, schickte auch bei noch immer fortdauernder Zögerung und abermaligen Beschwerde des Kavaliers, einen Kommissar hieher, der den Rath mit Ernst auf seine Schuldigkeit zu verweisen den Auftrag hatte: allein, was half das alles? Der Jude hatte sich indeß mit größter Bequemlichkeit aus dem Staube gemacht, und der Bestohlene mußte sich in seinen Verlust zu finden suchen.

Vom hiesigen Medizinalwesen weiß ich nicht viel, und ist auch wohl überhaupt davon nicht viel zu sagen. Die alten berühmten Brunnenärzte, Becher und Mitterbacher rc. sind verstorben: die itzigen sind noch junge, aber in gutem Rufe stehende Leute, z. B. die Doktoren Mitterbacher der Sohn, Tamm und Michel. Doch wird ihre Wissenschaft

wohl selten auf harte Proben gestellt: denn schwere Pazienten kommen nicht hieher; die meiste Mühe macht das Herumgehen und die Besuche bei den vornehmern Brunnengästen, um die Portion ihrer Becher zu bestimmen, manchmal mit einem Digestiv oder einer Laxanz nachzuhelfen, und sich nach dem Befinden zu erkundigen. Wer von ihnen viel Kunden hat, der ist während der Kurzeit der Raub einer höchst ermüdenden Strappaze vom Morgen bis auf den Abend. Doch verlohnt es sich schon der Mühe. Jeder Brunnengast, der ihre Besuche annimmt, kann ihnen am Ende nicht weniger als drei bis vier Dukaten geben. Die vorigen Aerzte hinterließen allesammt kein unbeträchtliches Vermögen: wiewohl es auch viele Gäste giebt, die schon mehrmals hier gewesen sind, und schon wissen, wie sie sich beim Gebrauche des Brunnens zu verhalten haben, mithin nicht erst einen Arzt befragen. An Chirurgen soll es hier fehlen, die hiesige Apotheke hingegen ziemlich gut eingerichtet seyn.

Die Polizei hat die Veranstaltung getroffen, daß an den verschiedenen Brunnen die Becher der Kurgäste durch hierzu bestellte Weiber gefüllt werden, die ziemlich beschmuzt und armselig aussehn. Aber, — auch so gut! Ein Trunk aus schöner Hand ist verführerisch, und könnte manchem, in dem der alte Adam noch nicht ersäuft ist, gefährlich werden. Zu bedauern aber sind diese armen weiblichen Geschöpfe wirklich: denn es muß keine geringe Marter seyn, wenigstens vier Stunden lang im Dampfe dieser heißen Quellen zu sitzen, unaufhörlich zu schöpfen und zu füllen. Es fiel mir mehrmals bei ihrem Anblicke die Fabel von der Strafe der Danaiden sehr lebhaft ein. Ihre verbrühten Hände und Arme sehn so roth aus, wie gesottene Krebsscheeren. — Ob sie auf öffentliche Kosten bezahlt werden, konnte ich nicht mit Gewißheit erfahren; aber ich vermuthe es, da sie von den abgehenden Gästen nur ein Geschenk erbitten, das von rechtlichen Leuten gewöhnlich in einem Gulden be-

steht. Zwar die Armen können ihnen nichts geben, und selbst von den höhern Klassen reiset mancher unbemerkt fort, ohne den Brunnenweibern etwas zum Pflaster hinterlassen zu haben.

Eine andre ganz gute Polizei-Einrichtung ist die so genannte Badeliste, oder das chronologische Verzeichniß aller Namen der hieher kommenden Kurgäste, sammt Bemerkung der Tage ihrer Ankunft und ihrer Abreise. Die Namen ganz gemeiner Leute und Domestiken fallen daraus gänzlich hinweg; auch lassen sich viele Fremden, entweder aus Sparniß oder aus andern Absichten, gar nicht erst in diese Listen einzeichnen: folglich erfährt man nie ganz genau, wie groß die Anzahl der Fremden in Karlsbad sey, und so wird ein Hauptzweck dieser Einrichtung, daß man nämlich vollständig übersehe, mit wem man sich zu gleicher Zeit hier in Gesellschafft befindet, zum Theil verfehlt. Dieß sollte die Polizei schon um deswillen, weil

sich darunter manche andre verdächtige Absicht einschleichen kann, schlechterdings nicht dulden! — Uebrigens bezahlt man für Einrückung des Namens in diese Listen, und für die Mittheilung derselben währenden Aufenthalts, einen Gulden, und, wenn man am Ende das vollständige Exemplar zu ewigem Gedächtniß mitnehmen will, zwei Gulden.

Auf Reinlichkeit, sowohl in den Häusern, als auch auf den Straßen, wird hier so ziemlich gesehen. Aber das ist häßlich, daß man allen Unrath in das ohnehin nicht tiefe Bette der Töpel schüttet; und daß die Fleischerknechte und Küchenmägde zu allen Tagszeiten ihr geschlachtetes Vieh an den Abflüssen der heißen Quellen, vor den Augen der Gäste abbrühen und rein machen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß das Fleisch von diesem Wasser einen eignen Geschmack annimmt; der Anblick des Abbrühens vollends, verleidet jedem den Appetit im Voraus, der selbst kein Fleischer oder Garkoch ist.

Luxus und Industrie befördern sich hier, auch ohne Beihülfe und ohne Aufsicht der Polizei, von sich selbst. Schon mit Anfange der Brunnenzeit, finden sich eine Menge fremde Handelsleute, und darunter viele Juden, mit allen möglichen Sorten von Waaren ein; es ist hier gleichsam ein täglicher Jahrmarkt. Ein großer Theil der hiesigen Einwohner selbst, sind verkaufende Handwerker und Fabrikanten: deswegen findet man an mehrern Orten der Stadt, besonders längs der Wiese hin, Laden an Laden. Aber alles ist entsetzlich theuer: was hier schon wohlfeil geboten oder gekauft wird, davon kann man zuverlässig im Voraus schließen, daß es schlechten Werth und Gehalt hat. Auch fremde Modeschneider und Friseure finden sich allhier ein: von den letztern kann man keinen wöchentlich unter drei bis vier Gulden haben.

Eben so vortrefflich, als mit Recht berühmt, sind die hiesigen Zinngießerwaaren

und Stahlarbeiten, erstere jedoch seit einiger Zeit nicht mehr so gut als sonst, welches, wie man mich versichern wollte, daher kömmt, daß itzt nicht mehr Seifen- oder Waschzinn aus der Töpel und der Eger, wie ehedem geschah, gewonnen wird, welches sich so schön wie Silber verarbeiten läßt. Ob diese Flüße hieran nicht mehr so ergiebig sind wie sonst, oder ob man der mühsamen Sammlungsart überdrüßig ist, das habe ich nicht untersuchen noch erfahren können. Doch zeichnet sich die hiesige Zinnwaare noch immer durch feinen Gehalt und guştöse Formen aus. — Auch die Karlsbader Holzwaare, an Stöcken, Kästchen, Spiegelfutteralen, Bürsten ꝛc. ist vorzüglich schön gearbeitet. Endlich behalten auch die hiesigen Nadler ihren von Alters her erworbenen Ruhm, und liefern noch immer sehr gute Arbeit. Aber durchgehends bleibt es dabei, alles, alles ist hier theuer!

Keinen ganz unbeträchtlichen Handelsartikel machen die Brunnenbecher aus: man

hat ihrer im Preise von drei Kreutzern bis zu mehrern Gulden; von Faiançe, von Porzellan, mit Blumen, mit hiesigen Prospekten, oder mit der Inschrift: Vivat Karlsbad. Selbst die Blumen geben hier einen kleinen Handelszweig ab; auf den Gassen, in den Häusern, an den Quellen, überall bietet man Sträußer feil: und da man sie, das Stück zu zwanzig, dreißig Kreutzer, bis auf einen Gulden zu bieten die Unverschämtheit hat, ohngeachtet sie nur aus ein Paar Klatschrosen, Kalendeln, spanischen Wicken oder einfachen gelben Lack zusammen gebunden sind; so suchen die ärmern Einwohner hinter ihren Häusern, auf ihren Felsen und in Töpfen Blumen zu erziehn, um sie theuer zu verkaufen. Sogar kleine Mädchen laufen früh an den Brunnen mit ein Paar Blättern Salbei oder Pfeffermünze herum, Stück für Stück zu einem bis zwei Kreutzer: ich sah einst ein kleines Schwesterchen dabei hertrotteln, das den Gästen gar treuherzig sein Händchen voll Gras zu kaufen anbot. So

allgemein herrscht der gewinnsüchtige Handelsgeist in Karlsbad!

Diese Steigerung der Preise vom größten bis zum kleinsten, die von Jahr zu Jahre mehr über Hand nimmt, sollte doch die Polizei nachdrücklich zu verhindern suchen! Es ist wahrlich zu befürchten, daß endlich niemand, als nur äußerst reiche oder ganz arme Personen dahin kommen, und die große Anzahl der Kurgäste sich nach und nach zu großem Schaden der Stadt beträchtlich vermindern wird. Doch diese Klage scheint schon einen sehr alten Schaden zu betreffen. Mein Brunnenarzt lieh mir die selten gewordene lateinische Abhandlung des alten Arztes Dr. Fabian Summers, eines gebornen Karlsbaders, von Erfindung, Beschreibung, Temperatur, Kraft und Gebrauch der warmen Quellen in Kaiser- Karls-Bade. Leipzig. 1571. und da fand ich denn eine vortrefflich hieher passende Stelle, die ich Ihnen doch in

der Uebersetzung mittheilen will. „Ich kann „nicht umhin, (sagt er,) meine lieben Lands- „leute zu ermahnen, daß sie nicht sowohl „auf Ausjüdelei zu ihrem eignen Nutzen, „als vielmehr auf Bequemlichkeit und Heil „ihrer Brunnengäste, Bedacht nehmen, und „wegen der Zimmermiethen ein mehreres nicht, „als was recht und billig ist, von den „Ankömmlingen fordern mögen! Denn man „muß von vielen gar vielerlei Klagen hören, „daß die Gäste von den Wirthen bisweilen „allzusehr beschwert, und auf einzele Wo- „chen, ich weiß nicht wie viel Geldes, für „die Wohnung zu zahlen gezwungen werden.“ — Auch der mir von besagtem Ehrenmanne mitgetheilte historische Schauplatz des Meißnischen Ober-Erz Gebürges, von Christian Lehmannen, gedruckt zu Leipzig, 1699. ein ziemlich wohlbe- leibtes Buch in Quart, das ich mit großem Vergnügen (wenn Lachen nämlich Vergnü- gen ist,) durchblättert habe, — enthält die höchstdenkwürdige Versicherung, der Spru-

del sey noch ums Jahr 1550. eines Hauses hoch in die Höhe gesprungen, aber hernach auf Schickung des Himmels, wegen Eigennutz, und Uebersetzung der Badegäste, anderswo ausgebrochen, und an seiner Hauptquelle außengeblieben. Da haben wirs! Verleihe nur der Himmel auch heut zu Tage, daß die modernen Karlsbader die Summerischen und Lehmannischen Abhandlungen lesen, und — beherzigen mögen, damit nicht endlich gar die Gäste aussenbleiben.

Es fehlt in Karlsbad etwas beträchtliches, da ihm die nächtliche Straßenbeleuchtung ganz mangelt. An einem so volkreichen, mit Fremden überhäuften Orte, wäre sie denn doch wohl eins der nothwendigsten Bedürfnisse. Vielleicht aber will man die Gäste, die früh wieder zum Brunnen müssen, von späten Ausgehen abhalten, und sie mit guter Manier an häusliche Ordnung gewöhnen. Herrschaften, die spät vom Posthofe oder sonst woher außer der Stadt zurück

kommen, sind genöthigt Fackeln zu brauchen, deren Funken in den engen Gassen mit schlechten hölzernen Häusern, fürchterlich bis auf die bemoosten Schindeldächer fliegen, und wirkliche Feuersgefahr drohen.

Und hiermit Gott befohlen! Behalten Sie lieb Ihren u. s. w.

Neunter Brief.

Karlsbad, am 29. Juli 1797.

Aber wahrhaftig, lieber Freund, ich weiß gar nicht wo Sie hindenken! Schon fange ich itzt den neunten Brief an Sie seit meiner Abreise an, und erst mit der jüngsten Post erhalte ich den zweiten von Ihnen. Da muß ich ja, wer weiß wie viel Prozent, an unserm brieflichen Kapitale verlieren; was Sie mir, da ich mich nach und nach auf die hiesige profitable Landessitte einzurichten

anfange, nicht zumuthen dürfen. Doch sey es für diesmal! Ihr lieber Brief hat mich durch seine Herzlichkeit, seine Laune, und durch das viele Interessante, worüber Sie mir schreiben, so ziemlich wegen seiner Seltenheit schadlos gehalten. Ich umarme Sie dafür von ganzem Herzen.

Meine vorige Zuschrift beschäftigte sich bloß mit dem Polizeilichen: itzt gehe ich zum Sittlichen, vom äußern Menschen zum innern über. Ich werde Ihnen nur Züge hinzeichnen, die wahr sind; und wenn sie nicht alles Liebreizende und Grazieuse haben, so ist das wenigstens nicht meine Schuld: denn, wenn Schmeichelei zum Portraitmahlen gehört, — so bin ich zum Portraitmahlen verdorben.

Der Karlsbader hat seinen vorzüglichsten Gewinn, ja sogar seine Existenz den fremden Brunnengästen zu danken, die sich oft schon mit Anfang Aprils einfinden, nicht selten bis in den Oktober hierbleiben, und in

diesen sieben Monaten eine außerordentlich große Summe aufwenden, wovon wenigstens zwei Drittel, als reiner Gewinnst, für die hiesige Bürgerschaft ausfällt; wiewohl die meisten Gäste sich nur vier bis sechs Wochen, selten länger als zwei Monate allhier verweilen. Dieß ist also die wahre Aerndtezeit der Karlsbader; itzt sind sie geschäftig, aufmerksam, gefällig und fleißig. Durchgängig, selbst unter den gemeinen Volksklassen in Karlsbad, herrscht ein Ton von Artigkeit und Sittlichkeit, der anfänglich sehr zu ihrem Vortheile einnimmt. Das ist aber auch kein Wunder! Durch den steten Umgang mit solch einer Menge Fremden haben sie eine gewisse Glätte erlangt: sie sind höflich, geschmeidig, zuvorkommend sogar, — aber fürs Geld. Wirkliches menschenliebendes Wohlwollen, geschweige denn Dankbarkeit, haben daran wohl den wenigsten Antheil. Eigennutz ist hier allgemeiner Charakterzug; weiter ist keiner hervorstechend. — Verstehen Sie mich aber nicht unrecht, Freund,

und dehnen Sie meine Behauptung nicht weiter aus, als ihre Natur zuläßt. Ich rede bloß vom Allgemeinen. Keine Stadt ist so schlimm, wo sich nicht auch edler denkende Bewohner fänden; so wie keine so moralisch gut seyn kann, daß man nicht auch schlimmere Ausnahmen antreffen sollte.

Hier entzweiet der Neid oft Verwandten und Freunde, wenn einer oder der andere, mehrere oder reichere Miethleute bekömmt. Ich selbst habe von mehrern das Glaubensbekänntniß laut und wohlgemuth ablegen hören: „wer nach Karlsbad „kommt, muß den Beutel aufthun.“ — Da sie nichts hindert, die Fremden nach Gutbefinden zu übertheuern, so sind manche unter ihnen ziemlich wohlhabend geworden; und das ist ihnen auch, wenn sie das Ihrige nur halbweg zu Rathe halten, bei diesen Umständen leicht möglich. Inzwischen scheinen doch auch manche nur darum verdienen und sparen zu wollen, um sodann deste

tüchtiger zu genießen: denn so bald die Brunnenzeit vorbei, und die Stadt von Gästen leer ist; dann thun sie sich gütlich durch Trunk und Schmaus, durch Spiel und honetten Müßiggang. Kaum ist ihnen das ganz zu verargen: denn Lenz und Sommer gehört nicht ihnen, sondern den Fremden, sie machen da keine Figur, sie haben auch wenig Lebensgenuß; im Spätherbst und Winter hingegen entschädigen sie sich — so gut sie können. Ihre Stadt und Gegend ist dann so freudenlos und schrecklich, daß sie vor Mißmuth oder langer Weile sterben möchten, wenn sie sich nicht lustig m a ch t e n. Es geht ihnen, wie jener alte französische Geschichtschreiber von den damaligen Engländern sagt, ils se divertirent moult tristement à la manière de leur pays.

So bigott man auch noch in manchen andern Städten des Königreichs Böhmen denken mag; hier ist das ganz anders: hier herrscht alle mögliche Toleranz, oder, daß ich es in eine allegorische Zeichnung ver-

wandle, hier legt der Eigennutz die Intoleranz an die Kette, damit sie seinen Kundleuten nicht in die Beine fahre. Kein Mensch fragt in Karlsbad: „Weß Glaubens bist „du?“ Die wichtigere Katechismusfrage ist die: „hast du Geld?“ und der verdammlichste Ketzer ist derjenige, welcher knickert oder schlecht bezahlt. Niemand darf also hier wegen seiner Glaubensmeinung die mindeste Anfechtung besorgen: im Gegentheile will es sogar scheinen, als ob der Saame, den die vielen Bekenner einer fremden (manchmal auch gar keiner) Religion, seit so langen Jahren schon allhier ausstreuen, mehr als zu sehr zu wuchern anfange.

Wo fände sich nicht in volkreichen Städten die alma Venus ein; wär es auch nur die volgivaga? Da trifft man den Hauptsitz ihrer Töchter, der sogenannten Freudenmädchen, die den Genuß ihrer Reize nicht auf gut arkadisch in der Schäferhütte oder im verschwiegenen Haine um gute Worte hingeben,

sondern gegen baare Zahlung verschachern. — Werden Sie es wohl glauben, lieber Freund, daß dergleichen zünftige Selbsthändlerinnen hier gar nicht vorhanden sind? Gleichwohl ist das die genauste Wahrheit. Nirgends ein öffentlicher Venustempel, nirgends Priesterinnen desselben, nirgends Schlachtopfer! In diesem Stücke wird die strenge und löbliche Aufsicht der Polizei unverkennbar. Inzwischen scheint das doch hier eben so, wie in andern volkreichen Städten, für die Sittlichkeit den nämlichen Vortheil und Nachtheil zu haben, ohne daß man noch bis itzt mit Gewißheit anzugeben vermag, wohin sich die wahre Bilanz neigt, und ob durch gänzliche Ausrottung der Venustempel, Uebel besser oder Uebel ärger gemacht wird. Der Fremde, den der alte Adam noch neckt, und ihn an den hiesigen Quellen nicht ersäufen kann, sucht sich sonst zu helfen, findet auch hierzu bei gutmüthigen fremden oder einheimischen Weiblein wohl Gelegenheit.

Alle Brunnenorte sind ja wegen ihrer amathuntischen Abentheuer berühmt. So mag es denn auch wohl hier heißen, was Marzial von einer Römerin sagt,

> Die, durch Bajäs Bad mehr als zu öfters erwärmt,
> Selber in Flammen gerieth, und, schmuckern Jünglingen folgend,
> Als Penelope kam, endlich als Helene ging.

Gewiß, die hiesigen Versammlungen an den Brunnen sowohl, als auch auf den Promenaden, bieten sehr günstige Gelegenheiten zu Anknüpfung und Fortführung solcher Bekanntschaften an: zum Glück besteht ein großer Theil der Gäste aus würklichen Pazienten, wo Amors Feuerpfeil gar bald im Sprudelbecher verlischt. Lüderlichkeit dieser Art kann also hier niemals allgemeiner Ton werden.

Der Spieler von Profession findet in Karlsbad seine Rechnung bei weitem nicht so lukratif, als an andern Brunnenorten. Alle

Hazardspiele sind verboten, und es wird nie öffentliche große Bank gehalten. Zwar spielt man schon hin und wieder auf diese Art, besonders im Sächsischen Saale: aber doch muß es immer mit einer Art von Behutsamkeit geschehen. Was aber hier oder anderwärts heimlich geschieht, davon nimmt die Polizei wenig oder gar keine Notiz: es kann sie auch würklich nicht sehr interessiren, ob ein Fremdling den andern ruinirt, oder nicht. Genug, Spielsucht scheint mir hier keinesweges einen beträchtlichen Einfluß auf den sittlichen Ton zu haben.

Hiermit ebenfalls für heut genug! Uebereilen Sie Sich ja nicht mit der Klage, daß dieser Brief verhältnißmäßig viel kleiner sey, als meine vorherigen. Geduld! Der nächste muß nothwendig viel länger ausfallen: denn ich habe Willens, Sie mit den Freuden des Karlsbads heimzusuchen.

Ohne Wandel, und mit warmer Liebe Ihr u. s. w.

Zehnter Brief.

Karlsbad, am 1. August 1797

Warum denn ward die Welt geschaffen,
Sie, eines Gottes Weisheit, Huld und Allmacht werth?
Daß sich die Brut der Tieger und der Affen
Von ihren Schätzen nährt?
Gilt hier nur Fraas für höchste Freude?
Und soll der Mensch, gepreßt von äußerlichem Leide,
So wie von innerlichem Gram,
Nur wünschen, schneller noch zu gehen, als er kam?

Nein! Er, ganz Seeligkeit und Freuden, rief sein Werde
Nicht als ein Bannungswort zu Trauer und Verdruß;
Gab seine Freude seiner Erde
Zum allgemeinen Genius.
Willkommen dann, du, dieses Lebens
Beglückerin! O laß uns nicht, vergebens
Dich suchend, immer blind bei dir vorübergehn:
Laß uns dich finden, und — verstehn!

Verleihe, daß dein Mensch, zu keck nicht noch zu blöde,

Was du vermagst, von deinen Händen heischt!
Fürwahr, du bist uns keine Spröde,
Die nur mit falscher Hoffnung täuscht!
Doch die, so weder Dank noch weise Gnüge
hatten,
Die Schwelger und die Nimmersatten,
Verläßest du in ihres Wahnes Phantasie.
Sie schmecken deinen Reichthum nie.

Drum fliehst du gern zur strohbedeckten
Hütte
Vom marmornen Pallast;
Verschwindend aus des Prunks und aus des
Taumels Mitte,
Wirst du des stillern Weisens Wirth und Gast.
Stets gleichet deiner Liebe deine Treue:
Und dich genüßt stets rein, gesichert vor der
Reue
Wie vor des Ekels Überdruß und Schmerz,
Ein heller Kopf und unschuldsvolles Herz.

Also, liebster Freund, findet sich diese Allgegenwärtige, auch in Karlsbad: mancher trifft sie hier erst, mancher bringt sie schon mit; jeder nach seiner Art und Weise. Andre laufen ihr nach, ohne sie jemals einholen zu können; andre treten ihr in den Weg,

ohne daß sie sich irre machen läßt. Itzt lassen Sie uns ein wenig genauer zusehn, was die Freude hier eigentlich schaffen kann, und was sie nicht kann; was ihre Gabe, oder was verfälschtes Gut ist.

Im Durchschnitt betrachtet, bestehn die hiesigen Vergnügungen meistentheils nur in Essen und Spatzierengehn. Für das letztere hat hier die Natur sehr stiefmütterlich, die Kunst aber noch weit weniger gesorgt. Wirkliche Gärten, wohin man ebenen Fußes gehen könnte, giebt es hier gar nicht, und kann es auch nach der Natur dieser Felsgegend nicht geben: was sich ja noch unter diesem Namen hier auf den steilen Klippen befindet, ist, nicht als ob es Vertumnus und Flora, sondern als ob es Jupiter mit Blitz und Donner geschaffen hätte. So besitzt, zum Beispiel, der Brunnenarzt, Herr Doktor Mitterbacher ein solches Grundstück auf der Felsenanhöhe, das insgemein ein Garten gescholten wird. Ich ließ mich durch einen

steilen und äußerst beschwerlichen Weg dahin führen, und war schon mitten in dieser Hesperide, als ich noch immer fragen mußte, wo denn nun endlich dieser Garten sey? Es ist nichts als ein unproporzionirtes, von Felsen zusammengebirgtes Plätzchen, wo man auf untermauerten Erhöhungen die Erde zu etlichen Küchenbeeten in die Höhe karren mußte; eine dürftige Anpflanzung von etlichen Bäumen; hin und wieder Abstürze, wo sich das Haar emporsträubt: für das Beste daran mag noch die Aussicht auf die Stadt herunter gelten. Es wird weder vom Eigenthümer noch von den Fremden besucht.

Karlsbads Gegend ist zwar ringsherum wild, aber doch romantisch genug, und könnte durch Fleiß und einigen Aufwand zu sehr anmuthigen Parthien und Spaziergängen veredelt werden. Allein nach ihrer itzigen Beschaffenheit bleibt sie für die meisten Brunnengäste, die doch wirklich Kranke sind, viel zu unbequem zur Promenade, und ist

wegen ihrer steilen Felsen und Anhöhen nur mit Anstrengung, Ermüdung und Schweiß, (was doch in der ersten Regel des Brunnentrinkens als höchst nachtheilig verboten wird,) zu erklimmen. Ueberdieß hat man nirgends für Ruheplätze gesorgt. Es finden sich auf allen hiesigen Promenaden zusammen keine sechs Bänke, und thäte es Noth, man ließe sich seinen Stuhl überall nachtragen. Ueberdieß fehlt es auch an Anpflanzungen zu erfrischendem Schatten: deswegen ist der Sonnenschirm für jeden hiesigen Brunnengast eine höchst nothwendige Möbel, die er mitzubringen ja nicht vergessen muß.

Die Puppische Allee, wie ich schon einmal gedacht habe, besitzt ihre wirklichen Vorzüge, und ist bei trockner Witterung wegen ihres schönen schattigten Baumwuchses sehr angenehm. Da sie den allgemeinen Versammlungsplatz abgiebt, so wird sie auch vom Morgen bis zum Abende selten von Spatziergängern leer. Ich gestehe gern, der

Anblick hat etwas überraschendes, wenn man gegen Abend in diese hohen, von der untergehenden Sonne nur noch in den Wipfeln gestreiften Laubgewölbe tritt. In einer zaubrischen Dämmerung, mit leisem Gemurmel, (denn laut sprechen und lachen ist an dieser Stelle wider den guten Ton,) wandeln Gruppen von weißgekleideten Frauenzimmern, mit geputzten Herren untermischt, die Gänge gemachsam auf und ab. Es ist, als ob man, von der Welt weg, einen Blick in die stillen Freudenhaine Elisiums thäte. Ich wiederhole aber nochmals mit großem Bedauern, daß hier nach einigen Regen der Boden zu langsam austrocknet, folglich die Luft zu feucht, der Schatten zu kühl, und ein langer Aufenthalt (besonders nach einem erwärmenden Spatziergange) höchst ungesund ist. Man erkauft hier das Vergnügen der Promenade nicht anders als durch Schnupfen und Katharre.

Außer der Naturschönheit dieser Allee, werden die Liebhaber auch durch die Kunst

hieher gelockt. Etliche Kupferstichhändler haben hier (so wie auch alle Morgen in dem bedeckten Gange des Neubrunnens,) ihre sehr vollständigen und prächtigen Ausstellungen. Man findet hier die besten Kunstwerke dieser Art, aus Teutschland, Frankreich und England: aber die Preise sind so ungeheuer, daß man sich dafür entsetzen möchte. Wenigstens ein Drittel, oft wohl gar die Hälfte, wird übertheuert. Ich sah vom Tode des General Wolfe den bekannten Originalkupferstich nach Wests Gemälde: man bot ihn — zweihundert Gulden!!

Kommen Sie, Freund, geben Sie mir den Arm: ich führe Sie nun auf den bequemsten, schönsten, und am öftersten besuchten Spatziergang außerhalb Karlsbad. Wenigstens ist er, einige kleine unverwahrte Stellen am Ufer der Töpel (die aber zwischen Ersaufen oder den Hals zu brechen die Wahl völlig frei lassen,) abgerechnet, dennoch der einzige zu ebenen Fuße. Man steigt am

Ende der vorgedachten Allee einige Stufen hinauf, und das ist nun das sonderbare Stadtthor von Karlsbad: denn mit der letzten Stufe befindet man sich außerhalb der Stadt, auf einem Spatzierwege längs der Töpel hin, der nach dem etwa eine halbe Stunde davon belegenen Posthofe (eigentlich einem Vorwerke, das dem Karlsbader Postmeister gehört,) hinführt. Diese Promenade ist äußerst merkwürdig, denn — sie hat eine Ruhebank: doch, es kommen der Merkwürdigkeiten wohl noch mehrere! Zwei Drittheile des Weges laufen an dem Ufer der Töpel hin, auf einem nur selten breitern, oft aber so schmalen und holprichten Steinpfade, daß man jeden Schritt abmessen muß, um nicht auszugleiten, und zwischen die Steine, oder ins Wasser zu fallen. Ohngefähr in der Hälfte dieses Weges gelangt man linker Hand an einen Steg über die Töpel, von da man auf die so genannte Dorotheen-Aue, und, den nahen Felsen hinauf, in den Dorotheen-Tempel kömmt, wovon wir hernach Notiz

nehmen wollen. Jtzt lassen Sie uns rechts den Weg nach dem Posthofe fortsetzen! — Es befindet sich bei diesem Steege ein Oha, das wahrscheinlich die Natur hieher gelegt, die Nachläßigkeit aber wegzuräumen vergessen hat: nämlich ein großes Felsstücke, das den ganzen Weg querüber versperrt, und über das man, um diese anmuthige Promenade fortsetzen zu können, erst mit Müh und Noth wegrutschen muß. Bis hieher kann überhaupt nur der Fußgänger fortkommen: denn die vorerwähnte Treppe aus der Pappischen Allee macht den Ausgang zu Pferde oder zu Wagen unmöglich. Nun wäre zwar nichts leichter, als diese ganz unnöthigen und unschicklichen Stufen wegzuschaffen, und dadurch die Allee mit diesem Spatziergange in eins zu verbinden: allein, wenn man nicht zugleich rechter Hand etwas von den Felsen wegsprengte, um dadurch mehr Wegbreite zwischen ihnen und der Töpel zu gewinnen; so würde diese Straße immer noch Wagen und Pferde in Gefahr bringen, daß sie in

das Wasser hinabstürzten. Wer also nach dem Posthofe reiten oder fahren will, der muß in der Stadt selbst weit ausholen, einen elenden Weg und endlich durch die Töpel selbst gehn, da er denn jenseit des Steges und vorbelobten Steines, mit dem Fußgänger wieder auf einerlei Wege zusammentrifft: denn von nun an ist der schmale Fahrweg und der Fußpfad größten Theils nicht mehr von einander getrennt. Beide sind aber nach einigem Regen so äußerst kothig und grundlos, daß man nur auf denen dazwischen hervorragenden Steinen forthüpfen kann, um nicht bis an die Waden in den Morast zu versinken: auch ist es hier für den Fußgänger abermals nicht ohne Gefahr, da er, wenn ihm Wagen und Pferde begegnen, sich an der Seite der Töpel nicht erhalten kann, und sich folglich an der andern Seite dicht an die Felsen anschmiegen muß. Uebrigens hat dieser Weg wenig Schatten, und die Sonnenhitze preßt vollends den Angstschweiß aus. Warum hat man denn nicht

schon längst den breitern Platz von der Allee aus, und einige andre bequemere Stellen, geebnet, und mit Bäumen bepflanzt? Das ist aber, und bleibt — die Frage.

Endlich gelangt man auf den sogenannten Posthof. Man nennt ihn itzt, da ihn dem Vernehmen nach der Kaiserlich-Königliche Kriegskommissar und Hauptlieferant, Oberstlieutenant Wimmer, vom hiesigen Postmeister gekauft haben soll, den Wimmerhof; nicht, wie einige unrichtig verstanden, den Wienerhof. Hier befindet sich ein ganz hübsches chinesisch seyn sollendes Sommergebäude, mit einem großen a la Chinoise, oder vielmehr a la Fantastique, gemalten Salon, der geraum genug ist, um eine zahlreiche Gesellschaft zu fassen. Dieses Haus wird von einem Traiteure bewohnt, bei dem man Mittags, die Person zu einem bis zwei Gulden, ziemlich gut speist, wenn man voraus bestellt hat: den Wein muß man aber mitbringen, oder sich gefallen lassen, sehr schlechten Wein

sehr theuer zu bezahlen. Es formiren sich hier oft kleinere und größere Gesellschaften, zur Tafel sowohl als zu Bällen; auch machen hier die Spatziergänger gewöhnlich Halt, und ruhen in einem Gärtchen, das aber leider ganz eingegangen ist, oder seitwärts unter etlichen großen Bäumen aus. Man kann da Butterbrod, kalten Braten, Milch, Limonade, Koffee und Bier haben.

Geht man hinter dem Posthofe hinaus, so führt der Weg immer noch an der Töpel hin, und ist fortwährend so holpricht, steinicht, schmutzig und so ganz abscheulich, daß man die Füße zu verstauchen, oder einen gefährlichen Fall zu thun befürchten muß. Und dieser traurige Pfad, wo man alle Aufmerksamkeit nur auf Koth und Steine verwenden muß, der keine Schönheiten hat, und jede mitgebrachte gute Laune zurückscheucht, führt endlich — wohin dächten Sie wohl? — zum Sitze der Freundschaft. „Was ist das? (werden Sie fragen:) Hat

„denn die Freundschaft nicht eigentlich im „Herzen ihren Sitz?“ — Das dachte ich auch, lieber Freund: aber hier ist nicht vom Herzen, sondern von einem ganz andern Körpertheile die Rede. Der hiesige Freundschaftssitz besteht aus ein Paar ungeschlachten Feldsteinen in einem Felsenwinkelchen an der Töpel; hat in der Welt nichts, woraus sich ein Bezug auf die Freundschaft herausallegorisiren ließe; hat sogar nicht das mindeste Reizende, was Freund und Freund zu einem traulichen Gespräche hieher locken könnte. Man sagt, der Russische Admiral Orloff und ein Graf Brühl hätten durch ihren öftern Besuch diesem Winkelchen den Namen gegeben. Ich glaubs nicht: ich habe vielmehr Lust zu wetten, daß diese Benennung von irgend einem empfindsamen Pärchen erfunden ward. Seitdem diese Platonistinnen, die, wie bekannt, ihr Elisium immer wie ein Schattenspielsmann seine Zauberlaterne, mit sich herumtragen, auf den Einfall geriethen, dieses garstige Winkelchen mit dem Namen

der Freundschaft zu beehren; seitdem ist es bei den Brunnengästen der empfindsamern Klasse, Ton geworden, ebenfalls hieher zu wallfahrten, ihre Tauf- und Zunamen, mit unter auch ein Paar Verslein (denen aber Wind und Wetter wenig Ewigkeit verspricht,) auf die Felssteine zu mahlen oder zu kritzeln: und das ist denn die Freude ganz. Sollte und mußte nun ja mit dem Namen der Freundschaft gespielt werden; so verdiente ein weit besseres heimliches Plätzchen, das man etliche hundert Schritte weiter zurück findet, den Namen des Freundschaftssitzes weit eher: es ist eine natürlich gewachsene Laube oder Nische von wilden Laubbäumen, schattigt und erfrischend, mit einer (wiewohl sehr schlecht unterhaltenen) Rasenbank. Aber freilich, da war kein Felsstein für den Griffel der Bademuse! und, in die Baumrinden Namen zu schneiden, daraus hätte man eher — auf die Rasenbank der Liebe argwohnen können; so was ist aber für platonische Seelen nicht keusch genug.

Noch eine Strecke weiter, etwa eine gute Stunde von der Stadt, kömmt man an eine Papiermühle, die, bei der hiesigen großen Hungersnoth an schicklichen Promenaden, gleichfalls den Brunnengästen für den Nothfall zum Ziel ihres Spatziergangeś dienen muß. Es ist da eher unangenehm, als hübsch: inzwischen hätte man immer auch — die Papiermühle der Freundschaft daraus machen können. Die Erfrischungen, die man da findet, erstrecken sich nicht viel weiter, als auf ein Butterbrod oder ein Glas Milch. Man muß erstaunen, daß, den einzigen Posthof ausgenommen, sich hier herum nirgends ein bequemer Ort zum Ausruhn, oder um kleine Lustparthien dahin zu machen, findet. Niemand sucht eine dergleichen Einrichtung anzulegen, ob er gleich den Brunnengästen dadurch eine große Wohlthat erzeigen, und gewiß Zuspruch und Nutzen genug haben würde. Aber die Idee, diesen Brunnenort durch Vervielfältigung der Bequemlichkeiten und des Vergnügens für die

Fremden anlockender zu machen, kömmt nicht leicht in den Kopf der Karlsbader. „Ihr „müßt wohl kommen, wenn ihr gesund wer„den wollt: was brauchen wir uns da viel „Mühe zu geben?“ So denken sie, und lassen alles fein beim Alten.

Auf der Rückkehr dieses Weges kömmt man wieder an der schongedachten Dorotheen-Aue, und dem Dorotheen-Tempel vorbei. Erstere ist ein kleines, jenseit des ebenfalls schon erwähnten Steges über der Töpel gelegenes Wiesenplätzchen, von da man ziemlich unbequem auf einen Felsen steigen muß, wo ein Freund und Verehrer der Herzogin von Kurland (Namens Dorothee, geborne Gräfin von Medem,) ihr zu Ehren einen tempelartigen offenen hölzernen Pavillon erbauen, und darin eine marmorne Vase mit einer Inschrift setzen ließ. Das Ganze nimmt sich nicht übel aus: doch unten noch hübscher als oben. — Seitwärts, noch höher den Felsen hinauf, findet sich eine Spaas-

Einsiedelei, die an und für sich sehr schlecht gemacht ist, und tagtäglich mehr verfällt.

Lassen Sie uns nun an das andre Ende der Stadt gehn, und die dahinaus liegenden Promenaden flüchtig besehn. Die Sächsische Wiese, am Einflusse der Töpel in die Eger gelegen, ist — eine Wiese, und weiter nichts; ohne Haus, ohne Baum und Schatten; der Weg dahin, durch eine Art von Vorstadt, ist wie alle Karlsbader Wege von Natur schlecht, unbequem, und vernachläßigt. Es verlohnt sich nicht der Mühe hinzugehn. Seitwärts hinüber liegt an der Eger das Dorf Fischern, wovon ich Ihnen schon einmal schrieb. Auch hier ist nicht das mindeste für die Bequemlichkeit oder das Vergnügen der Spatziergänger.

Romantisch schön von Natur, sind die meisten Anhöhen, Felsen und Berge an der Morgen- Mittag- und Mitternachtseite der Stadt: sie könnten, wenn sie terrassirt, geebnet, die Fußpfade erweitert, und die Abstürze gehörig gesichert würden, vortreffliche

Promenaden abgeben. Aber das verzweifelte Wenn, Wenn, — das findet sich doch überall bei den Karlsbader Anlagen! — Auf dem Hirschensprunge und dem Dreikreuzberge hat man, wenn der Himmel nur erst dem Spatziergänger glücklich hinauf hilft, sehr schöne einzelne Parthien und Aussichten.

Es war einmal ein Ziel der hiesigen Spatziergänger, das hieß Klein-Versailles. Ich glaube, daß ihm Spott oder Rache der Fremden diesen Namen gab: denn es gleicht jenem Königssitze ohngefähr eben so, wie die Distel dem Rosenstocke, oder der Spatz dem Pfaue. Wenn man sich einen immer höher berganlaufenden steilen und elenden Weg hinaufgearbeitet hat; so stößt man auf ein elendes Dorfschenkhaus, das aber itzt keinen Spaziergänger mehr bewirthet, und überhaupt fast ganz eingegangen ist.

Oben auf der Höhe des südlichen Berges findet sich ein ganz hübscher und langer Spatziergang: aber auch er hat weder Ru-

heplatz, noch Baum, noch Schatten, und der nächste gewöhnliche Weg dahin, am Gasthofe zum rothen Ochsen vorbei, ist so steil und beschwerlich, — die andern Karlsbader Gemsensteigen sind wahre Himmelswege gegen diesen! Man möchte, um hinaufzugelangen, schweizerische Steigeeisen anlegen. Ich wenigstens muß bekennen, daß ich an einer der schlimmsten Stellen wirklich in Gefahr war, wieder rücklings herunter zu stürzen. Ich glaube schon, daß es auf den Alpen eben so arge Stellen geben mag: nur geht man dort darauf nicht spatzieren. Inzwischen vergütet doch der überraschende sonderbare Prospekt der Stadt, die gerade darunter in der Tiefe lang hinliegt, sammt der Aussicht auf die rings herum aufgethürmten sämmtlichen Gebürge, diese Beschwerlichkeit wirklich. Hier ist sonder Zweifel die schönste Aussicht unter allen. — Auf diesem Bergrücken befindet sich auch, gerade der Wiese gegen über, eine dem heiligen Lorenz gewidmete Kapelle, die sich bei Tag und Nacht

recht hübsch ausnimmt: denn sie wird alle Nächte durch eine dahin gestiftete Lampe erhellet; was aber so weit oben, im unbewohnten leeren Felde, für die Andacht eben so wenig als für die Bequemlichkeit der Stadt den mindesten Nutzen verschafft. Diese Lampe, nebst noch einigen andern, die ebenfalls für eine solche geistliche Erbauungs-Illuminazion auf den Felsen an der Abendseite gestiftet sind, wünscht wohl mit mir ein jeder Brunnengast lieber herunter in die Stadt, wo es noch bis itzt an der nächtlichen Gassenerleuchtung gänzlich mangelt.

Endlich zieht sich auch an der Mitternacht- und Abendseite, hinter der Wiese und der Puppischen Allee, ein langer Spatziergang hin, den man unter dem Namen des Chotekischen Weges kennt. Man kömmt davon jenseits gedachter Allee, von einem steilen und mitunter gefährlichen Abhange, über eine — gewesene — Treppe wieder herunter. Ich sage gewesen: denn

itzt sind durch Regen und Witterung ein Paar Stufen loßgerissen und herunter gestürzt, ja der hölzerne Seitenriegel zum Anhalten ist morsch und wackelnd; so daß man diese Treppe nicht ohne Gefahr steigen kann. Während meiner ganzen Anwesenheit in Karlsbad nahm die Polizei hievon nicht die mindeste Notiz. — Diesen vorgedachten in der That sehr romantischen Weg, ließ ein gewisser Graf Choteck, den seine Gesundheitsumstände oft hieher nöthigten, schon vor Jahren für seinen Gebrauch und auf seine Kosten anlegen. Die Stadtpolizei that hierbei nichts. Aber er ist oft so schmal, daß an mancher Stelle kaum zwei Personen neben einander gehn können; man hat ihn auch an den fürchterlichen Abstürzen gegen die dicht darunter liegende Stadt zu, nirgends mit Mauerwerke noch mit Schranken verwährt: an einigen Stellen fängt er schon an, wieder einzurollen; an der einen sogar (wo man rechts eine steile Felswand, links den schwindelndsten Abgrund antrifft,) mußte

man auf zweien neben einander gelegten dünnen Bälkchen, ohne Anhaltung und Lähne über eine Tiefe gehn, wo das geringste von Zufall, Schwindel oder Furcht veranlaßte Straucheln, den unvermeidlichsten Tod nach sich gezogen haben würde. Ueberhaupt ist es ein halbes Wunder, daß Unglücksfälle dieser Art sich nicht öfterer auf den Karlsbader Promenaden ereignen. An Ort und Stelle liegt das wahrhaftig nicht! Es ist überall ein memento mori zu finden. —

Außer dem Herumspazieren kann sich der Brunnengast auch im Schauspielhause einen Zeitvertreib machen:

Denn auch Thalia kam zur Sprudelstätte hin;
Zwar nicht als Brunnentrinkerinn:
O nein! vor ihres Bühnchens Kerzen
Berufet sie die Badewelt.
Hier handelt sie — so so — mit Scherzen,
Kurirt das Zwerchfell statt der Herzen,
Und schafft uns Spaaß für unser Geld.
Nicht übel! Denn, was Doktor Mitterbacher
Und Doktor Michel selbst nicht kann;

Sie macht den Siechling oft zum Lacher,
Sie thut den argen Spleen in Bann;
Verjagt der Grillen ganzen Rudel,
Wirkt auf den Tonus, Trotz dem Sprudel;
Entläßt dann jeden (wenn er zahlt, wie sichs gebührt,)
Von ihrer Trefflichkeit so herzlich überführt,
Als hätt' ihn Schröder selbst und Iffland amüsirt.

Es ist immer gut, wenn man sich gewöhnt hat für Willen zu nehmen. — Dieses Theater wird allemal Abends um vier Uhr geöffnet, und die Vorstellungen dauern selten zwei Stunden. Die hiesige Truppe dirigirt eigentlich ein Baron von Stentzsch, der während der Kurzeit sowohl hier als auch in Töplitz spielen läßt, und hierüber ein ausschlüßliches Privilegium erlangt hat: seine Schauspieler sind jedoch äußerst mittelmäßig, und würden sich anderwärts schwerlich vierzehn Tage erhalten. Die Ballette hingegen findet man besser besetzt, und in den Operretten zeichnen sich einige Stimmen sehr gut aus. Ueberdieß half ihnen heuer der könig-

lich Preußische Opernsänger Bianchi (ein sehr braver Bassist und Buffo) durch kleine musikalische Intermezzos aus der Noth. Trauerspiele fallen hier, als ganz wider die dramatische Brunnendiät laufend, völlig hinweg: wollte nur der Himmel, daß die komischen Stücke nicht so tragisch gewählt würden! Bei Bestimmung der Wahl und des Werthes gilt hier die Regel, je kürzer, je besser: deswegen war auch die Schikaneder-Mozartische Zauberflöte für hiesigen Maaßstab zu lang; man führte also heut den ersten Akt, morgen den Rest auf. Beim neuen Sonntagskinde (einer erbärmlichen Posse,) hatten Weiber die Männerrollen, und so umgekehrt, übernommen; was denn zu manchen Ungezogenheiten Anlaß gab. Doch ward auf hohes Verlangen diese Mummerei in etlichen Tagen wiederholt. — Uebrigens sind hier die Preise für die Plätze, oder wie man sagt, das Legegeld, — a la Karlsbad, das ist, äußerst gesteigert. Für jede Stelle im Parterr muß ein Gulden,

für die große Loge ein ganzer Souveråndor bezahlt werden. ꝛc.

Ich habe des Schauspielhauses selbst schon einmal gegen Sie erwåhnt: itzt muß ich noch nachholen, daß zweierlei daran åusserst komisch auffållt. Da es das Theater eines Brunnenortes ist, und der Magistrat es von den Nutzungen des hiesigen Laxiersalzes erbauen ließ; so stellte der Mahler des Vorhanges sehr sinnreich die neun Musen vor, wie sie, statt der Hippokrene, den Sprudel trinken; der ihnen denn, wie ich von Herzen wünsche, viel Nutzen und Frucht bringen möge! — Hiermit harmonirt auch die chronographische Aufschrift aufs beste, die man von außen an den Giebel setzte. Sie heißt:

ThaLIae et HygIae
has aeDes e fruCtIbVs saLIs posV-
It senatVs et popuLVs therMensIs.

Die Zahlbuchstaben sind roth, die übrigen

schwarz. — Also, e fructibus salis, zu Teutsch, aus Frucht, Nutzung, oder Würkung des purgirenden Salzes, ward dieses Schauspielhaus erbaut! Wahrlich, das einzige Theater, und die einzige Inschrift, in ihrer Art! —

Ein andres Vergnügen allhier gewähren die Bälle, die im Böhmischen Saale, theils auf Abonnement einer Gesellschaft Kurgäste unter sich, theils auch von hohen und reichen Anwesenden auf ihre Kosten gegeben werden. Verschiedne fürstliche Personen, als der Erbprinz von Sachsen-Gotha, der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin, der Fürst Lobkowitz, der Fürst Kinsky, wie auch die pohlnischen Grafen Podosky und Michovsky ꝛc. beschenkten heuer das Publikum mit dergleichen Freibällen. Dieß könnte nun eine sehr angenehme und sogar nützliche Belustigung für die Kurgäste seyn: allein ohngeachtet diese Bälle schon Abends um sechs Uhr anfangen, und sich gegen neun Uhr be-

endigen sollten; so richten sich doch, besonders die jungen Tanzliebhaber wenig darnach, bleiben oft bis um Mitternacht auf dem Tanzplatze, und ziehn sich durch das erhitzende Walzen und andre rasche Tänze oft mehr Schaden an ihrer Gesundheit zu, als die ganze Brunnenkur wieder gut zu machen im Stande ist. Fast eben diese nachtheilige Folgen haben die Soupers und Bälle, die man nun auch außerhalb der Stadt auf dem Posthofe zu halten anfängt, und oft bis um Mitternacht fortsetzt: der Heimweg in diesem Kothe und Steinen muß wegen der Nachtkühle doppelt gefährlich seyn. Freilich schreien alle Brunnenärzte: „Mozion „gemacht! aber — ja nicht bis zur Erhiz„zung!“ Sie haben auch darin vollkommen Recht: nur ist das Häuflein Patienten, das dieser Regel weder zu viel noch zu wenig thut, wohl bei weitem das kleinste.

Endlich hat man auch hier, besonders unter dem Adel, tanzende Frühstücke

und geputzte Imbisse. Halten Sie meine allzudreuste Uebersetzung nicht für ungut; hören Sie? Dagegen will ich Sie gern mit näherer Beschreibung der Sache verschonen. — Mein Brief über die Freuden in Karlsbad ist ein kleines Buch geworden; ich mache nun aber dieses Buch zu, umarme Sie in Gedanken, und verbleibe Ihr u. s. w.

Eilfter Brief.

Karlsbad, am 4. August 1797.

Sonderbar! Schriftliche sowohl als mündliche Nachrichten über Karlsbad, scheinen sich manchmal zu widersprechen: einige sagen, es sey der angenehmste, wohlfeilste, gesellschaftlichste Brunnenort von der Welt; da hingegen andre behaupten, man finde es da sehr unangenehm, sehr theuer, und im Grunde wirklich ungesellig. Noch sonderbarer ists, daß beide Stimmen — Recht ha-

ben. Wer im Monat April und Mai hieher kömmt, der findet nur eine kleine Anzahl Kurgäste, der Lenz und die gemäßigte Wärme machen die Spatziergänge angenehmer, die Konsumzion ist noch nicht groß, folglich alles wohlfeiler, und unter der geringen Anzahl von Fremden knüpfen sich Bekanntschaften leichter an, als wenn das Gedränge über Hand genommen hat. Im Juni und folgenden Monaten ist alles mit Ankömmlingen überhäuft, die Hitze wird drückend, Gewitter und Regen verderben die Wege und Spatziergänge, alles wird theuer und schlechter, und die wahre Geselligkeit verschwindet in stetem Wirbel und im Geräusch der Menge. Wer also bequem logiren, gut essen, gesellschaftliche Zirkel zusammenbringen, und die Freuden eines bestehenden Umganges genüßen will, der komme ja nicht später als im Monat Mai hieher.

Viele der Kurgäste sind bloß titular; ihnen thut kein Finger weh: höchstens brauchen

sie die hiesigen Quellen bloß als Präservativ, übrigens kommen sie bloß, um sich nach ihrer Art zu belustigen, oder zu glänzen. Dadurch wird in manchem Jahre die Anzahl der Gäste um ein beträchtliches vermehrt. Das Ganze war heuer außerordentlich groß: man entsinnt sich nicht, bei Menschengedenken so viel Fremde hier gesehn zu haben, als eben itzt. Dieß veranlaßte nun wohl hauptsächlich der Umstand, daß im vorigen Jahre die Annäherung der Franzosen gegen Böhmens Grenze, die Badegäste noch bei unbeendigter Kurzeit forttrieb, und diejenigen, so noch kommen wollten, davon abhielt. Das alles suchte man heuer nachzuholen, und so ward der Zufluß nach Karlsbad verzwiefältigt. Bis zum Ende des Monats August betrugen die in der Badeliste verzeichneten Personen über achthundert: wenn man nun annehmen muß, daß ein Drittheil oder Viertheil der Fremden von Distinktion, sich nicht einmal in die Badelisten eintragen läßt, die geringern Stände und Klassen aber, so wie

sämmtliche Domestiken, ganz daraus wegbleiben; so darf man wohl behaupten, daß sich die Anzahl der sämmtlichen Fremden bis zu Ende Augusts vielleicht noch über zweitausend Personen belaufe. Wer im Juli hieher kam, fand nur mit Mühe eine Wohnung, wenn er sie nicht im Voraus bestellt hatte. Ich kenne Personen, die nebst Wagen und Pferden so lange in den benachbarten Dörfern unterzukommen suchen mußten, bis durch die Abreise früherer Gäste ein Logis in der Stadt leer wurde.

Sonderbar und wirklich sehenswerth ist das Gedränge, in welchem sich diese fremden Gäste an den Brunnen, in den Gassen, und auf den Promenaden durch einander wirbeln. Da sind Herzoge, Fürsten, Prinzen, Grafen, Barone, Edelleute, Minister, Beamte, vornehme und geringere Geistliche, Gelehrte, Kaufleute, Künstler, Handwerker und Ritter auf gut Glück; Emigranten, Russen, Pohlen, Schweden, Dänen, Ungarn, Engländer, Provin-

zialen aus allen Gegenden Teutschlands, und eine Menge Juden, worunter ich mehrere eben so artige als kenntnißvolle Personen kennen lernte. Wahrlich, wenn in Europa der größte Theil der Menschenwelt (Karlsbad ausgenommen,) unterginge; — aus dieser Stadt allein könnte er wieder hergestellt werden. Kurz, in der größten Residenz kann es kaum geräuschvoller und glänzender zugehn, als itzt hier. Den ganzen Tag, bis spät in die Nacht hinein, dauert der Lärm von Fahrenden, Reitenden, und Fußgängern in den Straßen fort, und wird manchem beschwerlich, der sich seiner Gesundheit halber gern zeitig zur Ruhe begeben will. Doch, das wäre noch das geringste; denn am Tage wenigstens gewährt der Anblick so verschiedener Menschen und Equipagen ein unterhaltendes Schauspiel: aber die Folge dieses Gedränges hat auf den geselligen Ton viel schlimmen Einfluß; der beständige Wirbel, und der kurze Termin der Kurzeit, läßt keine dauernde Bekanntschaf-

ten recht reif werden; man lernt sich nie recht kennen, man findet sich nur, um sich zu verlieren, und alles wechselt so schnell vor uns, wie ein Schattenspiel an der Wand. Deswegen sind engere freundschaftliche Zirkel hier so schwer zusammen zu bringen, noch schwerer zu erhalten.

Im Allgemeinen genommen, ist also der Ton in Karlsbad nichts weniger als gesellschaftlich; es ist kalter, steifer, herz- und geistloser Komplimentier-Ton: was nicht schon vorangeführter Umstand der unaufhörlichen Zerstreuung bewürkt, das vollendet der Adel, dem man dieses so lange schon, und fast an allen Brunnenorten, nicht ohne Grund zur Last legt. Noch immer sondern sie sich von den Bürgerlichen mit einer sichtlichen und auffallenden Zurückhaltung ab. Sie eigentlich sind die Schöpfer und Unterhalter jenes Tons, der so zauberisch auf den Karlsbader Einwohner würkt, daß er dem bürgerlichen Gaste keine geringe Ehre zu er-

weisen glaubt, wenn er das gebenedeite Wörtlein von seinem Namen vorsetzt, und ihn Ihr Gnaden nennt. Gewiß, wenn wir alle von einem gemeinschaftlichen Ahnherrn abstammen; so muß man gestehn, daß ältere Geschwister nicht kälter von den jüngern behandelt werden können, als wirklich geschieht. — Aber woher, und warum denn? —

Sagt uns doch, ihr Herren Brüder,
Was ihr denkt?
Hat nur euch, und immer wieder,
Die Natur beschenkt? —
Seyd ihr mehr, und sind wir minder,
Adams oder Noahs Kinder? —
Gab Er, der die Menschen schuf,
Euch Befugniß und Beruf
Zum Vergöttern? —
Liegts an Geist, Verstand und Muth?
Liegts am Fleische? Liegts im Blut? —
Nein! Es liegt bloß an drei Lettern,
Und am Federhut.

Durch diese Spaltung zwischen zweien der ersten Menschenklassen, muß nothwendiger

Weise ein großer Bruch der allgemeinen Geselligkeit entstehn, die, so wie überhaupt überall, besonders an dergleichen Brunnenorten, allein nur Vergnügen und Lebensglück verbreitet. Es ist unbegreiflich, warum sie durch diese steifen selbstangelegten Fesseln, sich muthwillig um den besten Genuß der Zeit und des Lebens bringen. Der Ersatz, den sie dafür in ihren eignen geweihten Zirkeln suchen und finden, mag wohl so vergütend eben nicht ausfallen: denn manchmal gestanden sie selbst unter vier Augen, daß es da, ohne Spiel, unerträglich langweilig seyn würde. — Sie, liebster Freund, und ich, wir kennen mehrere sehr würdige von Adel, die wir als edle Menschen, helle Köpfe und talentvolle Geister, von Herzen hochschätzen; wir beide verehren sehr willig den Adel der Bernsdorfe, Münchhausen, Rochaue, Gleichen; der Logaue, Hagedorne, Kleiste, Gerstenberge, und Thümmel: aber im Ganzen genommen, scheint das Wort Kaiser Karls des fünften: „Oh, meine teutschen

„Bauern haben so gut rothes Blut, als „meine spanischen Grandes!“ noch vergeblich gesprochen zu seyn. — Zum Glück kann ja wohl der Bürger den Adlichen entbehren, wenn dieser ihn (dem er doch so viele Vortheile der Litteratur, der Aufklärung, des Bedürfnisses, oder des Geschmacks zu verdanken hat,) entbehren will und kann: auch findet am Ende der Karlsbader Einwohner unser Geld eben so hübsch und rund, als das noble!

Da sehr viele Reiche, und ansehnliche Güterbesitzer hieher kommen, oft nur in geringer Absicht auf Gesundheit und Brunnenkur, sondern um in diesem beständigen Oberons-Tanze zu schimmern, zu sehen, und gesehen zu werden; so ist es kein Wunder, daß hier Luxus, Pracht und Verschwendung zu Hause sind, und die Göttin Mode Tempel und Heerd hat. Kleidung, Schmuck, Equipage, Liverei, alles ist geschmackvoll, wenigstens modisch, und mitunter prächtig;

vornehmlich bei den Bällen, wo es der Ton mit sich bringt, in voller Gala zu erscheinen. Die hier befindlichen reichen Waarenläger der fremden Juwelierer, Galanterie- und Modehändler (bei welchen letztern eine Dame sogleich Anzug und Putz, fix und fertig, obgleich zu übertriebenen Preisen, haben kann,) befördern diesen Hang zum Luxus gar sehr: aber man kann sich des Wunsches nicht erwehren, daß alle diese Verkäufer mit guter Art von jedem Brunnenorte entfernt werden möchten. Sie geben die verderbliche Gelegenheit, daß dieser Hang zu sehr um sich greift, die freundliche Geselligkeit durch vornehmprunkendes Wesen verdrängt, und endlich statt des wahren anspruchlosen Vergnügens, wie es sich hier für Absicht, Ort und Personen schickt, sich der Geist der kleinlichen und freudezerstörenden Modesucht überall verbreitet. — Es ist nichts ungewöhnliches, manche Dame, und sogar manchen Chapeau, in einem Tage drei- bis viermal umgekleidet zu sehen. Hierbei sucht jeder Gast oder

Gästin, seine eigne Landesart oder seinen Geschmack geltend zu machen: deswegen findet man hier die Moden von Wien, Paris, Berlin, Dresden, Leipzig ꝛc. mit den Ausgeburten eigner Phantasie, im buntesten Gemische: nur an eine simple, wohlfeile und allgemeine Badetracht, ist hier gar nicht zu denken. — Ich will doch versuchen, Ihnen die gewöhnlichsten Trachten beider Geschlechter herzuzeichnen.

Du, die von einem Pol zum andern hin regieret,
Uns kleidet, schnörkelt, putzt und zieret;
Du, alternd stets, und immer neu,
Allmächtger Dämon, oder Fai,

O Mode! Nicht allein in Bertuchs Prunk-Journale,
Du thronst auch hier in Puppes Saale,
Stolzierest oft durch die Allee,
Und funkelst von der Felsenhöh:

Drum komm und zeige mir, zu Mehrung Deines Ruhmes,
Den Schatz des innern Heiligthumes;

Benenne treu mir, was ich fand,
Ja, führe selbst des Zeichners Hand;

Damit die zornigen Chimären neuer Fabel,
Die Merveilleusen, Inkroyabel,
Besänftigt auf mich niedersehn,
Und lächeln, daß ich traf, gestehn!

Der Morgen ist in Karlsbad für beide Geschlechter — der Raupenstand. Die Damen erscheinen beim Brunnen unfrisirt, oft noch in Wickeln, oder doch mit einem Schlafhäubchen und Strohhute darüber, in offnen englischen Schlafröcken oder Schemisen, mit einem umgehangenen Schawl oder Saloppentuche. Erst nach dem Frühstücke entwickelt sich die Puppe zum geschmückten Zweifalter. Auf der Promenade, beim Diner, im Schauspiele und auf den Bällen erscheinen sie im vollen Glanze. Die niedlichen geschmackvollen Atlas- und Strohhüte, zum Theil nur mit zierlichem Strohgeflechte, Strohblumen, Strohfedern besetzt, werden häufig getragen: mit unter sieht man auch höhere Tocken von schwarzen grünen oder rothen Sammte,

mit einer Reiher- Strauß- oder Hahnenfeder staffirt, manchmal mit einer Schnure von Diamanten, Perlen, oder gesponnenem Golde umschlungen. Die Frau Erbprinzessin von Koburg trug meistens ein Kasket von schwarzer Farbe mit einem dergleichen Kammbusch und goldnen Schnůren: es fanden sich aber wenige Nachahmerinnen. Man verfertigt hier viel dergleichen Kaskette von schwarzem Leder: fast alle Kinder von einiger Extraktion weiblichen und månnlichen Geschlechts trugen sie; auch kauften Erwachsene sie håufig fůr die Růckreise, als eine wůrklich sehr bequeme Hauptbedeckung. — Spençers sah man noch viel. Sie geben ein allzuzwittermåßiges Ansehn: es låßt nicht anders, als ob ein halber Jockey auf ein halbes Mådchen gepfropft wåre.

Die andern Damenkleider bestanden weniger aus Seide, als aus Linon, Musselin und Schleier; kamen aber wegen Feinheit und Stickerei wohl noch theuerer zu stehn. Der Zuschnitt ist fast durchgångig die engli-

sche Schemisenform mit der kurzen Taille, die einen schlanken griechischen Wuchs ganz gut ziert, aber eine wohlbeleibte kurzstämmige Figur außerordentlich verunstaltet. Von Schawls (der allgemeinen hiesigen Modetracht,) findet man hier die vollständigste Musterkarte: die meisten sind sehr geschmackvoll und schön, von allen Farben; es ist nicht zu läugnen, daß diese Geschwister des italienischen Zendals, ein sehr niedliches Stück weiblichen Anzuges machen. Bei gar zu heißem Wetter fielen sie zwar von selbst weg: aber dann erschienen Hals, Schulter und Busen fast allzunackend. Freilich wohl! Ich glaubs gern, daß den schönen Kindern manchmal — ein wenig allzu warm seyn mochte. — So kurz sich nun die Taillen hinauf gezogen hatten, desto länger hingen die Schleppen und Schweife herab. Wahrlich, ein höchst unbequemer, unschicklicher, und sogar ekelhafter Schneidereinfall, bei dem mich nichts stärker wundert, als daß er sich dem allen ohngeachtet noch bei Ehren erhält!

Man muß über die despotische Allgewalt der Mode erstaunen, die, wenn sie in den kurzen Taillen der Natur unrichtige Zeichnungen und Konture aufdringt, hier sogar den Schmutz allerliebst macht. Bei feuchtem kothigen Boden ist solch ein Kleid durch einen einzigen Spatziergang ruinirt: denn wenn diese ungeheuern Schweife noch irgend einigen Nutzen haben, so ist es der, daß sie die Gassen fegen. In der Puppischen Allee schleppten sie oft ein ganzes Gepäcke von Sand, Erdklößern, abgefallenem Laube und Aestchen mit sich herum. Aber — man rede dawider was man will — es ist Mode!

Die Männer finden sich Morgens beim Brunnen ebenfalls unfrisirt und oft noch in Wickeln. Eine Schenillje oder ein Ueberrock ist hinlänglicher Anzug. Allein diese Morgentracht verschwindet gegen Mittag, und wird mit einem Frack meist von schwarzer Farbe, mit viereckigten Stahlknöpfen, oder mit einem lichtergefärbten, der einen dunk-

lern Kragen hat, oder auch mit der itzt aufkommenden quadraten Fuhrmannsjacke, mit einer einzigen Reihe kleiner gelben Knöpfe zugemacht, vertauscht. Die Unterkleider bestehen aus breitgestreiften Gillets, einfarbicht oder bunt; doch weniger aus Seide, als aus Piqué oder Musselin: aber bis an den Hals zugeknöpft, wo die ungeheuer dicke Halsbinde ihr Gewinde hat, und oft sogar Unterkehle und Kinn zugleich mit einfaßt. Dieß giebt ein häßliches preßhaftes Ansehn, und es läßt gerade so, als ob diese Inkroyabels durchgehends einen Halsschaden hätten. Doch trägt man auch andre Halsbinden, die zwar ebenfalls dick, und daher im Sommer äußerst beschwerlich, aber mit einem goldnen oder diamantnen Ringe, der die Zipfel faßt, geschmückt sind, und das Kinn nothdürftig freilassen. — Die Beinkleider sind bunt. Man trägt auch viel Pantalons von Nanking, seidne Patentstrümpfe, und fast durchgehends Halbstiefeln oder Bänderschuh. Den Hinterkopf ziert ein dünnes fingerlanges Band-

zöpfchen. Haarbeutel sind hier, wie überall, was unerhörtes. Der runde Hut ist allein nach der Mode. Aufgesteifte sah ich wenige, und die sonst gewöhnlichen Chapeaux-bas gar nicht mehr. Man geht mit dem runden Hute eben so schicklich auf die Promenade, als zur Assamblee oder zur Aufwartung. Degen findet man nirgends: aber durchgängig Badinen und Stockkeulen. — —

Diesen Augenblick tritt der Briefträger mit Ihrer so sehnlich erwarteten Zuschrift herein. Weg also mit Feder und Papier! Ich habe genug geschrieben: ich will nun auch einmal lesen. Ihr u. s. w.

Zwölfter Brief.

Karlsbad, am 6. August 1797

Sie verlangen, mein liebster Freund, ich soll Ihnen von meiner Lebensweise, als Brunnengast, Nachricht geben? Sehr gern! Und da die Art meines Uebels gerade kein besonderes Verhalten nothwendig macht; so werden Sie dadurch zugleich eine allgemeine Beschreibung, wie sich ein Brunnengast gemeiniglich hier zu verhalten hat, bekommen.

Den andern Tag nach der Ankunft nimmt man gewöhnlich ein abführendes Mittel, ein Loth Karlsbader Salz, oder ein Wiener Tränkchen: den dritten Tag erst fängt man an, diese oder jene der hiesigen Quellen zu besuchen, und thut man am besten, die Wahl des Brunnens, nebst der steigenden Anzahl der Becher, dem Gutbefinden eines hiesigen Arztes zu überlassen. Das Wasser zu Hause zu trinken, ist niemanden, der nur noch halbweg gehn kann, anzurathen: denn, ohnge-

achtet man die sogenannten Sprudelflaschen, worin es manche auf ihr Zimmer holen lassen, noch so genau verpfropft und eingehüllt; so verfliegt doch mit einem Theile seiner Wärme sein bester Geist: und dann fällt auch zu Hause die beim Trinken so äußerst nothwendige Leibesbewegung weg. Kann und darf nun aber der Gast wegen Schwäche schlechterdings nicht selbst den Brunnen besuchen; dann muß er von jeder Flasche ja nicht mehr, als höchstens zwei Becher trinken, und das andre weggießen: sonst wird ihm seine Brunnenkur wenig helfen. Die beste Zeit zum Trinken ist Morgens nach fünf Uhr, bis gegen acht Uhr. Man fängt gewöhnlich mit fünf bis sechs Bechern an, und steigt damit nach und nach, (etwa binnen zwei Tagen immer einen Becher mehr,) bis auf zwölfe, vierzehn, auch achtzehn, womit man, nach Beschaffenheit des Uebels, vier, fünf bis sechs Wochen fortfährt. Dieses Wasser ist kein Zaubertrank, der sofort und urplötzlich gesund macht: man lasse ihm Zeit

zu seiner Wirkung, und verlängere eher die vorgenommene Kurzeit in etwas, als daß man sie zu früh verkürze. Wer noch unter vier Wochen zu trinken aufhören will, der stört vielleicht mehr an seiner Gesundheit, als er bessert, und thäte besser, er käme gar nicht erst her.

Ehedem erlaubten und verlangten sogar die hiesigen Brunnenärzte, daß der Kurgast zwanzig, dreißig, bis vierzig Becher trinken möchte, jeden zu fünf Unzen Wassers; aber sie sind itzt von den Grundsätzen einer solchen Sündfluth sehr zurückgekommen. Man erzählt davon eine drollichte Geschichte. Ein kranker pohlnischer Edelmann, der des Teutschen eben so schlecht als sein Bedienter und Kutscher kundig war, kam nach Karlsbad, und ließ einen der damals berühmtesten Brunnenärzte zu sich holen, mit dem er sich auf gut pohlnisch in lateinischer Sprache unterhielt. Der Arzt verordnete ihm für den Anfang der Kur auf seinem Zimmer, Urceolos sex, (sechs Karlsbader Sprudelbecher.) Der

Edelmann, der dieses Gefäß nicht kannte, übersetzte es sich durch Topf, Krug, oder Flasche: und da er von ohngefähr bei seinem Wirthe die gewöhnlichen Sprudelflaschen sah, wovon jede gewöhnlich zwei bis drei Nößel enthält, so ließ er sich am nächsten Morgen sechs dergleichen thönerne Bouteillen am Sprudel füllen, die er denn über alle Macht und mit großem Widerwillen austrank. Der Arzt besuchte ihn Abends, um sich zu erkundigen, wie ihm der Anfang der Kur bekommen sei? „Male! pessime!“ schrie der Pohle, „ich habe mir alle Gewalt anthun müssen, um es nur hinunter zu bringen, und ist mir viel schlimmer darauf geworden.“ — Kann nichts helfen! erwiederte der Arzt. Wir müssen die Porzion ein wenig verstärken: ergo sumas cras, quaeso, urceolos octo. — Der Pohle erseufzte tief: doch ergab er sich, und fing Morgens darauf an, nach und nach seine acht Flaschen holen zu lassen. Er kam aber mit aller Anstrengung kaum auf sechse. Der Arzt, der sich

Nachmittags wieder einfand, schüttelte den Kopf gewaltig über die Klagen, die der Patient, nicht ohne eingemischte Invektiven auf diese aquam maledictam, ausstieß. Er setzte dieser vermeintlichen eigensinnigen Halsstarrigkeit seine medizinische Autorität entgegen, und verordnete für Morgen urceolos decem. Da sprang der verzweiflungsvolle Pohle auf; fluchte und schwor, ita me diabolus! — er thue es nicht! Er sey keine Bütte, um solch eine ungeheure Menge Wassers in sich zu fassen, als in jenen Krügen (sie standen noch im Zimmer auf dem Tische,) enthalten wäre. — Itzt löste sich das Räthsel von selbst. Der Arzt mußte über dieses seltsame Mißverständniß lachen; der Pohle trank nun Becher statt Flaschen, und ward bald wieder hergestellt.

Man thut am besten, wenn man seinen Becher jedesmal sitzend trinkt, (wozu es aber leider an allen Brunnenstellen gar sehr an hinlänglichen Bänken fehlt,) und dann, bis zum nächsten, zehn bis zwölf Minuten lang gemachsam herumspaziert. Alle diese zum Trinken be-

stimmten zwei oder drei Stunden, ohne alles Niedersitzen nur mit Gehn zuzubringen, ist schädlich, und sogar der Würkung des Brunnens nachtheilig; denn keine Bewegung des Kurgastes, weder am Brunnen noch auf den Promenaden, muß bis zur Ermattung gehn, noch den Schweiß auspressen. Manche Gäste glauben zwar, mit Herumlaufen nie genug thun zu können; sie arbeiten aber dadurch ihrer Gesundheit gerade entgegen; kurze und mäßige Leibesbewegung, doch öfters wiederholt, ist die Seele dieser Brunnenkur. — Um neun Uhr nimmt man das Frühstück zu sich, das man, da das Wasser gewaltig zehrt, ausleert, und den Appetit erweckt, kaum erwarten kann. Das schicklichste hierzu ist Schokolate oder Koffee, (beides am besten ohne Milch,) mit ein wenig leichtem Backwerke. Thee bringt der Kur großen Nachtheil, und wird deßwegen von den Aerzten hochverpönt.

Nach dem Frühstücke kleidet sich alle Welt ordentlich an, und macht bis Mittag kleine

Spatziergänge, meistentheils in die Puppische Allee; oder man unterhält sich auch im Böhmischen Saale mit Gespräch und einer Parthie Billard. Vor Ein Uhr speißt man selten; und da man hier müßige Zeit genug übrig hat, so verschlägt dieser Aufschub wenig. Nach Tische soll man zwar nie ein Mittagsschläfchen machen: allein die Natur scheint uns hier mit großer Zudringlichkeit hierzu einzuladen, und es ist außerordentlich schwer, sich des nachmittäglichen Schlafes zu erwehren. Ich sprach hierüber mit einem klugen Arzte: er muste lächeln, und sagte, wir verbieten das zwar würklich, weil es bei gewissen Körpern und ihren Krankheiten, üble Folgen haben kann: aber schlafen Sie in Gottes Nahmen ein halbes Stündchen, nur nicht länger; und Sie werden sich deßwegen nicht übler befinden. — Zum Promeniren ist die Mittagshitze hier viel zu groß; auch stört ein Spatziergang unmittelbar nach Tische die

Verdauung eher, als daß er sie beförderte. Wer also nicht schlafen will noch darf, der amüsirt sich Theils mit Lesung der Zeitungen, die man vom hiesigem Posthause erhalten kann, theils auch mit andrer leichten Lektüre, die uns der Calvische Buchladen, der alle Kurzeiten aus Prag hieher kömmt, zu billigen Preisen verschafft. Doch, allzuvieles Lesen taugt ebenfalls nichts zur Kur: man übertreibe es also ja nicht, und statte lieber nachmittägliche Besuche bei Bekannten ab. Ich selbst habe auch von der medizinischen Nachsicht wegen des Mittagsschläfchens, wenig Gebrauch gemacht: denn, ob es gleich vielleicht nicht allemal schädlich seyn mag, so ist doch, nach meiner Diätetik, gar nicht schlafen weit besser.

An den meisten Tagen erlaubt die drükkende Sonnenhitze erst gegen Abend um sechs Uhr einen Spaziergang zu unternehmen. Dieser sey aber mäßig, ohne Erhitzung, eine oder anderthalb Stunden lang. Gegen acht

Uhr genüßt der Brunnengast, der seine Gesundheit lieb hat, etwas weniges zur Abendmahlzeit. Viele begnügen sich mit einer Tasse Schokolate, oder einem Glase Wein mit einem Zwiebacke, und thun recht wohl daran. Um zehn Uhr gehe der Kurgast zu Bette. — Bei dieser Lebensordnung, verbunden mit dem gehörigen Gebrauche des Brunnens, wird jeder sich gewiß tagtäglich besser befinden, und dem Zwecke seiner Kur immer näher kommen. Bei wirklichen, oder doch anhebenden Krankheiten, braucht man hierzu, wie schon gesagt, wenigstens vier, auch wohl sechs Wochen; die Aerzte rathen sogar nicht selten zu zwei Monaten: aber so lange halten die wenigsten aus. Als Präservativ hingegen, bei kleinern Unordnungen und leichten Indispositionen, sind oft vierzehn Tage bis drei Wochen zur Kur hinlänglich. Man vertraue sich deswegen einem geschickten Arzte, und folge ihm unbedingt. Bei hartnäckigern Uebeln zeigt sich die Besserung nicht sogleich, sondern manch-

mal erst in etlichen Wochen nach der Rückreise: vor der Hand ist es schon genüglich und ein gutes Anzeichen, wenn es während den Gebrauches hiesiger Quellen nur nicht schlimmer wird.

Sehen Sie, mein Bester, so halte ichs, und so erwarte ich die Wiederkehr meiner Gesundheit — wenigstens mit Hoffnung. Ganz habe ich meinen Zweck freilich noch nicht erlangt: allein man tröstet mich damit, es werde schon nachkommen, und ich habe meinem Arzte mehrmals im Scherz aufgetragen, er soll ja nicht vergessen, mir dieses Poststück baldmöglichst nachzuschicken! Für jetzt muß ich mich schon begnügen, daß meine Brustkrämpfe nachgelassen haben, und mein Asthma um vieles erleichtert ist. Tagtägliche Musse, Bewegung und freie Luft mögen wohl auch das Ihrige darzu beigetragen haben. Zudem war die Witterung während meines ganzen hiesigen Aufenthaltes vortrefflich; mitunter zwar heftige Platzregen und starke Gewitter: aber doch nie anhaltend schlechtes Wetter.

Sowohl mein vaterländischer Arzt, als auch der würdige Hofrath *. in *. *. ingleichen mein hiesiger Brunnen-Hippokrat, rathen mir allesamt, das Egerische Wasser auf das Karlsbader zu setzen. Dieses (sagen sie) erschlafft durch seine Wärme und ausleerenden Kräfte die Intestinen endlich doch wohl ein wenig: der Egerbrunnen hingegen ist vortrefflich, um den Tonus der Eingeweide wieder herzustellen. — Sonderbar! Ehedem dachte und rieth man ganz verschieden. Der Beschreiber des Erzgebürges, Christian Lehmann, (von dem ich Ihnen schon einmal sagte) versichert, daß man zu seiner Zeit zuerst den Egerbrunnen und dann erst das Karlsbader Wasser gebrauchte, „um die durch jenen eiß„kalten Säuerling geschwächte Magenwärme „wieder in gute Kraft zu bringen.“ Ich halte mich aber doch lieber an die modernere Meinung der hiesigen Aerzte, und werde nun erst, nach Vollendung meiner Karlsbader Kur, den Egerischen Säuerling versuchen. Schon Herr Hofrath *. gab mir die Versiche-

rung, vierzehn Tage an der Egerischen Quelle getrunken, bewirke mehr, als wenn man sich dieses Wasser in seine Heimath verschriebe und es dort sechs Wochen lang brauche. Bekanntlich wird dieser Sauerbrunnen weit und breit verführt: er büßt aber, die Flaschen mögen auch noch so gut verwahrt seyn, allemal viel von seinem höchst flüchtigen Geiste ein. Kenner, die beides versucht haben, versichern mich, der Unterschied zwischen dem verführten Wasser und dem an Ort und Stelle sey so groß, als zwischen Landweine und acht und vierziger Rheinweine.

Durch alle diese Gründe bewogen, habe ich mich nun fest zu einer Reise nach dem Egerischen Brunnen entschlossen, und gehe Morgen dahin ab. So lebe denn wohl, o Karlsbad, mit deiner heißen Najade! Mutter Natur hat dich so reich ausgesteuert als diese: verleihe der Himmel deiner Polizei Kraft und Weisheit zu deiner völligen Erziehung; und du wirst eben so liebenswürdig werden, als deine Quellen heilsam sind.

Endlich leben auch Sie wohl, von Karlsbad aus! Sobald ich am Egerbrunnen eingerichtet bin, schreibe ich Ihnen wieder. Mit der Versicherung herzlichster Freundschaft Ihr u. s. w.

Dreyzehnter Brief.

Franzensbad bei Eger, am
10. August 1797.

Nach Kühlung schmachtend, bin ich da:
Sey mir gegrüßt, Egeria!
Mich sendet deine flammendheiße, felsenkühne
Najadenschwester Karoline,
Die mich so lang als Gastfreund sah;
Und unbesorgt ob Haut und Magen berste,
Den Gast mit siedendem Gewässer tränkt und wäscht.
O kühl', als zweite Frau, das Feuer, so die erste
Heiß angefacht und nicht gelöscht!

Zwar eißkalt ist dein Trunk: doch ohne Furcht vor Schaden,
Reich' ich mein Glas wohl achtmal dar.
Ist deine Mutter eine der Najaden?
Ich schwöre, daß dein Vater Bacchus war!
Drum gab er deinem Quell die angenehme Kühle,
Die er so gern zu seinem Feuer liebt:
Drum reizt dein Trunk den Gaum mit geistigern Gefühle,
Als uns kaum sein Champagner giebt.

O hätte doch die Göttin mit dem Schlangenstabe,
Die grämliche Hygea, deinen holden Blick!
Vereinte doch in Aeskulapens Gabe
Sich immer Wohlgeschmack mit solchem Heilungsglück! —

Doch — weist du was? — wenn ich nun gnug getrunken habe:
Dann gieb auch deinem Vater mich zurück!

Und auch Sie, mein Theuerster, seyn Sie nun gegrüßt aus dem hiesigen Brunnenorte! Am siebenten dieses Monats fuhr ich früh um fünfe aus Karlsbad, und ge-

langte Abends nach sechs Uhr schon an den Egerbrunnen, den man itzt das Franzensbad nennt: diese Geschwindigkeit hatte ich vorzüglich der herrlichen Witterung und dem guten trocknen Wege zu verdanken, der viel besser ist, als jener aus Sachsen nach Karlsbad. Der Anfang der Reise ging über Tschwoda, einem Dorfe mit einer Posthalterei: Mittags blieb ich in Marien-Kulm, einem Marktflecken, der eine berühmte ehedem sehr reiche Probstei der Kreuzherrn, nebst einer großen schönen Kirche mit zwei Thürmen, die Kirche selbst aber ein wunderthätiges Marienbild hat. Dieses letztere wird noch häufig, und sogar von fernen Orten her besucht; es ist also noch keinesweges um seinen Kredit gekommen, ohngeachtet es auch nicht das kleinste Wunder that, um die heilige Gesellschaft seiner Lieblinge vor der gänzlichen Aufhebung zu retten. Das Kloster ist ein trefliches, massives und sehr weitläuftiges Gebäude, das aber itzt zu gar nichts mehr nützt: denn das ganze Konvent ward in der

Josephinischen Reform aufgelößt. Es sind nur noch fünf Kreutzherrn zu Besorgung der Kirche da, deren jeder eine kleine Pension bekömmt, davon er sich zu unterhalten und zu beköstigen suchen muß, so gut er kann. Die wahren armen Kreutzträger! Sie musten aus Noth gemeinschaftliche Wirthschaft zusammen machen, und schienen über ihr Schicksal sehr mißmuthig zu seyn.

Anfänglich führte mich der Weg abwechselnd, bald durch bergigte, bald durch ebenere Gegenden, ward aber gegen Eger zu immer offner, flacher und fruchtbarer. Endlich befand ich mich in dem schönen ebenen Thale, das etwa eine Meile im Durchschnitt haben kann, in dieser Ferne sich mit kleinern und größern Bergen bekränzt, und den berühmten Egerbrunnen, oder das Franzensbad in der Mitte hat. Der Kontrast ist auffallend, wenn man aus jener felsigten und buschigten Gegend, in diese freiere lachende kömmt. Schade, daß man hier nur Acker- und Wiesenbau

trifft, und alle Baumzucht, wilde sowohl als veredelte, gänzlich aufhört! Dieß giebt diesem Landstriche ein etwas kahles Ansehn.

Franzensbad, ohngefähr sechstehalb Meilen von Karlsbad, und eine kleine Stunde von Eger gelegen, unter dessen Gerichtsbarkeit es auch gehört, überrascht schon von fern durch seine vortheilhafte Ansicht, und verspricht vermittelst eines kleinen optischen Betruges weit mehr, als es wirklich noch ist. Es scheint von fern eine kleine prächtige Stadt zu seyn, besteht aber zur Zeit weiter aus nichts, als einer Kolonie von ohngefähr zwölf ausgebauten Häusern mit ihren Hintergebäuden, die eine schöne breite, aber noch ungepflasterte Straße ausmachen. Die besten darunter sind: das wirklich vortreffliche Gemeinhaus, (einen andern Namen davon weiß ich nicht,) so der Egerische Magistrat nebst einem daran stoßenden Pavillon erbaute, welcher letztere zu ebener Erde einen großen schönen Saal nebst Billardzimmer und andern

Piecen enthält; ferner das Hotel des Bürgemeisters von Limbeck; die sehr guten Häuser der Herrn Loymann, Doktor Adler, Baumann ꝛc. Die meisten bestehen, außer dem Erdgeschoße, noch aus zwey Stockwerken, sind massiv gebaut, mit Ziegeln gedeckt, haben aber dennoch fast durchgängig hölzerne Treppen. Hinter jedem Hause befindet sich ein hinlänglicher Hofraum mit Badestübchen, Wagenremisen und Pferdeställen, desgleichen ein kleiner mit Stacketen vermachter Gartenplatz und ein vergittertes Lusthäusgen. Die Zimmer sind licht, hoch und proportionirt, mit schöngeformten Oefen, und neumodischen Möbeln an Stühlen, Tischen, Sophas, Spiegeln und Kommoden gut versorgt: nur die Brüstung der Fenster ist viel zu hoch, und paßt nur für sehr lange Staturen. Man sollte sie mit beweglichen Fußtritten, die man hinschieben oder wegnehmen kann, versehen. — Die Betten sind reinlich, mit überaus guten Matratzen und Decken. Kurz, wohin man hier sieht, hat alles ein sehr einnehmen-

des Ansehen von Ordnung, Reinlichkeit, Geschmack und Wohlstande. Eben itzt ist man noch im Aufbaue mehrerer solcher Häuser begriffen; auch finden sich bereits andere hierzu bestimmte Baustellen abgesteckt.

Dieses alles geschah binnen wenigen Jahren, seit der Regierung Kaiser Franz des Zweiten: denn als dieser Monarch über Eger reiste, und den hiesigen Quell durch seinen Besuch beehrte; so erlaubte er nicht nur der Brunnenkolonie seinen Namen zu führen, sondern ermunterte und berechtigte auch den Egerischen Magistrat, daß er alles Mögliche zur Aufnahme und Verschönerung dieses Brunnenortes, so wie zur Bequemlichkeit der Kurgäste, auf Rechnung und Kosten des Stadt-Aerariums unternehmen solle. Er selbst schenkte sogar dreitausend Gulden zu Fassung und Bedeckung der edlen Quelle ꝛc. Vorher war das alles weit anders! Der Brunnen war schlecht verwahrt; darneben stand das einzige erbärmliche hölzerne Gebäu-

de des ganzen Ortes, unter dem Namen des alten Wirthshauses, das sich auch noch gegenwärtig da befindet, und gegen die andern vortrefflichen Häuser eine sehr elende Figur macht. Hier konnten nur wenige Gäste, eben so schlecht logiren als baden: die nah benachbarten Dorfschaften Schleda und Lohma waren zu Beherbergung der Fremden auf keine Weise eingerichtet; die meisten Kurgäste mußten also ihre Wohnung in Eger suchen, und alle Morgen den Weg von einer Stunde bis heraus zum Brunnen machen, welches zum Gehen viel zu beschwerlich, zum Fahren aber zu kostbar ist.

Der Boden der Brunnengegend war sonst nur ein großer Sumpf, und mithin zum Spatzierengehn der Kurgäste untauglich; auch fand sich weder Strauch noch Baum, der wider die drückenden Sonnenstrahlen Schutz gab. Durch ihren Kaiser Franz ermuntert, faßten nun verschiedene wohlhabende Egerische Bürger den patriotischen und

menschenfreundlichen Entschluß, vorerwähnte Gebäude zum Gebrauch der Brunnengäste anzulegen. Der Magistrat ließ von dem großmüthigen kaiserlichen Geschenke den Brunnen sauber einfassen, und mit einem tempelartigen, obgleich nur hölzernen, Pavillon bedecken, der sechs große Bogeneingänge hat, und auf seiner Kuppel den Schlangenstab des Aeskulaps trägt: auch erbaute er das Gemeinhaus nebst dem daran stoßenden Pavillon, oder Seitenflügel mit dem großen Saale, der geschmackvoll verziert, mit einem erhöhten Orchester, zehn großen prächtigen Spiegeln, sieben Lüstern und einer Menge Wandleuchter von fazettirtem Glase, geschmückt ist. In diesem Saale wird alle Mittage Table d'Hote gegeben, auch kann er zu feierlichen Versammlungen und Bällen benutzt werden. Bei allzu rauhem Wetter gehen die Brunnentrinker hier ab und zu.

Zwischen diesem Gebäude und dem Brunnen selbst liegt eine treffliche große Esplanade

im Viereck, mit Rasenstücken und Sandgängen: sie befindet sich gegen die Straße zu offen, an den drei andern Seiten aber mit einem bedeckten Berçeau aus Gitter- und Simswerke, mit daran gepflanzten hochlaufendem Strauchwerke umgeben. Das alles ist zwar nur hölzern, aber von sehr gutem Geschmacke: es hat das Ansehn einer der schönsten Arkaden. Der Weg darin wird gut gesandet, und gegen Schlagregen und Zugwind spannt man auf der innern Seite bedürftigen Falles Tücher vor, so daß die Spaziergänger, zu deren Bequemlichkeit das alles eingerichtet ist, gegen jede Unfreundlichkeit der Witterung gesichert sind: auch ist es für die Trinker sehr bequem, daß sich der Brunnen an dem einen Ende der Arkade kaum zwei Schritte davon befindet.

Promenaden darf man an allen Brunnenorten als das erste Bedürfniß verlangen: allein hier war der Sumpf- und Moorboden hierzu überaus ungünstig. Der Magistrat

ließ ihn so viel möglich austrocknen, mit tiefwurzelnden Gewächsen, Gräsern und Kräutern besäen, Gänge feststampfen und besanden, so daß nun rings um die Kolonie herum mehrere recht gute Promenaden, und diese mit etlichen tausend welschen Pappeln, Weiden und andern in feuchten Boden gedeihenden Bäumen, bepflanzt sind. Nicht minder legte der Magistrat mit der lobenswürdigsten Thätigkeit am andern Ende des Brunnenortes, einen Park von inländischen und ausländischen Sträuchern und Bäumen an, der, so jung er noch ist, dennoch schon viel Vergnügen gewährt, und vortrefflich zu werden verspricht. Sein Umfang wird noch immerfort durch neue Anpflanzungen erweitert. Von denen sonst in manchen Parken so gewöhnlichen Gebäudchen und Spielwerken ist er frei: bloß eine Schaukel ist da, und ich wünschte auch statt dieser lieber ein Paar Lauben oder Nischen, wo die Gäste frühstücken oder sich in kleinen Gesellschaften vergnügen könnten; denn bis itzt findet sich nur eine einzige

und noch dazu sehr schlechte Laube in diesem Lustreviere.

Verzeihen Sie aber, bitte ich sehr, daß ich itzt schon wieder von einem für die Brunnengäste höchst unentbehrlichen Bedürfnisse spreche: ich meyne die Abtritte, deren eine Menge, reinlich und grau angestrichen, sich auf allen hiesigen Promenaden, immer in einiger Entfernung von einander befinden. Bei der schnell durchschlagenden Wirkung des Brunnens ist das fürwahr kein unwichtiger Umstand. Man erhält bei den Brunnenknechten für siebenzehn Kreutzer (nicht als Taxe, sondern als ein Trinkgeld,) einen Schlüssel, der die Schlösser aller dieser Kommoditäten eröffnet.

Es gereicht dem Egerischen Magistrate zu großem Ruhme, daß er die Absicht seines Landesherrn, so genau, so patriotisch, so uneigennützig, muthig und schnell zu erfüllen suchte. Die Kosten zu allen diesen Anlagen und Bauen beliefen sich bis itzt schon auf mehrere hun-

derttausend Gulden, die er auf Rechnung seines Aerariums theils baar auslegte, theils zinsbar aufnahm: das Gemeindehaus und der Saalpavillon sollen allein gegen hundert und zwanzigtausend Gulden gekostet haben. Aber dieser Magistrat vermag das auch wirklich: denn ohngeachtet er in Josephs ökonomischer Zeit ziemlich beschränkt ward; so hat er doch, wie man mich für gewiß versicherte, eine sehr große Menge kleinerer und größerer Dorfschaften, unter seinem Gebiete, (einige geben deren sogar etliche neunzig an,) die allesammt zum Aerario zinsbar sind. Hierzu kömmt noch insonderheit die Nutzung von dem ins Ausland verführten Brunnen, die sich jährlich, wie ich Ihnen bei einer andern Gelegenheit sagen werde, auf ein sehr Beträchtliches beläuft.

Kurz, liebster Freund, man gönne dieser nur erst noch im Entstehen begriffenen Brunnenkolonie noch zehn Jahre, und sie wird eine der schönsten in Europa seyn; wird ihre Nach-

darin Karlsbad gar bald verdunkeln, wenn auch, bei der großen Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Wässer, nicht ganz überwiegen. — Freilich ist auch hier an innerer und äusserer Einrichtung noch manches zu wünschen übrig: aber, nur Geduld auf einer, nur Muth auf der andern Seite! Rom ward auch nicht an einem Tage, noch Jahre, noch Jahrhunderte gebaut. —

Da das Land hier herum ein sehr flaches Thal ist, so befindet es sich auch in den heissen Monaten einer sehr drückenden Sonnenhitze ausgesetzt. Die Gewitter, wenn sie einmal von den entferntern Bergen herunter steigen, halten sich in dieser Ebene oft lange auf, und sind sehr heftig. Morgen und Abende bleiben jedoch meistens kühl; und überhaupt scheint mir die Luft hier nicht ganz so rein wie im Karlsbad, da diese Gegend noch immer viel Sumpf und Wasser hat, wodurch die Atmosphäre feucht gemacht wird. Vögel, besonders Wassergeflügel, giebt es

herum genug. Erstaunenswürdig aber ist die Menge der Fliegen, die sowohl vom Sumpfboden als auch von den vielen Pferdeställen hieher gelockt werden, sich ins Unendliche vermehren, und im Freien eben so arg als in den Zimmern beschwerlich fallen: sogar im großen Saale wird die Table d'Hote fast ganz damit bedeckt, und man kann Schüsseln, Teller und Gläser nie genug vor ihnen in Acht nehmen. Es ist nicht anders, als ob der Fliegenfürst Beelzebub mit allen Heerschaaren hier sein beständiges Hoflager hielte. Eine Handvoll Fliegen in einem Zimmer — wer fragt da viel darnach? Aber solch eine unvertilgbare Menge zählt man mit Recht unter die ekelhaftesten und beschwerlichsten Landplagen.

Der Boden, außerhalb des tieferliegenden sumpfichten Striches um den Brunnen fällt sonst in dieser Gegend sehr gut aus; Acker- und Wiesenbau gedeiht hier vortrefflich: deßwegen ist auch weit und breit umher

die Rindviehzucht beträchtlich. Es ist durchgängig schönes großes schweizermäßiges Vieh, alles von rothbrauner Farbe. Pferde hält man hier verhältnißweise nur wenige, sondern man bestellt die Felder meist mit Ochsen. Die Gänsezucht scheint in dieser Gegend auch nicht unbeträchtlich zu seyn. — Auffallend bleibt es immer, daß sich in dieser Ebene gar keine Gärten, ja nur höchst selten hin und her ein Paar Sträucher oder Bäume befinden. An Beschaffenheit des Bodens und Klimas kann das keinesweges liegen: denn die neuen Anpflanzungen im Park und um den Brunnenort herum (wenige noch allzu sumpfichte Stellen ausgenommen,) gedeihen vortrefflich. Es ist also wohl nur Vernachläßigung, und diese scheint nun Landesart und Landessitte geworden zu seyn. Daher mangelt dieser sonst so schönen lachenden Gegend eine der vornehmsten Zierden. Was hilft ihr alle Kraft und aller andre Schmuck der Natur? Sie sieht aus, wie ein schönes, wohlgewachsnes, gutgekleidetes, aber kahlgeschornes Mädchen.

Die Dörfer, deren dieses Thal eine Menge enthält, nehmen sich mit ihren weißen Wänden und rothen Ziegeldächern sehr gut aus; allein sie stehen da, ohne Baum und Gärten, und haben deßwegen ein gewisses traurig isolirtes Ansehn. Auf den Promenaden ausserhalb den Brunnen-Alleen, ist dieser Mangel alles Schattens, für die Kurgäste ein höchst verdrießlicher Umstand. Man bratet fast überall vor Hitze, zumal da diese Alleen selbst und der Park noch zu jung sind, um großen, breiten und dichten Schatten zu geben.

Das Trinkwasser taugt hier, wie an den meisten Orten, wo sich mineralische Quellen befinden, sehr wenig. — Was den berühmten hiesigen Brunnen selbst anlangt, so kann und werde ich mich in keine medizinische, physische noch chymische Untersuchung desselben einlassen. Ich sende Ihnen aber in der Beilage des Biliner Brunnenarztes, Hrn. Doktor Reußes Anleitung zum Gebrauche des Egerbrunnens, die auf Kosten des

Magistrats gedruckt, jedem Brunnengaste auf Verlangen unentgeltlich gegeben wird. Sie enthält alles dahin Gehörige deutlich, kurz, aber richtig. Diese Mineralquelle ist bekanntlich ein Säuerling, von sehr angenehmen Geschmacke, hell und klar, und so geistig, daß sie, mit einiger Hastigkeit getrunken, sogar berauschen kann. Das frischgeschöpfte Wasser perlt und petillirt wie ein Wein: ich sage oft, halb Scherz, halb Ernst, ich könnte noch darüber den Champagner verlernen. Es ist, selbst in der größten Hitze, wenn es aus dem offnen und gar nicht tiefen Brunnen geschöpft wird, fast mehr noch als eiskalt: doch schadet diese Kälte nicht das mindeste, und verliehrt ihr Unangenehmes nach dem ersten Glase; nur muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man nicht erhitzt zum Brunnen kömmt, noch sich auf der Promenade während der Trinkzeit zu sehr erwärmt; denn da kann es, so wie auch schon jedes andre kalte Wasser, gefährliche Zufälle erregen.

Wer der ganzen Wohlthätigkeit dieser Quelle theilhaftig werden will, der muß sie am Brunnen selbst trinken: denn sie ist so flüchtigen Geistes, daß er schon, wenn man ihr Wasser in die nächsten Häuser holen läßt, großen Theils verfliegt; geschweige denn, wenn es viele Meilen weit ins Ausland verführt wird. Zwar bleibt auch dann noch das Egerwasser immer sehr vorzüglich und heilsam: allein ich berufe mich auf die Erfahrung, daß jedermann den Unterschied des verführten und des frischgeschöpften Wassers außerordentlich groß finden muß, sowohl in Ansehung des geistigen Geschmacks, als auch der innerlichen Würkung. Dieser Brunnen ist sehr reich, ja fast unerschöpflich, und liefert fort für fort, nicht nur für die Trinker, sondern auch für die erstaunliche Anzahl Flaschen, die hier gefüllt und ins Ausland versendet werden, Wassers genug. So habe ich erfahren, daß davon heuer bis hieher, schon gegen viertausend Kisten, jede zu achtzehn thönernen Flaschen, versendet wurden.

Man sagt, daß das Egerische Aerarium, nach Abzug aller Kosten, hieraus einen Gewinn von beinahe zehntausend Gulden zog, und das ist nicht unwahrscheinlich: denn die gefüllte verpfropfte und verpichte Flasche kostet auf der Stelle nur etwa zwischen 14 bis 15 Kreuzern, und die Füllungskosten mit Inbegriff des Gefäßes betragen zwischen 5 bis 6 Kreuzern; folglich bleibt auf jeder Flasche zwischen 9 bis 10 Kreuzer reiner Profit, der in genauer Berechnung noch jene angebliche Summe übersteigt. Für die Kisten muß noch besonders bezahlt werden.

Es sind noch einige andere, aber sogenannte wilde und nicht so kräftige Sauerquellen in der Gegend des Hauptbrunnens, und darunter auch eine mephitische, die der Polterbrunnen heißt. Diese wird sorgfältig verwahrt, jene hingegen werden mit gutem Erfolge zum Baden gebraucht. Sogar in dem ganz nah am Franzensbade vorbeifließenden Egerstrohme, prudeln einige blasenwerfende

Sauerquellchen hervor. Uebrigens wird das Gesundbrunnenwasser in Menge von den benachbarten Landleuten, selbst zu Löschung ihres Durstes, getrunken, und bekömmt ihnen recht wohl.

Hiermit, wegen des nahen Egerischen Postschlusses, auch Briefschluß! Wollte der Himmel, ich hätte Sie wenigstens auf ein Paar Stunden hier, um Ihnen nicht immer bloß schriftlich zu sagen, wie lieb Sie sind Ihrem u. s. w.

Vierzehnter Brief.

Franzensbad, am 15. August 1797.

Einer meiner vorigen Briefe, mein Bester, schilderte Ihnen Karlsbad von seiner polizeilichen Seite: itzt denke ich Ihnen hierüber ein Bild vom Franzensbade zu geben. Ich fürchte nur im Voraus, daß so nahe Nach-

barn und Geschwister, Ihnen allzu unähnlich vorkommen werden. Gewiß haben Sie Sich mit mir über die hiesigen so viel versprechenden Bauanstalten und Verschönerungsanlagen gefreut: ich muß Ihnen aber auch noch sagen, daß man den Fremden nicht das mindeste zu Unterhaltung dieser Anlagen abfordert; und daß überhaupt alles, was hier von der Polizei abhängt und von ihr veranstaltet wird, gedacht, wohlwollend, ausgezeichnet gut und musterhaft ist. — „Also hätte hier die Polizei gar keine Män„gel, und gäbe zu gar keinen Ausstellungen „Anlaß?" — Lieber Freund! wer verlangt das von menschlichen Unternehmungen? Ubi plura nitent — non ego paucis offendor maculis. — „Aber die Kolonie ist noch „klein und noch jung: im erstern Betracht, „kann sie leichter übersehen und in Ordnung „erhalten werden; in letzterm, kann der An„fang herrlich und gut seyn: aber wer bürgt „für die Folgezeit ihres Wachsthums?" — Beinahe, Freund, hätte ich zu dieser Bürg-

schaft Lust; denn auch bei der Polizei heißt es, jung gewohnt, alt gethan; und anfänglich gute Anlagen lassen sich leichter und zuverläßiger unterhalten, als sich ursprüngliche oder veraltete Fehler verbessern lassen.

Schon der Anblick des hiesigen Gesundbrunnens, und die Art, mit der man hier bedient wird, zeichnet sich sehr vortheilhaft aus. Die runde Einfassung der Quelle, von saubern Steine, wenige Zolle hoch, wird in denen zum Trinken bestimmten Frühstunden, mit einer blechernen gemahlten und mit dergleichen Blumen verzierten Verkleidung belegt; auf der einen Seite befindet sich eine Art von Büffet, wo man die Gläser, woraus man hier (nicht wie in Karlsbad aus Bechern) den Brunnen trinkt, inzwischen hinstellen kann, wenn man sich nicht mit ihnen beim Promeniren tragen will. Zwei Brunnenknechte stehn an jeder Seite des Brunnens einander gegenüber, nicht wie in Karlsbad

die schmutzigen Quellweiber; sondern in Uniform, mit saubern grünen Schürzen, und bedienen die Gäste sehr prompt und reinlich. Sie haben lange Stäbchen, woran messingne Körbchen befestigt sind, worin das eingesetzte Trinkglas mittelst eines darüber geschobenen Riegels befestigt wird: so stößt es der Knecht in den nicht tiefen Brunnen, und es kömmt in einem Augenblicke gefüllt zurück. Jeder Gast stellt sein Glas selber in das Körbchen, und nimmt es wieder heraus, ohne daß es durch andre Hände gehn darf. Diese Leute sind auf Kosten der Polizei angestellt, und ihr Gehalt ist sehr geringe: allein sie stehen sich dem ohngeachtet nicht übel, da sie sowohl für die Schlüssel zu den Abtritten, die man von ihnen bekömmt, ein Trinkgeld, als auch von jedem Kurgaste (wenn er nicht ganz arm und von geringem Stande ist,) bei der Abreise wenigstens einen Gulden erhalten.

Eben so reinlich und ordentlich geht es bei öffentlicher Füllung der ins Ausland zu

versendenden thönernen Flaschen oder Krüge zu. Dieses Geschäft wird von den nämlichen Brunnenknechten nebst einigen Gehülfen verrichtet. Sie stoßen die offenen Flaschen mit einer langen Zange bis auf den Brunnengrund, wo sie sich von selbst mit dem geistigsten Wasser füllen; durch Einstoßung eines kleinen Zapfens befreien sie den Flaschenhals von dem überflüssigen Wasser, und verpfropfen ihn schnell mit dem Korke, den sie mit einem Schlägel fest eintreiben. Sogleich bringt man die gefüllten Flaschen in ein besonderes Behältniß im alten Wirthshause, wo man Hals und Pfropf mit zerlassenem Harze verpicht. Alles ist in drei Minuten gethan, und man sieht dieser Reinlichkeit, Geschwindigkeit und Akkuratesse mit Vergnügen zu. — Ein einziger Umstand scheint bei dem Pavillon, worinnen sich der Brunnen befindet, noch zu wünschen übrig. Beide sind und bleiben Tag und Nacht offen und unverwahrt. Es wäre doch gut, wenn man den erstern außer der gewöhnlichen

Trinkzeit mit einer Gatterthür verwahrte, um ihn für Verunreinigungen und Schabernack zu sichern.

Ich freue mich allemal, wenn ich sehe, daß an dergleichen Orten sich die Polizei der Religion nicht schämt, und auch auf das geistliche Bedürfniß der Brunnengäste Rücksicht genommen hat. Hier, nahe beim Brunnen, steht eine kleine, obgleich sehr schlechte katholische Kapelle. Sie ist mit einem Thürmchen, und darinnen mit ein Paar kleinen Glocken, auch mit einer Schlaguhr versehen, die man aber kaum am andern Ende der Koloniestraße hören kann. Ein emigrirter französischer Priester (der wenig oder gar kein Teutsch versteht,) versorgt hier die Liturgie, und freilich — ist sein Sprengel allzusehr miniatur, und er selbst von einer viel zu feinen Nazion, um intolerant zu seyn. Alle drei im heiligen römischen Reiche geduldeten Religionen, sammt allen Ketzern und Separatisten, können also

hier beten wenn sie wollen, und wie sie wollen, oder es auch bleiben lassen: es kümmert sich darum kein Mensch.

Die ökonomischen und kameralistischen Angelegenheiten dieses Brunnenortes besorgt ein hierzu bestellter Inspektor; die eigentliche Polizeiaufsicht aber hat ein eigner Kommissar, der allemal eine Magistratsperson aus Eger ist, und jeden Monat abgewechselt wird. Beide wohnen im Gemeinhause.

An Chirurgen fehlt es hier ganz; bedürftigen Falles muß man sich einen aus Eger holen lassen: aber während der Kurzeit befindet sich hieselbst ein Brunnenarzt, anitzt Herr Doktor Adler, der auch eines der besten hiesigen Häuser eigenthümlich besitzt, und Fremden Wohnung vermiethet. Er ist ein geschickter biederer Mann von vieler Gefälligkeit, und ich rathe jedem, der hieher kommen will, daß er sich vorher durch einen Brief an ihn wendet, und ihn um Besorgung eines Logis bittet. Er bekömmt von der-

Stadt einigen Gehalt, damit er armen Kranken mit seinem medizinischen Rathe unentgeltlich beistehe.

In Karlsbad ist leider von Seiten der Polizei kein Regulativ für die Zimmerpreise: ob hier eines vorhanden sey, habe ich nicht erfahren können; ich zweifle auch daran. Wahrscheinlich beruhet hierbei alles auf einem Abkommen, das die Hausbesitzer unter sich selbst getroffen haben. In Karlsbad zahlte man für ein mäßiges Logis an Stube, Kammer und Bedientenzimmer im zweiten Stocke, mit Inbegriff der Betten und des Tischgeräthes, wöchentlich zwölf Gulden: hier, für eine dergleichen Wohnung im ersten Stocke zwar wöchentlich nur neun Gulden; aber für ein Bette noch überdieß einen Gulden. Für die Aufwartung kann am Ende nicht weniger als zwei bis drei Gulden gegeben werden. Es kömmt also in Ansehung dieses Artikels in beiden Brunnenorten gerade auf eins hinaus, und ist hier so theuer als dort. — Die

Aufwartung wird von sogenannten bei dem Wirthe in Diensten stehenden Hausleuten besorgt, die in Abwesenheit der Eigenthümer in den Häusern auf Rechnung sitzen, die Aufsicht führen, und die Gäste bedienen sollen: allein das letzte geschieht von Herzen schlecht und nachläßig. Das vorerwähnte Tischgeräth bekommt der Gast selten, oder doch ebenfalls sehr schlecht. Inzwischen fällt das alles doch mehr den obgedachten Hausleuten, als den Eigenthümern zu Schulden, und ich weis Beispiele, wo die letztern auf die vom Gaste geführten Beschwerden, mit dieser Art von Domestiken sofort eine Aenderung trafen, ihnen entweder tüchtige Verweise gaben, oder sie wohl gar fortjagten.

Da man hier kein eignes Brauhaus hat, so holt man das Bier aus Eger, das aber, wie es hier verkauft wird, meistens unschmackhaft und getauft ist. Ueberhaupt zwar taugt Bier nicht viel zur Kur: deswegen thut man am besten, wenn man sich an Wasser und

Wein hält, den man hier einzig und allein beim Traiteur im Gemeinhause haben kann; er führt aber nur erbländische Sorten, die allesammt mehr oder weniger schlecht, und nicht selten verfälscht sind, besonders gerade die beliebteste und gesundeste Sorte, der rothe Melniker. Zwar wird auch an diesem Brunnenorte jedem fremden Kurgaste erlaubt, zu seinem Gebrauche einen Eimer ausländischen Wein mitzubringen: aber ich glaube, daß die allerwenigsten von dieser Erlaubniß Gebrauch machen, oder machen können.

Wegen der benachbarten guten Viehzucht ist hier die Butter vortrefflich; so auch die Milch. Es befindet sich hier nur ein einziger Becker: die Folge davon ist, wie bei allen Monopolen, wenn die Polizei nicht äußerst strenge verfährt, — elende Waare; das hiesige Brod und anderes Backwerk ist also wirklich sehr schlecht. Deswegen erlaubt auch die Polizei mehrern Personen, alle Morgen frisches Brod, Semmeln, Bretzeln rc. aus

Eger einzuführen, die durchgehends vortreff-
lich gebacken sind. Es ist sonderbar, und
kaum zu erklären, warum man hier wenig
oder gar kein Obst, und, wenn sich ja noch
etwas einfindet, nur das allerschlechteste ha-
ben kann; da doch Böhmen an den schönsten
Baumfrüchten aller Art einen großen Ueber-
fluß hat. An der Polizei kann das nicht lie-
gen; auch ist der mäßige Genuß des Obstes
keinesweges wider die hiesige Brunnendiät:
ich glaube daher, daß die fremden Obsthänd-
ler sich noch nicht an diese junge Kolonie ge-
wöhnt haben. Ueberhaupt findet hier kein
Markt noch Viktualienverkauf Statt; es
muß alles aus Eger oder den benachbarten
Ortschaften geholt werden. Koffee, Scho-
kolade, Limonade, Mandelmilch ꝛc. findet
man stets bei mehrerwähntem Traiteure im
Gemeinhause, obgleich eben nicht wohlfeil;
ersterer ist überdieß, wie durch ganz Böhmen,
eben so schlecht wie der Toback: daher thut
jeder Gast wohl, daß er von der landesherr-
lichen Erlaubniß, von diesen beiden Artikeln

ein Paar Pfund zu seinem Bedürfnisse mitzubringen, Gebrauch macht. — Thee fällt auch hier ganz weg, da dieses Getränkte wider die hiesige Brunnendiät läuft.

Sowohl im alten Wirthshause, als auch beim Traiteure im Gemeinhause, kann man Mittags und Abends Speisen erhalten; im erstern eben nicht zu theuer, aber auch nicht zum Besten zugerichtet; beim Traiteure hingegen ißt man sehr delikat. Dafür ist er auch schon berühmt, und mein Karlsbader Arzt gab mir noch beim Abschiede die Regel mit: „Hüten Sie sich für der Egerischen „Küche!“ — Alle Mittage wird im großen Saale Table d'Hote gegeben: die Tischzeit ist Ein Uhr, und wird selbige allemal mit einem vor dem Hause hängenden Glöckchen eingeläutet. Diese Tafel, die man in Gedecke und Tischgeräthe sehr rein und nett unterhält, besteht gewöhnlich aus sechs Gerichten, die nicht selten auserlesen, und vortrefflich zubereitet sind. Da der Kommissar, des-

gleichen der Brunnenarzt, wenn er Zeit hat, mitspeisen; so stehn diese Mahlzeiten gewisser Maaßen unter polizeilicher und diätetischer Aufsicht. Freilich läuft wohl manches, für Kranke und Kurgäste eben nicht sehr dienliche, Gerichte und Hautgout mit unter: allein jeder kenne seinen Magen; es wird ihm nicht schwer, bei sechs Schüsseln seinen Appetit zu stillen, und hierzu gerade diejenigen zu wählen, die seiner Gesundheit am zuträglichsten sind. — Mit Inschluß des Brodes zahlt jeder Gast an dieser Tafel vierzig Kreuzer. Wein aber muß besonders bezahlt, oder kann auch von einem jeden mitgebracht werden.

An dieser Tafel ist die Gesellschaft zahlreich und auserlesen; deswegen rathe ich jedem Brunnengaste, lieber hier als auf seinem Zimmer zu speisen. Man ist da so einsam und unbehaglich: dort aber herrscht Geselligkeit und Vergnügen; Verdauung und Gesundheit wird dadurch besser befördert. Zwar, wenn man es verlangt, muß der

Traiteur dem Fremden das Essen nach Hause verabfolgen lassen: allein dann schränkt der Küchenregent diese polizeiliche Vorschrift eigenmächtig ein, giebt nie einzelne Porzionen nach Wahl und Geschmacke des Gastes aus, und nöthigt ihn, schlechterdings alle sechs Speisen zu nehmen, wofür auf die Person zwanzig Kreuzer mehr als an der Wirths-Tafel, nehmlich ein Gulden, bezahlt werden muß. Die Sache scheint sonderbar, und ein bloßer launigter Eigensinn dieses Mannes zu seyn; ist aber im Grunde doch ein feinberechneter Eigennutz. Denn von der Table d'Hote bleibt ihm der oft sehr reichliche Abhub zum besten, den er wiederum zu Hachis, Frikasseen, Ragouts ꝛc. verwenden kann: damit ihm nun aber der ganze Debit seiner Speisen um soviel unfehlbarer sey, so dringt er dem zu Hause auf dem Zimmer speisenden Brunnengaste alle sechs Schüsseln auf, und rechnet für den Verlust des Abhubes, den er daran erleidet, zwanzig Kreutzer mehr. In wie weit die Polizei hievon, und von seinem

despotischen Eigensinne, niemals nach Auswahl und Belieben des Gastes eine, zwei oder drei Speisen zu verlassen, Notiz nimmt, — weiß ich nicht: aber das weiß ich, daß dergleichen Küchendespotismus ihre Aufmerksamkeit verdiente.

Hazardspieler von Profession finden hier keinen Aufenthalt. Auch von Bettlern wird man fast gar nichts gewahr, und ist es in diesem Stücke hier von Karlsbad himmelweit verschieden. Ruhe und Sicherheit besteht hier sehr gut und ungestört; was wirklich bei einem von allen Seiten offenen Orte, dessen Hintergebäude, Hofräume und Gärten so unverwahrt ans freie Feld stoßen, zu verwundern ist. Man hört nie von nächtlichen Einbrüchen, noch von Hausdiebstählen. Das giebt freilich von der Landes- und Ortspolizei eine vortheilhafte Meinung: doch wäre, nach meinem Bedünken, immer besser verwahrt, als beklagt; und so sollte man würklich mehr Aufmerksamkeit auf hinlängliche Nachtwache verwenden.

Es ist schlimm, daß es hier an allen Handwerkern fehlt, und alles erst aus Eger geholt, oder dort bestellt werden muß. Da ist kein Friseur, kein Barbier, kein Schmidt, kein Schneider, kein Riemer, kein Wagner ꝛc. Die Pferde sogar müssen in Eger oder auf den benachbarten Dorfschaften beschlagen werden. Selbst die Poststelle ist in Eger, und mithin für die Brunnengäste äußerst unbequem, ihre Briefe dahin zu schicken, oder nach dem Franzensbade holen zu lassen: doch bietet der hiesige Inspektor hierzu so viel als möglich die Hand. Am beschwerlichsten fällt der Verzug und die Unbequemlichkeit bei Bestellung von Pferden, sey es auf der Egerischen Post, oder von einem dortigen Lohnkutscher. Diese machen überhaupt sehr theuere Preise. Kurz, eine Posthalterei wäre hier aus mehr als einer Rücksicht gar sehr nothwendig.

Im ganzen Brunnenorte habe ich nicht mehr als zwei sehr schlechte Krahmläden be-

merkt, wo man oft das Allergewöhnlichste und Nothwendigste nicht haben kann. Wohlverlegte Handelsleute trifft man hier gar nicht. Welch ein Unterschied zwischen hier und Karlsbad, wo ganze Magazine von Bedürfnissen und Waaren des Luxus vorhanden sind, die ihren Debit sogar bis an die Brunnenstellen und in die Allee erstrecken! Hier findet sich manchmal nur ein oder der andre armselige Kastenträger, der seine kleine Waare an schlechten Dosen, Schnallen, seidnen Tüchern, Strümpfen rc. unter der Arkade feilbietet; auch hält nahe bei der Quelle ein Mann seine Bude mit Brunnengläsern zum Bedürfniß der Gäste: sonst überall hat hier nur Aeskulap seinen Stab ausgestreckt, und nicht Merkur. Doch Geduld! Nach und nach wird es wohl in allen diesen noch ermangelnden Punkten besser werden: verleihe der Himmel, — nur nicht allzugut!

Von den Priesterinnen der Venus und ihren Freudentöchtern hört und sieht man

hier nichts. Alles ist hier noch im Stande der keuschen Unschuld, und eine skandalöse Badechronik müßte wahrlich sehr mager ausfallen.

Die Zeit meiner Abreise von hier rückt nun immer näher heran. Wenn Sie diesen Brief erhalten werden, bin ich vermuthlich nicht mehr im Franzensbade: doch schreibe ich Ihnen ganz gewiß noch einmal von hier aus. Hiermit Gott befohlen! Ihr u. s. w.

Funfzehnter Brief.

Franzensbad, am 20. August 1797.

Ich halte Wort, liebster Freund, und schreibe Ihnen nun zum letzten Male aus Franzensbad. Der Inhalt meines Briefes sey der hiesigen Sittlichkeit und Lebensweise gewidmet.

Da es hier so wenig eigentliche Einwohner giebt, so läßt sich auch von einem bestimmten Lokalcharakter nicht viel sagen. Die wahren Hauseigenthümer wohnen in Eger, und besuchen nur manchmal ihre fremden Gäste: sie sind aufmerksam auf ihre Bedürfnisse, und überhaupt sehr gefällige und höfliche Leute. Auch andere angesehene Egerische Bürger kommen fast alle Morgen an den Brunnen, unter denen ich verschiedne sehr artige Personen kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Den eigentlichen Ton aber geben hier nur die fremden Kurgäste, und der ist, wenigstens nach meinem Bedünken, gerade der rechte, wobei Sittlichkeit, Geselligkeit, Vergnügen und Gesundheit bestehen kann. Ihrer sind niemals so viel als in Karlsbad: denn dieses Wasser läßt sich nicht verführen, wie das Egerische; wer es brauchen will, muß schlechterdings dahin kommen: aber es ist noch die Frage, ob der Egerbrunnen nicht häufiger im Auslande, als hier an der Quelle selbst, getrunken wird? Dieß vermindert die Anzahl

der anwesenden Kurgäste gar sehr. Heuer mochten bis Ende Augusts etwa zweihundert Nummern in der hiesigen Badeliste stehn, die aber nicht, wie in Karlsbad, gedruckt ausgegeben wird, jedoch beim Inspektor nachgesehen werden kann.

Da hier nur ein einziger Quell zum Trinken vorhanden ist, und selbst die Promenaden nicht so zerstreut liegen wie in Karlsbad; so sehen sich die Brunnengäste täglich, und lernen sich besser kennen: auch die Table d'Hote, so wie überhaupt der große Saal, wo man im Regenwetter hingeht, und selbst Abends noch oft da zusammentrifft, befördern diesen geselligen Vortheil. Ich habe in Franzensbade binnen vierzehn Tagen doppelt mehr Bekanntschaften gemacht, als binnen fünf Wochen in Karlsbad. Ort, Gelegenheit, Ton und Bedürfniß führen also hier die Fremden näher zusammen, und verbinden sie weit genauer als dort: selbst der Adel ist hier genöthigt, ein gefälligeres Betragen ge-

gen den Bürgerlichen anzunehmen. Diese Humanität scheint hier lokaler Ton geworden zu seyn, und wird sich auch hoffentlich noch lange erhalten. Bei allen größern Zirkeln und bei den Bällen, wird der Bürgerliche ohne Schwierigkeit zugelassen: warum? Des Adels ist hier noch zu wenig, als daß er ohne diese seine Stiefgeschwister ganz zu Rechte kommen könnte. — Der Ort der Bälle ist in einigen Zimmern des Gemeinhauses, oder auch, bei stärkerer Gesellschaft, in dem mehrgedachten Speisesaale: sie werden regelmäßig alle Sonntage gehalten, nehmen Abends um vier Uhr ihren Anfang, und endigen mit Sonnenuntergange. Diese Einrichtung ist für die Gesundheit der Kurgäste wahrlich weit zuträglicher, als das längere Nachtschwärmen in Karlsbad: doch mag an dieser löblichen Sitte die Vorschrift des Brunnenarztes wohl weniger Verdienst haben, als — die Musikanten, die noch vor Thorschlusse wieder nach Eger zurück müssen.

Der Zutritt zu jedem Balle wird mit dreißig Kreuzern bezahlt.

Im Ganzen lebt man also im Franzensbade weit mehr a la Campagne, als in Karlsbad. Schon die gelegenheitlichen Verführungen zum Luxus fehlen hier; und so findet der steife låstige Prunk, der dort so beschwerlich fållt, und das gesellschaftliche Vergnůgen zerstört, hier keine Statt. In Karlsbad hat die Mode ihren Tempel; hier nicht. Die einzige kleine Auszeichnung war sichtbar, daß die Damen hier meistens große Saloppentůcher trugen, da doch in Karlsbad der Schawl Hauptmode war.

Das Verhalten des Kurgastes ist hier folgendes. Man geht früh um sechs Uhr, in Schenillje oder Ueberrock, unfrisirt an den Brunnen, fångt den ersten Tag mit drei oder vier Glåsern an, und steigt in der Folge bis acht oder neun, selten bis auf zehn Glåser, wovon jedes ohngefåhr fünf Unzen

Wassers enthält. Man trinkt diese Porzion nach und nach im Zeitraume von zwei Stunden, wobei man gemächlich in den Arkaden, oder auch auf den offenen Spatziergängen promenirt. Am besten ists wohl, wenn man jedes Glas nur halb austrinkt, und das übrige weggießt, dann sich ein neues füllen läßt und es ebenfalls nur halb austrinkt: denn so bekömmt man den ganzen flüchtigen Geist dieser Quelle ungeschwächt, der so zu sagen schon unter den Händen zu verfliegen anfängt. Nach acht Uhr geht man nach Hause, wartet die Brunnenwürkung noch ein Stündchen ab, und frühstückt um neun Uhr, entweder im Saale, oder unter der Arkade, oder auch in der Nische seines Hausgärtchens. Dann kleidet man sich, wie man für den übrigen Tag seyn will, macht entweder kleine Besuche, oder geht noch spatzieren, oder liest im großen Saale Zeitungen, die hier zum Vergnügen der Gäste unentgeldlich gehalten werden. Wer zugleich das Bad braucht, der verfügt sich um zehn Uhr in

das Badezimmer, dergleichen man fast in allen hiesigen Häusern, und auch im alten Wirthshause, sehr gut und reinlich findet. Man läßt das kalte Gesundbrunnenwasser mit einem Theile heißgemachten ordinären Wassers temperiren, und verweilt darin etwa eine Stunde. Für jedes Bad werden dreißig Kreutzer bezahlt.

Um Ein Uhr wird zur Table d'Hote geläutet, die meist bis drei Uhr dauert. Wegen der großen Sonnenhitze bringen sodann die meisten Gäste, wenn sie nicht etwan eine kleine Spatzierreise machen, zu Hause mit Lesen oder einem Spielchen zu. Gegen sechs Uhr tritt erst die rechte Zeit zu nachmittäglichen Promenaden ein: man besucht den Park und die Alleengänge rings um den Ort, oder spatziert auch nach einem der nahgelegenen Dörfer, Schleda, Ober- und Nieder-Lohma &c. Andre gehen auch wieder in die Arkaden beim Brunnen, und trinken ein Paar Gläser; was aber, da es die Verdauung stören

kann, nicht jedem zu rathen ist. — Spätestens um acht Uhr verfügt man sich wieder nach Hause, soupirt etwas weniges, und geht um zehn Uhr zu Bette. Ich darf versichern, daß sich bei dieser Lebensordnung gewiß jeder Brunnengast am besten befinden wird.

Die eigentlichen Vergnügungen sind am Franzensbade in einer etwas spärlichen Tagesordnung. Vielleicht um so viel desto besser! — Spiel wird nie mit Leidenschaft getrieben, und Hazardspieler werden hier gar nicht geduldet. Konzerte, Assambleen, Dejeuners (weder tanzende noch essende,) Goutés, Schauspiele ꝛc. trifft man hier nirgends. Selbst ein Seiltänzer, der von der langen Weile der Brunnengäste etwas zu haschen hoffte, war genöthigt, im Mangel der Zuschauer, sein Gerüst in der ersten Stunde wieder abzubrechen. — Es ist jedem, der eine eigne Equipage zu halten vermag, recht sehr anzurathen, daß er sie mit hieher bringt:

sie wird ihm hier nicht so gar viel mehr kosten, als bei sich zu Hause, und sie verschafft ihm den großen Vortheil, daß er sich in dieser schönen ebenen Gegend, und weiter hin nach den angränzenden Pfälzischen und Baireuthischen Ortschaften, mit Spatzierfahrten Bewegung und Vergnügen auf eine weit wohlfeilere Art verschaffen kann, als es hier durch Postpferde oder Fiackers möglich ist. Es fehlt hier herum gar nicht an dergleichen Oertern, die der Mühe eines Spatzierweges verlohnen, z. B. Helflas, eine berühmte Steinkrugfabrik; Seebergen, mit einer Musselin- und einer Drathfabrik; Waldsassen, ein schönes reiches Cisterzienserkloster im Pfälzischen, wo die Mönche jeden rechtlichen Fremden, wenn sie es nur vorher gemeldet erhalten, gastfreundlich aufnehmen; Sichersreuth, ein sehr angenehm gelegener Stahlbrunnen im Baireuthischen, an dem berühmten Fichtelgebürge. u. a. m.

Vorzüglich aber besucht man Eger, diese uralte, ehrwürdige, durch Verpfändung an

die Kron Böhmen gekommene, ehemahlige teutsche Stadt, deren sonderbare Schicksale bekannt sind. Man geht dahin, um dort zu speisen, oder auch Bekannte zu besuchen, und die Merkwürdigkeiten zu besehn. Stadt und Festung sind ziemlich groß; die Fortifikationen an Wällen, Gräben und Kasematten, (welche letztern ein vortreffliches Pulvermagazin abgeben,) sind in gutem Stande: nachdem sich aber die vorjährige Kriegsgefahr wieder entfernt hat, so ward auch die Artillerie wiederum von hier abgeführt, und die Werke bleiben von dem allhier im Quartiere liegenden Militair unbesetzt. Kunstverständige meinen jedoch, daß sich diese Festung schwerlich lange gegen eine förmliche und ernste Belagerung halten könne: sie hat auch schon ihre militairische Jungfrauschaft längst verloren, und ist mehrmals eingenommen worden. Sie zählt von Zeit zu Zeit viel erlittenes Brandunglück: aber dennoch stehen viel uralte schlechte Häuser, und die neuern sind ebenfalls nicht zum schönsten wieder auf-

gebaut. Der Markt nebst dem daran gelegenem Rathhause, nimmt sich noch am besten aus. Dieses leztere ist ein Gebäude von sehr großem Umfange, zum Theil schlecht und alt, zum Theil aber zu Anfange des itzigen Jahrhunderts neu und massiv erbaut. Die Treppe ist vortrefflich; auch die Zimmer, die der Rath und seine Offizianten inne haben, sind sehr gut, meistentheils feuerfest gewölbt. In der Rathsstube sah ich ein Paar Schränkchen, Meisterstücken eines hiesigen Tischlers, die wegen ihrer schönen eingelegten Holzarbeit immer einige Aufmerksamkeit verdienen: auch befindet sich in diesem Zimmer ein unvergleichlich schönes charakteristisches Portrait des Herzogs Albrechts von Waldstein (oder Wallenstein des Friedländers,) wobei ich nur dieß einzige nicht begreifen kann, wie es gerade an diesen Platz kömmt, da dieser sonderbare Mann des Hochverraths beschuldigt, und deswegen in Eger ermordet ward. Man zeigt noch das Haus, wo er das schreckliche Ende seiner glänzenden

Laufbahn fand. Sogar die Hellebarthe, womit er erstochen worden seyn soll, hat man noch auf dem Rathhause in Verwahrung. — Dem sey wie ihm wolle; genug, dieses Bildniß ist außerordentlich sprechend und interessant. Welch ein Mann! Welch ein Blick, mit dem er auf die an der Wand befestigten Abschilderungen der Leopolde, Josephe, Karle, herabsieht, die, in ihrem vollen Königsprunke gemahlt, wundersam gegen jenen eisernen Mann abstechen.

So schaut der Adler aus den höhern Lüften,
Dort im Gehöfte, hier in Triften,
Bald auf den Pfau, bald auf das Reh herab,
Und schwebt, und wiegt, und — stürmet itzt hinab.
Ihn weckte früh die erste Sonne;
Ihm ist der ferne Weg zu ihr, Beruf und Wonne;
Sturm und Gewitter schlägt des Fittichs Ungestüm:
Er sinkt herab, und alle Waldbewohner
Des Nestes und des Lagers zittern ihm.
Oft ruft ihn Jupiter aus dieser niedern Zone

Hinauf zu des Olympus Throne,
Wo er aus seiner Hand Ambrosia genießt:
Nur Schade, — daß er dennoch Würger ist!

Das Archiv des Magistrats wird in guter Ordnung gehalten, und in feuerfesten Gewölben aufbewahrt. Es befindet sich auch eine Bibliothek auf diesem Rathhause: allein sie ist unbedeutend, ohne Aufsicht, ja sogar — ohne Katalog.

In den Festungswerken eingeschlossen, liegt die alte ehemalige Burgveste, die aber abgebrannt und in Trümmern ist. Nahe dabei befindet sich ein hoher, schwarzer Warthenthurm, dessen unverwüstliches Mauerwerk und Bauart ein sehr hohes Alter anzeigt. Sein Ursprung verliert sich in die graue Vorzeit. Ferner hat sich in diesem Schloßbezirke der ausgebrannte Ueberrest eines kleinen schönen gothischen Tempels (eigentlich zweier dergleichen Tempel über einander, die vermuthlich zur Schloßkapelle gedient haben,) erhalten. Die gewölbten

Bögen, getragen von einer Anzahl gothischer Säulen, jede aus einem Stücke eines weißgrauen sehr harten Steines, stehn noch unversehrt: es ist aber zu befürchten, daß diese trefflichen Ueberbleibsel, um die sich niemand weiter bekümmert, nach und nach einstürzen und die schönen Säulen zertrümmern werden. Wahrlich, ich wünschte von Herzen (wenns anders nicht zu profan gedacht wäre,) daß man diese Bruchstücken in den Park am Franzensbade bringen, und dort davon der Göttin des Vergnügens einen gothischen Tempel zusammensetzen möchte! Für Einweihung, — oder Entweihung, — würden die Gäste schon sorgen.

Die hiesigen vornehmern Einwohner sind gut und modisch gekleidet: ihre Sprache und Dialekt ist jedoch ein wenig unvernehmlich und unteutsch; was mich um so viel mehr Wunder nimmt, da die Stadt so nah an Karlsbad, und an der Baireuthischen Grenze liegt, wo man überall ein besseres Teutsch

spricht. — Gemeinere Bürgersfrauen tragen beim Ausgehen Schauben, oder eine Art von Mänteln aus einfarbigtem Tuch oder Zeuge. Diese Tracht giebt ein häßliches Ansehn, und versteckt das schönste an einem Weibe, die Gestalt: gleichwohl wird mit dieser Tracht, wie man mich versicherte, viel Luxus getrieben; es soll Schauben geben, die wohl auf hundert Gulden zu stehn kommen.

Hiermit nun, liebster Freund, beschließe ich mein Egerisch-Franzenbadisches Tagebuch: denn ich reise schon übermorgen von hier ab. Ich werde Ihnen erst von Töplitz aus wieder schreiben können, wohin ich über Ellenbogen, Karlsbad, Saatz und Brix, meinen Rückweg nach Dresden zu nehmen gedenke. Leben Sie inzwischen ganz nach meinen Wünschen, das heißt, gesund und zufrieden! Ihr u. s. w.

Sechszehnter Brief.

Töpliz, den 30. August 1797.

Hier bin ich nun glücklich angelangt, nachdem ich einen ansehnlichen und sehr schönen Strich Böhmens durchwandelt und kennen gelernt habe. Am 22. dieses Monats fuhr ich vom Franzensbade weg, und nahm meine Rückreise fürs erste wieder nach Karlsbad.

Zuförderst habe ich noch einige allgemeine Bemerkungen nachzuholen. Böhmen wird zum Theil von so genannten Czechen, die man auch Stockböhmen nennt, und zum Theil von Teutschböhmen bewohnt. Jene sind slavischen, diese sächsischen Ursprungs. Der Unterschied zwischen beiden ist groß und außerordentlich auffallend. Nicht nur ihre Sprache und Sitten, sondern auch ihr Charakter und Gemüthsart, zeichnen sich stark gegen einander aus. Der Czeche ist noch rauh, versteckt, zurückhaltend, und beharrt fest bei seinen alten Gewohnheiten und ur-

sprünglichen Sprache. Der Teutschböhme ist weit offener, gebildeter, umgänglicher, industriöser, versteht auch und spricht selten Böhmisch; wie man denn diese Sprache in dem Striche vom Sächsischen Erzgebirge aus über Neudeck, Karlsbad, bis nach Eger, gar nicht im Gebrauche findet. Besonders sind die so genannten Egerleute ein lebhaftes, fröhliches Volk; vermuthlich darum, weil sie bei ihrer Arbeitsamkeit und ihrem guten Gewinnste weniger Nahrungssorgen haben, und viele von ihnen sich in reichlichen Umständen befinden. Auf dem Rückwege vom Egerbrunnen sah ich in etlichen Dörfern, daß die Bauern so eben beschäftigt waren, verschiedne noch recht gute steinerne Gebäude niederzureißen: voll Verwunderung fragte ich nach der Ursache, und erfuhr, daß sie das Dorf ihrer Herrschaft abgekauft hatten, und nun Freibauern waren. Sie bestimmten den Platz der Herrnhäuser oder Edelhöfe zu andern Zwecken, und verwendeten die Baumaterialien anderwärts. Dieß alles

zeugt doch wohl von großem Wohlstande; und so trifft auch bei ihnen das Sprüchwort zu: Gut macht Muth.

Die Tracht der Männer unter den Egerleuten ist sonderbar, und fast komisch. Sie besteht aus einem knappen kurzen Korsett, das kaum bis an die Hüften reicht, und kleine abstehende gefaltete Schößel hat. Ein ledernes Koppel, mit einem dergleichen breitern schildartigen Queerstücke über der Brust, alles bunt ausgeneht, hält die schwarze Pluderhose. Die meisten tragen eine blaue leinwandtne Schürze; alle einen runden Hut. Ich sah Lohnkutscher in diesem bizarren Kostum auf dem Kutschbocke sitzen. Der weibliche Anzug, vornehmlich in Gala, ist eben so drollicht, und zeichnet sich, nebst einer ungestalten Mütze, durch ein Korsett aus, dessen Schößel nach Art der wendischen vielfach gefaltet, aber hohl wie Düten geformt sind, und weit von den Hüften abstehen.

Da mich die schöne Ansicht von Falkenau schon bei meiner Herreise gelockt hatte; so nahm ich itzt meinen Weg über diese kleine, dem Grafen von Nostitz gehörige Herrenstadt, und machte da Mittag. Die Gegend hier herum ist überaus anmuthig und fruchtbar. Der beträchtliche Hopfenbau giebt ihr ein sehr mahlerisches Ansehn, mit seinen hohen regelmäßig gepflanzten Thyrsusstäben, die sich wie die schönsten Lustgebüsche ausnehmen: die Stadt selbst aber sieht von fern freilich besser aus, als sie wirklich ist. Von hier aus wird die Gegend wieder gebirgigt, mit unter auch in Rücksicht des Weges ziemlich beschwerlich, immer aber bleibt sie noch romantisch schön. Hier zeigen sich schon wieder Spuren des Bergbaues, je weiter man gegen die Kreisstadt Ellenbogen vorrückt. Es wird hier viel Alaun, Schwefel und Kupferwasser verfertigt, wovon sich der unangenehme Dampf und Geruch durch die ganze Atmosphäre verbreitet. Ellenbogen liegt hoch auf Felsen, an welchen ein einziger sonderba-

rer Weg zu ihr hinaufführt. An allen Seiten ist fürchterlicher Abgrund, aber mit Mauerwerke sehr gut verwahrt und gesichert. Es war wirklich ein Verlust für mich, daß mich der heranrückende Abend, und die Absicht, Karlsbad noch bei guter Zeit zu erreichen, diese alte so romantisch gelegene Bergveste genauer zu besehen abhielt.

Mein voriger Wirth in Karlsbad hatte itzt so viel Logis übrig, daß ich gleich unterkommen konnte; denn der Brunnengäste waren nun schon weit weniger. Um diese Zeit ist die Kur der meisten schon vollendet. Ich ging nicht aus, und sah nur noch aus meinen Fenstern ein dürftiges Feuerwerk, das man hinter der Puppischen Allee, ich weiß nicht wem zu Ehren, abbrannte. Am 23. dieses Monats reiste ich mit frühen Morgen wieder ab.

Mein Weg ging nun über Buchau, einer Poststazion und ganz hübschen Herrenstädt-

chen. Ich kam bei Engelhaus vorbei, wo sich ein zerstörtes Bergschloß zeigt, das auf einem grauen isolirten Felsen ungemein romantisch gelegen ist. Ueberhaupt besitzt wohl Böhmen fast mehr als sonst irgend ein andres Land, einen Ueberfluß an dergleichen zertrümmerten Bergvesten, die äußerst mahlerisch, und die Aussichten von da ganz vortrefflich sind. Herr Professor Meißner in Prag hat die löbliche Absicht, ein eignes beschreibendes Werk mit Zeichnungen von diesen alten Burgen herauszugeben, das wirklich von der Sache sowohl als vom Manne viel erwarten läßt.

Ich speißte Mittags im Posthause zu Lipkowitz, einem ganz guten Dorfe, und blieb dann, da ich Saatz nicht erreichen konnte, über Nacht im Posthause des Städtchens Podersan. Haus, Bewirthung und Nachtlager ist hier so gut, als man es nur verlangen mag. Diesen ganzen Tag hatte ich die vortrefflichste Witterung, und, sobald

ich nur aus der Karlsbader Gegend heraus war, einen guten ebenen Weg, ohngeachtet er keine Chaussee ist. Die Gegend fing nun an, ihre Felsen zu verlieren; sie wurde, anstatt romantisch zu seyn, ländlich mahlerischer und flacher. So weit das Auge trägt, ist hier alles zum reichsten Ackerbaue benutzt. Man geht mit dem Boden so haushälterisch um, daß man sogar keine Raine zwischen den Aeckern macht, sondern sie bloß durch etwas höhere Furchenaufwürfe unterscheidet. Ueberall sah ich im Felde aufgethürmte zusammengeschichtete Haufen unausgedroschenen Getraides, das man in den Scheunen unterzubringen nicht vermocht hatte: viele davon standen schon seit mehrern Jahren da. Nirgends hingegen sah ich Wiesen, oder Anbau von Futterkräutern: es bleibt also wirklich ein Räthsel, wovon sie das zur Arbeit und Düngung eines so großen Ackerlandes benöthigte Vieh unterhalten, noch wo sie das erforderliche Heufutter hernehmen? Huthungstriften fallen mithin hier gänzlich

weg, bloß die Schwein- und Gänsezucht mag, nach den großen Heerden zu schließen, die man auf den Stoppeln sieht, beträchtlich seyn.

Nicht nur schön, sondern wahrlich wunderbarschön war die Gegend um Lipkowitz und Podersan; überall von den frischabgemähten Stoppeln wie ein goldener Teppich, von den aufgepflügten Furchen eines fetten schwarzen Bodens durchstreift, zum Theil auch mit Strichen eines rothen Erdreichs durchflammt, das sich in langen Streifen bis auf die entfernten Anhöhen zog, und sich dort mit dem blassen Blau in ein sanftes Lilas verschmelzte. Nie habe ich eine so bunt gefärbte Gegend gesehen! — Oft hörte und las ich, daß man diesen oder jenen Landschaftsmahler, wegen seines allzubunten Kolorits, als widernatürlich tadelte: man wird geneigt, diese Kritik ungerecht zu finden, sobald man die hiesige Gegend gesehen hat. Nicht die Natur in ihrem Gebiete, aber frei-

lich die Kunst, (sey es Mahlerei oder Poesie,) ist beschränkt, vielleicht in Grenzen, die blos unser Eigenwille mit allzudespotischem Eigensinne gesetzt hat. Genug, wir glauben, nicht alles was Natur ist, tauge für den Pinsel oder die Leier, und Wahrheit könne oft unwahrscheinlich werden. Wir schränken also die Kunst bloß auf das Gewöhnliche ein: aber ihre Macht spottet dieser Grenzen, bemeistert sich des weitern Gebietes der Natur, und zwingt uns oft, auch das Nichtgewöhnliche dennoch natürlich und schön zu finden.

Der herrliche Weg in dieser unwahrscheinlichschönen Gegend führte mich am andern Morgen nach Saatz. Ich war der ununterbrochenen heitern und trocknen Witterung viel Dank schuldig: denn, wie man mich versicherte, wird dieser schwarze fette Boden durch den Regen nicht sowohl weich als zäh, und hängt sich dergestalt an die Wagenräder an, daß man kaum fortzukom-

men vermag, und ihn von Zeit zu Zeit aus den Speichen hacken muß. — Saatz ist eine ziemlich große, aber altmodisch mit Läuben oder Arkaden gebaute Kreisstadt. Diese Bauart, die man in älterer Zeit so sehr liebte, ist äußerst unbequem und unschicklich: denn sie verunstaltet die ganze Fassade, macht die Zimmer des untern Stockwerkes dunkel, und gewährt weiter keinen Nutzen, als daß man im Regen darunter trocken weggehen kann, was ein Paraplupe eben so gut verrichtet. Ich hielt mich hier nicht lange auf: doch sah ich auf dem Markte einen Ueberfluß des schönsten Obstes und andrer Viktualien; auch die Beckerwaare ist hier, wie fast durch ganz Böhmen, vortrefflich. Man will behaupten, daß hier, und erst zu Anfange des itzigen Jahrhunderts, die erste Wassermühle in ganz Böhmen erbaut worden sey: ein Umstand, der mir in einem so lange schon kultivirten Lande fast unglaublich scheint.

Mittags blieb ich in Brix, einer nicht unbeträchtlichen, mitunter gut gebauten Stadt. Sie besitzt drei verschiedene Marktplätze, an deren einem das sonderbarste Rathhaus liegt, das ich jemals gesehen habe. Es ist an der ganzen Vorderseite, von unten bis ans Dach, mit allerlei biblischen Geschichten, einer Anzahl allegorischer Tugendfiguren, Arabesken und Schnörkeln, so bunt als möglich bemahlt. Kurz, es hat das völlige Ansehn eines großen Bildes, wovor an Landjahrmärkten die Bänkelsänger ihre Abentheuer verkündigen. Wahrlich, ein höchst widerlicher Anblick! Das beste daran sind noch die Farben dieser Sudelei, die sich in Luft, Wind und Wetter noch immer sehr frisch und lebhaft erhalten haben: es müßte denn etwa dieses merkwürdige Kunststück von neuerer Hand seyn, was ich jedoch zu Ehren des modernen Geschmackes nicht argwohnen will.

Zum Beschluß meiner Reise durch Böhmen gebe ich Ihnen, liebster Freund, die

Warnung, daß Sie, wenn Sie jemals dieses Weges kommen sollten, lieber gleich Postpferde, aber ums Himmels Willen keinen Lohnkutscher nehmen! Man reiset hier mit Extrapost recht gut, schnell, und sogar etwas wohlfeiler als anderwärts: die Fiakkers aber sind, ohngeachtet sie meistens die Fütterung übernehmen, alles in allem gerechnet, weit theurer; man fährt langsamer, unbequemer, und die Zeit der Abfütterung verursacht unangenehmen Aufenthalt.

Töplitz, dieses berühmte warme Bad, wo ich am 24. dieses, Abends anlangte, sieht man nicht eher, als bis man dicht vor den Thoren ist. Der Weg hieher, von Brix aus, ward immer gebirgigter, steinichter und schlechter. Die Stadt hat Mauern, ist aber nicht von großem Umfange. Ihre Grundherrschaft ist der Fürst von Clary und Aldringen. Seit dem großen im Jahre 1793 erlittenen Brande, würde sie wieder sehr gut aufgebaut: sie hat das der großmüthigen

Vorsorge ihres Fürstens zu verdanken, der überhaupt ein sehr vortrefflicher Mann seyn muß, da alles an diesem Orte, Polizei, Ordnung, Anbau und Anpflanzung, von Weisheit, Geschmack und Menschenliebe zeugt. Er thut alles mögliche für die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Kurgäste: er unterstützte nicht nur die Bürgerschaft beim Wiederaufbau sehr thätig, sondern überläßt auch ein eignes sehr schönes massives Hotel, zur Wohnung für vornehmere Fremden. Gleichwohl, da die Menge der Brunnengäste heuer, so wie an allen Brunnenorten und Bädern, überhäuft ist, hatte ich einige Mühe, ein Logis zu bekommen. Es war freilich keins der besten, ohngeachtet im Ganzen die Zimmer allhier meistens schön sind: doch verschlägt mich das wenig, weil ich nur hier bin, um das Merkwürdigste zu besehen, und bald wieder abzureisen gedenke.

Bekanntlich können die Töplitzer heißen Quellen nicht zum Trinken, sondern bloß zum

Baden gebraucht werden: Schade nur, daß sie ein wenig zerstreut, in und außerhalb der Stadt befindlich sind; was freilich nicht abgeändert werden kann, aber doch den Kurgästen, die nicht wohl zu Fuße fortkommen können, besonders bei Regenwetter, sehr beschwerlich fällt. Die Bedienung ist in allem sorgfältig und reinlich, absonderlich im großen Bade bei der Hauptquelle, und im Schwefelbade.

Dicht an die Stadt stößt der große und herrliche englische Garten, den der großmüthige Fürst dem Vergnügen der Kurgäste preis gegeben, und sich davon nur einen kleinen Theil zur Fasanerie vorbehalten hat. Die erste Anlage dieses Parks muß schon sehr alt seyn: denn er enthält viel ehrwürdige außerordentlich große Baumstämme; jedoch auch viel neuere Anpflanzungen von inländischen und fremden Hölzern. Ueberall ist darin für Bequemlichkeit und Vergnügen gesorgt; nirgends findet man hier die kleinli-

chen Spielwerke, Gebäudchen und Einfälle, die sonst so manche hübsche Anlage verunstalten. Besonders zieren ihn zwei große schöne Weiher mit einer Insel, die von dem mahlerischen Wuchse der babilonischen Weiden überschattet werden. Es befinden sich Schwäne darauf, die den Gästen mit ihrer Fütterung viel Vergnügen machen. Dieß einzige möchte zu wünschen seyn, daß die Ufer an manchen Stellen besser gesichert wären. — Nirgends fehlt es an Bänken, Ruheplätzen und Nischen. Der große Pavillon, wo man auch speisen kann, ist von schöner Bauart, und inwendig vortrefflich gemahlt. Vor dem Schauspielhause stehn die Bildsäulen der tragischen und komischen Muse, die nicht schlecht sind. Auch hier, wie in Karlsbad, spielt eine Truppe des Baron von Stentzsch.

Es ist hier eine große Zufuhre von allerlei Waaren, Viktualien und Lebensbedürfnissen: deswegen sind auch die Preise ziem-

lich wohlfeil. Die Speisen sind sehr gut zubereitet; besonders zeichnet sich der Traiteur in der Schloßschenke durch schmackhafte Gerichte zu sehr billigen Preisen aus. Luxus herrscht hier so wenig als im Franzensbade. Er würde auch die preßhaften und gichtbrügen Krüpel, die den größten Theil derjenigen ausmachen, die zu dem hiesigen Bethesda kommen, in der That sonderbar genug kleiden.

Damit für heut genug. Ich hoffe Ihnen noch einmal von hier aus schreiben zu können, und bin Ihr u. s. w.

Siebenzehnter Brief.

Töpliß, am 1. September 1797.

Ihr lieber theilnehmender Brief, mein schätzbarer Freund, den mir unser **. durch Einschluß hieher sandte, hat mich außerordentlich gefreut. Ich danke Ihnen aufs innigste dafür. Meine Gesundheit ist zwar bei weitem noch nicht so ganz, wie Sie voraussetzen, wieder hergestellt: aber doch dauert die Erleichterung noch fort; und Sie wissen ja schon von Alters her meinen gewöhnlichen Trostspruch: „geht es nicht hurtig, so geht „es langsam; wenns nur noch geht!" Ich verlasse mich auf die medizinische Versicherung, daß die völlige Besserung schon nachkommen werde: und deswegen unterwerfe ich mich noch immer ohne Murren den diätetischen Vorschriften, die man noch vier Wochen nach vollendeter Kurzeit beobachten muß. Sallat, stark gewürzte, fette, eingesalzene und geräucherte Speisen rc. auf alle

dem ruht noch das Stäbchen des Don Pedro Rezio.

Man redet mir zu, auch das hiesige Bad zu versuchen: allein so vielerlei mineralische Wässer durch einander, will ich doch nicht wagen: ich wüßte ja am Ende nicht, — welchem ich eigentlich meine Erlösung zu verdanken hätte! Zwar,

Geh ich an ihrem dampferfülltem Bade,
Gelehnt auf meinen Krückenstock, vorbei,
Da winkt sie mir, die dritte Doktorin-Najade,
Und flüstert, aller guten Dinge drei.
Allein, sie halte mir zur Gnade,
Für dießmal bleib ich ihren Schwestern treu.

War ich nicht lange gnug schon Prasser
Am Karlsbad und am Egerwasser?
Ließ ich, o Hoffnung, deinem Trunk'
Zur Würkung denn nicht Muße gnung? —
Ich trank mit Heldenmuth: (ihr Nymphen seyd mir Zeugen!)
Ich traut' auf eure Kraft: (der Himmel geb's!)
Wie? Sollt' ich nun auch hier aus diesem Bade steigen,
So roth wie ein gesottner Krebs?

Zu viel, bleibt stets zu viel; ist eine goldne Regel.
Sie gilt bei Bischoff, Punsch und Wein.
Wie? Sollte das nicht um so mehr die Regel
Beim Wasser seyn?

Ich fahre nun so prosaisch als möglich fort, und versichere Ihnen, daß die Gegend hier herum sehr uneben, und mit Feldsteinen von jeder Größe übersät, folglich für Promenaden zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuß, etwas unbequem ist. Töplitz hat hierin dem Karlsbade wenig vorzuwerfen. Doch findet man mit unter auch bessere Wege; an einigen der schlimmsten haben die Einwohner eine Menge von dergleichen Steinen aufgelesen, und davon eine Art von Mauer um ihre Gärten und Felder zusammengeschichtet. Durch diese Unverdrossenheit gewannen sie manchen Fleck guten urbaren Bodens, der vorher kaum Disteln und Schmehlen trug. — Ich muß Ihnen doch die vornehmsten Oerter der Nachbarschaft, wohin man von hier aus Lustparthien veranstaltet, näher anzeigen. Erstlich also:

Doppelburg. Ein Jagdpark des Fürstens Clary, mit einem hübschen, obgleich nur hölzernen Pavillon, der mit einer farbigten Flagge geziert ist. Dieser Thiergarten enthält das Jägerhaus, wo man Kaffee und Bier haben kann; einen Teich mit Goldfischen; eine nicht gar zu beträchtliche Anzahl Hirsch- und Rehwild, das auf das Signal eines Waldhornes bis ans Jägerhaus kömmt, und dort aus Trögen gefüttert wird. Sonst ist hier nicht mehr als in jedem andern Walde zu sehn. Grüne Farbe, Schatten und Kühlung machen das beste aus.

Ossegg. Ein beträchtliches und reiches Cisterzienserkloster. Die Kirche ist sehr groß und schön, nur mit Zierrathen ein wenig zu sehr überhäuft: denn die Katholiken thun in diesem Punkte lieber etwas zu viel als zu wenig. Wer wollte das auch an und für sich tadeln? Es ist nicht mehr als billig, auf dasjenige, was wir schätzen und lieben, Kosten und Schmuck zu verwenden: nur, ob

es auf Anrath eines (wie Kramer einst sagte) auch Gott wohlgefälligen guten Geschmacks geschieht, — das ist die Frage. — Da es eben ein großer Heiligen-Festtag war, als ich hieher kam; so fand ich eine andächtige Menge, von viel tausend Personen, in deren Gedränge man fast erdrückt ward. Vor der Kirche hielt man einen ordentlichen Markt von allerlei kurzer Waare und Viktualien, den einige von meiner Gesellschaft weder nöthig noch schicklich finden wollten. Ich war gerade der gegenseitigen Meinung. Ist es denn diesen, oft mehrern Meilen hieher zusammenkommenden Andächtigen, die allesammt ihren Magen haben, zu verübeln, wenn sie nach Erbauung ihres geistigen Menschen nun auch auf Erquickung des körperlichen Bedacht nehmen? Unser Herr selbst fand sehr schicklich, die fünftausend Mann, die seine Predigt angehört hatten, zu speisen: und so weit erstrecken es die Herren Cisterzienser noch lange nicht. Genug, omne tulit punctum qui miscuit utile Sacro.

Es sind, wie man mich für gewiß versicherte, noch vierundzwanzig Mönche in diesem Kloster, worinnen sich die heilige Brüderschaft, lange Weile abgerechnet, gar nicht übel befinden mag. Der Prälat derselben wohnt nicht im Kloster, sondern in einem absonderlichen guten Gebäude. Es war heut zu viel Lärm und Beschäftigung, als daß man mir das Innere des Klosters hätte zeigen können, und wollen. Ich war neugierig ihre Bibliothek zu sehn, die nicht unbeträchtlich seyn soll, und hätte ihnen dagegen gern die Vorzeigung des hier befindlichen Original-Zeigefingers vom heiligen Johann dem Täufer erlassen, womit er auf Christum wieß, als er sagte: „Siehe, das ist Gottes „Lamm!“ Aber die Herren Patres eilten aus der Kirche ins Refektorium, und schlugen mir die Besichtigung des Klosters rund ab: ich bekam also nichts zu sehn als etliche Kreutzgänge, die hoch, licht, trefflich gewölbt, und mit vielen schlechten Gemählden behangen, jedoch mit einer sehr hübschen Fontaine

geziert sind. Dagegen war ein Laie, der Gärtner im Park des Prälaten, gefälliger gegen mich, und führte mich mit vieler Bereitwilligkeit in seinem Gebiete herum, ohngeachtet es eine Hitze gab, daß seine Ananasse unter freiem Himmel hätten reif werden können. Dieser auf brittische Art angelegt seyn sollende Park, ist noch jung, und weder so groß noch prächtig, als der des Fürsten Clary in Töpliz: aber dennoch ist er sehr hübsch, und hat viel angenehme Anlagen, die sich mit der Zeit noch sehr verbessern werden. Besonders zeichnen sich zwei kleine Wasserbehälter aus, die jeder in der Mitte eine Erderhöhung haben. Auf der einen ist eine Kolonie von angorischen Seidenhasen, die ganz allerliebste Thierchen sind: den andern Weiher bewohnen desto unallerliebste Thierchen, — eine Menge Schildkröten. Der Aufwurf stellt eine kleine Citadelle vor, wo diese garstigen Geschöpfe aus und ein kriechen, und sich wieder ins Wasser stürzen können. Das Ganze läßt beinah ein wenig zu gespielt. Die An-

zahl dieser Schildträger belief sich, nach des Gärtners Versicherung, auf zweihundert Stück: sie würden (sagte er,) weit hergebracht, und koste jedes sechzig Kreutzer!! — Ferner hat dieser Garten verschiedne unbeträchtliche Lusthäuschen und Nischen, z. B. eine mit Moos und Baumrinden bekleidete Einsiedlerhütte, die inwendig ein türkisches Kabinet mit Sofas vorstellt. Ein anderes kleines Lusthäuschen steht unter schlanken hohen Bäumen, an einem kleinen künstlichen Wasserfalle. Dieser brauset und tobet nicht, sondern kömmt gemachsam über eine Anzahl niedriger und flacher Stufen von einer geringen Erderhöhung herabgerieselt, verbreitet unter diesem grünen Laubgewölbe eine erquickende Kühlung, und ladet selbst einen Prälaten zum angenehmsten Sieste ein. Aber leider, ich war kein Prälat, hatte noch nicht gegessen, war müde; und so floh ich dieses heimliche Oertchen, das der Erquickung beinah zuviel gethan, und mir auf meine erhitzende Promenade fast eine derbe Verkältung

zugezogen hätte. — Verschiedne Spielwerke für Scheiben- und Vogelschießen, Schaukeln, Bosselplatze, einen geschnitzten hölzernen Eremiten, der sich durch gezogene Schnüre bewegt, übergehe ich billig.

Duchs, oder Dux. Ein gutes Städtchen, nebst einem vortrefflichen Schlosse der Grafen von Waldstein, aus deren Geschlechte der berühmte Feldherr und nachherige Friedländische Herzog Albrecht von Waldstein, oder Wallenstein, abstammte. Der dabei befindliche englische Garten ist groß und schön, enthält auch unter andern ein Monument jenes Kriegshelden. Das Schloß kömmt an Architektur und Ausmöblirung einer fürstlichen Wohnung bei: es hat eine sehr große Anzahl wohlangelegter Zimmer, Säle, Kabinets und Apartements. Man findet hier eine Rüstkammer, wo viel alte und rare Waffen und Gewehre, unter andern der Pallasch gedachten Albrechts von Waldstein, aufbewahrt werden; ferner eine ziemlich beträcht-

liche Bibliothek, und endlich eine Kunst- und Naturaliensammlung, worin sich manche seltene Stücken, aber auch viel Spielereien befinden. Mehrerwähnter Albrecht von Waldstein der Friedländer, ist in diesem Schlosse verschiedentlich porträtirt; aber doch nirgends so schön und charakteristisch als in Eger.

Das alte zertrümmerte Schloß auf dem ganz isolirten etwa eine gute halbe Stunde von Töplitz entlegenen Schloß- oder Burgberge, wird auch oft von den hiesigen Badegästen besucht. Der Weg dahinauf ist an manchen Stellen äußerst unbequem und steil: doch belohnt uns oben die vortreffliche, sich weit über die ganze Gegend erstreckende Aussicht. Eine gute Viertelmeile seitwärts sah ich dicht bei den Häusern eines Dorfes einen dicken schwarzen Rauch in zwei Säulen aus der Erde steigen. Es war ein Erdbrand in einer entzündeten Steinkohlengrube, der dem Dorfe selbst wirkliche Gefahr drohte.

Man hatte noch kein Mittel ausfündig gemacht, dieses unterirdische Feuer zu löschen. — Die alte Burg selbst, die nach damaliger Befestigungsart, sehr beträchtlich seyn mochte, gehörte ehedem einem Grafen von Kinsky, der sich so unruhig betrug, daß ihn Kaiser Ferdinand der Zweite in die Acht erklärte, und dieses sein Bergschloß belagern, erobern und zerstören ließ. Man sieht hier noch verschiedne Stücken eiserner Rüstungen, wie auch ein Stück von einer zerbrochenen Kanone, worauf man noch deutlich den Namen Wilhalm Kinsky liest. Es stehn noch viel Ruinen von Mauern und Warthen, auch einige vortrefflich gewölbte Souterrains oder Kasematten, die eine unverwüstliche Dauer versprechen, und itzt von einem Landmanne bewohnt werden, bei dem man Bier haben, auch Kaffee machen lassen kann, wenn man ihn mitbringt. Mit nicht allzugroßen Kosten wäre dieser Berg, sammt seinen Trümmern, zu einem der romantischsten Plätze umzuschaffen, und würde gewiß eine Menge

von Gesellschaften hieher ziehn, wenn man zu einer ordentlichen Bewirthung Anstalt treffen wollte.

Noch finden sich hier herum mehrere Orte zum Lustwandeln, und zu Ausflügen zu Wagen oder zu Pferde. Aber die besten bleiben doch nur die, so ich Ihnen vorstehend genannt habe: was braucht man auch noch viel mehr zur Promenade, da man den köstlichen fürstlichen Park hat? So was übertrifft alle Herrlichkeiten von Karlsbad und Eger.

Morgen früh reise ich endlich von hier nach Dresden ab, und nehme also von Ihnen, mein geliebter Freund, Abschied aus Böhmen, das ich auf dem beträchtlichen Striche meiner Hin- und Herreise reich an jedem Naturgeschenke, und auch in andern Rücksichten im Ganzen weit besser fand, als ichs vermuthet hatte. Weiß der Himmel, woher es kömmt, daß man im Auslande mit dem Worte Böhmen den Begriff von

Rauheit und unkultivirtem Wesen verbindet! Man reise selbst hieher, und man wird sich leicht eines andern überzeugen können.

Ihrem Versprechen gemäß, hoffe ich gewiß wieder Briefe von Ihnen in Dresden vorzufinden; und wenn Sie meine Hoffnung nicht täuschen, so sollen Sie auch von dort aus noch einen, obgleich wahrscheinlich den letztern Brief meiner Reise erhalten, von Ihrem u. s. w.

Achtzehnter Brief.

Dresden, am 5. September 1797.

Du, die ich dort im Ähren- und im Reben-
kranze,
Umringt von deiner Nymphen und Dryaden
Tanze,
So königlich, so hold, so schön, so freundlich
sah, —
Nun lebe wohl, Bohemia!
Wer traulich zu dir kömmt, der geht mit Trost
von hinnen:
Der Siechling fleht zu dir, und seine Leiden
fliehn:
Gicht, Lähmung, Asthma, Krampf und Splihn,
Entzaubern deine Dienerinnen
Zu Karlsbad, Töpliz, Eger, Saidschüz und
Bilin.

Auch mich trieb Yoricks Sündergreiffer
Zu dir: ich sah betrübt, und krank,
Voll banger Ahnungen, wie deine Aerndte sank:
Gesünder ward ich dann, wie deine Traube
reiffer;
Der freiern Brust entströhmt Gesang,
Und ich bin wieder stark zu frohem Dank.

O mögen deine braven Czechen
In voller Ruhe deine Traube brechen;
Nie fremde Krieger deinen Waitzen mähn;
Und über deinen blutgen todtenvollen Flächen
Der Zephyr deine Seufzer all' verwehn!
Damit du inniger, geführt vom sanften Frieden,
Dich an die nachbarlichen Schwestern reihst;
Und so, wie der Natur, nun auch der Pieriden
Geliebte Freundin seyst!

Das alles, mein Bester, sage ich und singe ich ganz von Herzen: aber doch muß ich fast glauben, ich habe mich durch meine öftern Beschwerden und Klagen über den bohemischen deus terminus so freventlich versündigt, daß er mir nun noch zu guter Letzt, beim Austritt aus diesem Lande, seine ganze Furchtbarkeit zu erkennen geben wollte. Hilf Himmel! — O liebster Freund! — welch ein Weg wartete bei meiner Töplitzer Abreise auf mich! — Haben Sie nicht vor manchen Gebetbüchern die Abbildungen des schmalen steilen Himmelsweges gesehn, auf welchem die Frommen per aspera ad astra hinaufklettern? Das ist alles nur Spaß gegen meinen

gestrigen; ohngeachtet er auch mir gar leicht und geschwind eine Art von Himmelswege hätte werden können!

Ich mußte über den abscheulichen Geiersberg, der zur weitläuftigen Familie der Gebirgskette zwischen Sachsen und Böhmen gehört, aber sonder Zweifel unter allen der drohendste und bösartigste Riese ist. Ihn mit Pferden zu befahren, ist schlechterdings keine Möglichkeit; man muß sich mit Ochsen hinauf schleppen lassen, die von den Bauern hier herum zu diesem Dienste gehalten werden. Jeder Reisende, der sich nur einiger Maaßen auf seinen Athem und seine Beine verlassen kann, steige doch ja aus dem Wagen, und martere, schwitze und ächze sich hinauf; so wird er sich wenigstens die Gefahr für dem Tode, und was noch schlimmer als sie selbst ist, die Angst dafür, ersparen können: das durfte ich aber bei meiner immer noch sehr schwachen Brust, als ein kaum halb Rekonvaleszirter, nicht wagen.

Nichts in der Welt hätte mich sonst in meiner Kutsche zurückhalten sollen!

Dieser unselige fast zwei Stunden lange Pfad läuft äusserst steil, und oft so schmal, daß zwei sich begegnende Wagen nur mit äusserster Mühseligkeit ausweichen können, links an schroffen Felsenwänden, und rechts an schaudernden Abgründen vorbei, die man, (fast unbegreiflich und unglaublich!) weder mit Vormauern noch mit Riegeln gesichert hat. Bräche — was durch die große Anstrengung im Hinauffahren so leicht möglich ist — der Schloßnagel; dann wäre bei dem unaufhaltbaren Zurückrollen des Wagens, Hinabsturz und Tod unvermeidlich. Es überläuft mich noch eiskalt, wenn ich mir manche Stelle dieses Weges ins Gedächtniß zurückrufe. Die Aussicht, je höher man hinaufkriecht, (denn gefahren ists im eigentlichsten Verstande nicht,) ingleichen die Trümmern eines am halben Wege seitwärts befindlichen Schlosses, mögen recht hübsch und roman-

tisch seyn: aber die unaufhörliche Furcht, und die nur allzusichtliche Gefahr, jeden Augenblick in die Tiefe hinunterzustürzen, verbittern alles Vergnügen: es ist hier nichts als Bußwecker. — Wie ich höre, so macht man nun zu einem andern Auswege nach Sachsen Anstalt, der diesen ungeschlachten Bergriesen vermeiden soll: dazu gebe denn der Himmel seinen vollständigsten Segen! und alles Reisevolk soll sprechen: Amen!

Erst ganz oben hin wird dieser Berg weniger steil und gefährlich: itzt erst erholte ich mich ein wenig, und bekam wiederum Fassung und Laune, meine Marokkanische Ochsenpost genauer zu betrachten und zu belachen. Aber doch, — es sind bei alle dem ganz vortreffliche Thiere: sie hatten mich sicher und wohlbehalten über alle Gefahr hinweg bogsirt; ihre Gestalt schien mir so schön wie ein Farnesischer Herkules; ihre Langsamkeit selbst däuchte mir, nicht natürliche Faulheit, sondern weise Bedachtsamkeit. Den ganzen

Tag über kam mir jedes Pferd als ein Taugenichts vor.

Mir, der ich trotzig Karlsbads tiefes Feuer
Bestand, so wie den Fliegenfürst in Eger,
Mir sank der Muth am Riesenberg der Geier:
Da kamt, da halft ihr, wackre Hörnerträger!
Drum stimm' ich nun, zur Pflicht des Dankes reger,
Zu guter Letzt noch einmal meine Leier,
Daß ich euch preise, wie es sich gezieme,
In euch nachschreitenden Ottave-Rime.

Wie krafterfüllt ist Hals und Brust! Wie prächtig
Dieß Horn, des wildsten Bullenbeißers Sieger!
Der Tritt, wie sicher; Zug und Ruck wie mächtig!
Das Roß sey stark, und rasch: doch ihr seyd klüger,
Und stark. Geduldig, willsam und bedächtig,
Bereichert ihr den Bauer, helft dem Pflüger:
Und dann, am Ziel all' dieser stillen Thaten,
Gebt ihr uns noch schmackhafte Lendenbraten.

Warum denn ist, von Süden schier gen Norden,
Bei so viel in- und äußern Trefflichkeiten,

Das Ochsenprädikat ein Schimpf geworden?
Warum denn ändern wir im Thierreichs-Orden
Den Rang, auf den Verdienst und Nutzen
deuten?
O schnöder Undank! und, o Wahn, der Zeiten! — —
Doch tröstet euch: denn eure stolzen Fresser
Bestimmen unter sich den Rang nicht besser!

Oh! — Welch ein Metrum! — Die vollständigste Aehnlichkeit mit der Extrapost auf dem Geiersberge! Ich möchte es auch sonst für keinen andern Anlaß in der Welt brauchen, und wenn ich Jerusalem dadurch befreien könnte. — Sagen Sie mir doch gelegentlich, liebster Freund, wie der Eigensinn der süßen welschen Musen auf diese steife, mißtönende, unbequeme und höchst ermüdende Versart fiel? Denn daß sie, wenn sie sonst wollen, auch zu harmonischen Stanzen vermögend sind, das beweißt schon, wenn sonst kein andres Beispiel wäre, ihres Lieblings Metastasios reicher Wohlklang. So wie diese Ottave-Rime aber itzt in Form und Zuschnitt beschaffen sind, dürften sie wohl

für immer das unbeneidete Eigenthum der Italiener verbleiben. Selbst die so gerne nachahmenden Teutschen wußten damit nichts anzufangen. Berufen Sie Sich fürs Gegentheil ja nicht auf Wielands Idris und Oberon! Die achtzeiligen Strophen dieser Meisterstücke sind — nichts weniger als Ottave-Rime: der Dichter gesteht selbst, „die „Schwierigkeiten hierbei würden unüberwind„lich gewesen seyn, wenn er sich nicht in der „Länge und Kürze der Zeilen und in Vermi„schung derselben, (ich setze hinzu, auch in Abwechslung der männlichen Reime mit den weiblichen,) „volle Freiheit erlaubt hätte.“

Doch, wo gerath' ich hin? sage auch ich, wie unser fleißiger Gelegenheitsdichter, wenn er sich — verstiegen hat. Ich muß abbrechen, damit die Reise zu den Gesundbrunnen nicht wie eine zum kastalischen Quell endige!

Ich sage Ihnen nur noch, daß ich nach einem kleinen Ruhestündchen in dem leztern

böhmischen Grenzorte Ebersdorf, über Dohna forteilte, und bei guter Zeit nach Dresden kam. Die Witterung bleibt noch immer vortrefflich, und meine Gesundheit ist wenigstens leidlich. Leben Sie glücklich, und behalten Sie mich lieb! Meinen nächsten Brief erhalten Sie nun erst wieder aus meiner Heimath, von Ihrem u. s. w.

Nachstehende Bücher, welche gleichfalls in der Verlagshandlung dieser Briefe erschienen sind, verdienen um so mehr hier eine Anzeige, da ihnen längst der Beifall der Lesewelt zur Empfehlung gereichte. Doch auch von mehreren öffentlichen für die Kritik bestimmten Blättern erhielten sie ein günstiges vortheilhaftes Urtheil. Eine angenehme Darstellung und muntere Laune; ein feiner Witz, treffende, oft schalkhafte Bemerkungen aus dem gemeinen Leben, — unentbehrliche Eigenschaften eines Buchs, welches bloß geeignet ist, in den Stunden der Musse und Erholung, wo der Geist nicht zu abgezogenen, speculatifen ein tiefes Durch- und Überdenken erfodernden Gegenständen aufgelegt ist, eine vergnügende Unterhaltung zu gewähren — werden ihnen auch bei Brunnen- und Badegästen eine willkommene Aufnahme zusichern.

Becker, R., die Familie Wasa. 94. 8. mit Kupfern. 1 Rthlr. 8 Gr.

— Kaysербarts Leben und Schicksale. m. Kpfrn. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

— Späne aus der Werkstatt Meister Sachses, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. 8. 1793. Druckp. 1 Rthlr. 4 Gr.
Holl. Pap. 1 Rthlr. 8 Gr.

Beyträge, romantische, zur angenehmen Lektüre, mit Kupfern. 8. 1794. Schweiz. Pap. 1 Rthlr.

Fernando, ein historischer Beitrag zur sittlichen Charakteristik des Menschen. 3 Theile. 8. 1793. 3 Rthlr.

Graf Meaupois und seine Freunde, eine Geschichte

aus den Zeiten der französischen Revolution, mit Kupf. 8. 2 Theile. 1 Rthlr. 18 Gr.

Marmontel's sämmtliche prosaische Werke, übersetzt von C. G. Schütz, 1r und 2r Band oder der moralischen Erzählungen 1r und 2r Theil. Mit Marmontels Bildniß von Lips. 8. 94. 2 Rthlr.

v. Meyer, J. F., Kallias. 2 Bändch. mit Kupf. 8. 94. 1 Rthlr. 16 Gr.

Nation, die glückliche, oder der Staat von Felicien, ein Muster der vollkommensten Freiheit unter einer unbedingten Herrschaft der Gesetze, aus dem Französischen, 2 Theile, mit einem allegorischen Titelkupf. 8. 1794. 3 Rthlr.

Plant, Joh. Traug., romantische Erzählungen und Gedichte mit Kupfern. 8. 1792. 14 Gr.

Prinzessin Sirta, ein abentheuerliches Mährchen der grausten Vorzeit, von E. Müller. 8. 1793. Holl. Pap. geglättet. 20 Gr.

Der Verfasser selbst spricht davon: «Dies Mähr«chen ist eine Nuß. Duldet die Schale um des «Kerns willen, und laßt euch diesen wohl be«kommen.»

Streifereyen durch einige Gegenden Teutschlands. Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben. 8. mit 1 Kupf. von Kohl. 1 Rthlr. 8 Gr.

Taschenbuch für Gartenfreunde, von W. G. Becker, für 795. 796. 797. 798. Mit Kupfern. 8. jeder 1 Rthlr. 8 Gr.

Ueber Humanität, ein Gegenstück zu des Präsidenten von Kotzebue Werk vom Adel. gr. 8. 1793. 1 Rthlr. 8 Gr.

v. Wallenrodt, Auguste, Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte, 1795. 2 Theile. 8. mit Kollmars und Klairens Bildnisse. 2 Rthlr.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 2 Theile. 8. 3 Rthlr.

Wanderungen, mahlerische, durch Sachsen, von Engelhardt und Veith, 1r und 2r Heft mit Kupfern und Vignetten. 94. 2 Rthl. 16 Gr.

Warwicks Reisen von Charlotte Smith, aus dem Engl. übersetzt, und mit einer Vorrede vom Dr. R. G. Löbel. Schweizerpapier. Mit Kupf. 8. 1794. 1 Rthlr.

Ziegler, F. W., die Freunde. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. 1797. 12 Gr.

— Weiberlaunen und Männerschwäche, Original-Lustspiel in fünf Aufzügen. 8. 1797. 12 Gr.

Auch die Anzeige nachstehender Kunstwerke steht hier an keinem unrechten Orte, da bekanntlich an Bade- und Brunnenörtern nicht selten die größten Verehrer und Beförderer des Kunstfleißes angetroffen werden, und wo zugleich die Anzeigen von dergleichen Kunstprodukten ihrer Aufmerksamkeit weniger entgehen, als außer der Badezeit, wo sie mehr ihrem Amte und Berufe angehören.

Ansichten von gewählten Naturparthien aus der Gegend um Karlsbad, in sechs Blättern in aqua tinta von Aubertin. No. 1. 12 Gr.

Diese Blätter können sehr füglich als dieser Reisebeschreibung zugehörig angesehen werden.

Neue Garten- und Landschaftsgebäude, herausge-

geben von W. G. Becker, 1r Heft, mit 12 Kupfern. Royal-Fol. 5 Rthlr.

Stieglitz, Dr. C. L., Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt, mit 28 Kupfern, kl. 4. Velinpapier. 4 Rthlr.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen auf 100 Kupfertafeln, nebst einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst, von Dr. Stieglitz, 1. Lieferung in 13 Blatt. Prän. Preiß 5 Rthlr.

Dasselbe Werk unter dem Titel: Plans et Desseins tirés de la belle Architecture ou Representations d'Edifices exécutés ou projéttés en 100 planches, avec les explications nécéssaires; le tout accompagné d'un traité abrégé sur le beau considéré en lui même par le Dr. Chr. L. Stieglitz. Prix de subscr. 5 Rthlr.

Voyage Pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, contenant la déscription historique des monumens, des sites, productions, costumes, moeurs et usages des habitans; et enrichie d'Estampes, Cartes et Plans, au nombre de 60 à 66. 1. 2. 3 et 4 Livraison. Paris. Grand in Folio. à 4 Rthlr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb, 1753-1807

Reise nach den Badeörtern Karlsbad, Eger und Töplitz, im Jahr 1797 In Briefen

Leipzig 1798

M.med. 889 gh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288189-8
VD18 15331091